

COMPACT



Ausgabe 03/2018 | 4,95 EUR
www.compact-online.de

C MAGAZIN FÜR SOUVERÄNITÄT

Patriot Putin

Partner für Europa

Familiennachzug

Die heimliche Invasion

Messerstecher

Cottbus ist überall

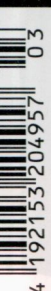
Deutsch-Rap

Die Stars des Underground

Erdogans Krieg

Vorstoß nach Syrien

Dossier: Rechte Hausbesetzer
Jung, patriotisch, rebellisch



1000 Jahre deutsche Geschichte

Jetzt kann man COMPACT-Geschichte endlich auch abonnieren!

Nach «1000 Jahre Deutsches Reich» und «Deutsche Helden» folgen im März «Mythisches Deutschland» und im Juni «Der Krieg, der viele Väter hatte».



Einzelhefte 8,80 Euro plus Versand.

3er-Abo 26,40 Euro versandkostenfrei*

Bestellung unter shop@compact-mail.de · Tel: 03327-569 86 11 · compact-shop.de

Ausgeschulzt und abgemerkelt

Die SPD hat die deutsche Sprache bereichert. Über Nacht ist «schulzen» zum Synonym für lügen geworden, und traditionelle Sprichwörter wurden entsprechend angepasst: «Da hat er uns einen dicken Schulz aufgebunden» oder «Der schulzt, bis sich die Balken biegen» oder auch «Wer einmal schulzt, dem glaubt man nicht».

Die Münchhausiade des gewesenen SPD-Vorsitzenden – nach der Wahl einen neuerlichen Eintritt in ein Merkel-Kabinett strikt abzulehnen und sich dann in das lukrative Außenamt der GroKo drängeln zu wollen – findet freilich ihresgleichen in den Wendungen der Kanzlerin. Die hatte nämlich nach dem 24. September 2017 im Brustton der Überzeugung verkündet, die Sozialdemokraten seien «nicht regierungsfähig» – aber schmiss sich doch den roten Strolchen an den Hals, um die eigene Macht zu sichern. «Merkel schenkt der SPD die Regierung», titelte die *Bild*-Zeitung zu Recht. Trotzdem wird niemand vergessen, dass es die Springer-Presse war, die sich zum Propagandainstrument des «Refugees-Welcome»-Kurses der Rautenfrau gemacht hat – und auch bis zuletzt für das schwarzrote Bündnis warb.

Die Sozen haben so viele Ministerien bekommen wie 2005 – damals aber lagen die Genossen mit 33 Prozent fast gleichauf, diesmal mit 20 Prozent weit abgeschlagen. Hinterher höhnte Lars Klingbeil, der Generalsekretär der SPD: «Einen Tag länger, und sie hätten uns das Kanzleramt auch noch übergeben.» Doch das ist eine Übertreibung: Diese Frau hat Wolfgang Schäuble, Thomas de Maizière und einen Gutteil ihrer Wähler verkauft und würde im Falle eines Falles sicher auch ihren Gespons Joachim Sauer in Zahlung geben – aber ihre eigene Position ist ihr Sanktuarium, dafür geht Lady Macbeth über Leichen.

Während Schulz seine schamlose Postengeilheit den Kopf gekostet hat, muss die CDU-Vorsitzende nicht um ihre Ämter fürchten. Sie profitiert davon, dass sie in Partei und Staat tatsächlich eine «Monarchie» errichtet hat, wie nun auch Jens Spahn erkannte: Am Hof der Sonnenkönigin wird kein Widerspruch geduldet. Der Unmut in den Reihen der Christdemokraten mag stärker geworden sein, doch die Kanzlerin wird im Bundestag gewählt – und da kann sie auf die Zustimmung auch der Wadenbeißer setzen, weil die im Falle von Neuwahlen ihre fetten Diäten verlieren würden.

Trotzdem ist das gesamte System Merkel schwer angeschlagen. Nicht nur die SPD ist zur Resterampe für Minderheiten verkommen und wird vom Ge-



Chefredakteur Jürgen Elsässer.
Foto: Jörg Gründler

wicht ihrer monströsen Neu-Vorsitzenden weiter nach unten gezogen. Auch die CDU ist so abgemerkelt, dass sie keine Volkspartei mehr ist. Nach ihrer Selbstaufgabe weiß man jedenfalls für die Zukunft: Wer schwarz wählt, wird eine von Roten oder Grünen dominierte Regierung bekommen. Die von Merkel umworbenen urbanen Milieus könnten daraus den Schluss ziehen, künftig gleich einer der Linksparteien ihre Stimme zu geben. Ein größerer Teil aber wird den Überlegungen von Trigema-Chef Wolfgang Grupp nach der GroKo-Gurkerei folgen: «Für mich grenzt das an Volksverdummung. Ich befürchte, dass diejenigen, die aus Protest AfD gewählt haben, sich in ihrem Glauben bestätigt sehen (...) Ich persönlich bin traditionell CDU-Wähler. Aus dem Koalitionsvertrag werde ich jedoch die Konsequenz ziehen und beim nächsten Mal nicht CDU, sondern FDP wählen.»

Tatsächlich sind die liberale und die rechtskonservative Oppositionspartei die großen Gewinner der aktuellen Lage. Wenn sie keine größeren Fehler machen, werden ihnen die Wähler in Scharen zuströmen – dafür genügt schon, die Parole «Merkel muss weg!» beständig zu wiederholen. Da das die AfD besser kann als die FDP, ist sie in Bayern im Herbst für über 20 Prozent gut. Was will Lady Macbeth dagegen tun?

M. Witzig



- 06 Leserbrief
- 07 Foto des Monats
- 08 Zitate des Monats
- 09 COMPACT Intern
- 10 Kultur des Monats

Titelthema

- 11 Patriot Putin – Partner für Europa
Ein Herz für Deutschland – und den Frieden
- 14 Malen mit Zahlen
Wahlbeteiligung als Propagandawaffe
- 17 Nawasnu, Nawalny?
Putins Gegenkandidaten ohne Chance
- 19 Weltuntergangsmaschine im Leerlauf
Die USA beschwören den Atomtod
- 20 Putins Superwaffen
Neue Stalin-Orgeln und EMP-Blitz
- 22 Rendez-vous mit einem Unbekannten
Oliver Stones berührendes Putin-Porträt
- 24 «Liberalismus plus Nationalismus»
Putin-Analyse von Alexander Dugin

Politik

- 27 Die heimliche Invasion
Der Familiennachzug läuft schon
- 31 Messerstecher in Cottbus
Überfremdung: Eine Stadt wehrt sich
- 33 Das große NSU-Quiz
Ein Rätselspaß für Kriminalisten
- 36 Erdogans Krieg
Der türkische Vorstoß nach Afrin
- 39 Affentheater im Dieselskandal
Vom Labortest zum KZ

Dossier

- 42 Haus des Anstoßes
Ortsbesuch bei Kontrakultur in Halle
- 45 Lo spirito di Roma
CasaPound – Modell der Rebellion
- 48 Inseln gelebter Solidarität
Hausbesetzer in Spanien und Frankreich

Leben

- 51 Emanzen und Waschlappen
Die Degeneration der Geschlechter
- 54 Ausweitung der sexuellen Kampfzone
Hexenjagd auf Dieter Wedel
- 56 Rapper für Deutschland
Patriotische Wende in der Subkultur
- 59 «Wer nicht denken will, fliegt raus»
Zum Gedenken an Joseph Beuys

Kolumnen

- 62 Hartlages BRD-Sprech _ Befreiung
- 65 Sellners Revolution _ Die Mao-Formel
- 66 Die Schöne des Monats _ Lisa Lehmann

COMPACT Impressum ©

Herausgeber & Verlag

COMPACT-Magazin GmbH

Geschäftsführer Jürgen Elsässer

Am Zernsee 9, 14542 Werder (Havel)

E-Mail verlag@compact-mail.de

Website www.compact-online.de

Vertrieb, Bestellungen, Abo-Betreuung

Fon 03327-5698611

Fax 03327-5698617

E-Mail vertrieb@compact-mail.de

Bankverbindung COMPACT-Magazin GmbH

Mittelbrandenburgische Sparkasse

BIC: WELADED1PMB

IBAN: DE74 1605 0000 1000 9090 49

COMPACT Redaktion

Am Zernsee 9, 14542 Werder (Havel)

E-Mail redaktion@compact-mail.de

Chefredakteur Jürgen Elsässer (V.i.S.d.P.)

Chef vom Dienst Martin Müller-Mertens

Redakteure Marc Dassen (Politik), Tino Perlick (Korrespondent), Daniell Pföhrringer (Politik)

Cover Iris Fischer

Fotoquelle Cover Bildmontage (Material von kremlin.ru, shutterstock.com und istockphoto.com)

Layout/Bild Steffen Jordan

Anzeigenakquise

E-Mail anzeigen@compact-mail.de

Gedruckt in Deutschland

Redaktionsschluss

10.2.2018



Erscheinungsdatum der nächsten Ausgabe
Samstag, 29.3.2018



COMPACT verteidigt
1000 Jahre
deutsche Geschichte!

Mut zum Abo!

Stärken Sie uns den Rücken: Abonnieren Sie COMPACT-Magazin. Als Dankeschön erhalten Sie unseren Verkaufsschlager COMPACT-Geschichte Nr. 1 «1000 Jahre Deutsches Reich» als Gratis-Prämie frei Haus dazu. Genießen Sie außerdem weitere, exklusive Vorteile:

COMPACT-Abonnenten

- beziehen 12 Magazine für € 59,40 in Deutschland portofrei!*
- bekommen ihr Exemplar, noch bevor es am Kiosk ist, jeden Monat in neutraler Versandtasche nach Haus!
- sparen bei COMPACT-Konferenzen am Eintrittspreis!
- haben freien Eintritt zur Veranstaltungsreihe COMPACT-Live!

www.mut-zum-abo.de



*gilt bei Versand innerhalb D., sonst € 83,40 EUR



Zu COMPACT allgemein

Nach den jüngsten Ereignissen zum Angriff auf Ihr Magazin und dem Studieren, wie Ihr Magazin heute so aufgebaut ist, habe ich mich entschieden, mein Abo wiederaufzunehmen und auch heute mein erstes Heft erhalten. Da es mittlerweile, wie auch im aktuellen Magazin, wirklich viel um Politik oder eben, auch sehr schön beschrieben, um die Wahrnehmung eines europäischen Touristen in Paris (Rockerbanden lese ich morgen) geht und mich diese Themen sehr interessieren, ist meine Entscheidung für ein erneutes Abo anscheinend richtig gewesen. *Kay G., per E-Mail*

COMPACT ist eine der wenigen Zeitschriften, die keine Angst haben, Klartext zu sprechen, wenn's sein muss, auch mit äußerst harten Worten. Ich wünsche Ihnen, dass Sie unbeschadet den staatlichen Meinungsteror überstehen und weiterhin die Fahne der Wahrheit und Freiheit hochhalten.

Peter Höpfl, Tyrlaching, per Post

Zum Titelbild

Merkel in NVA-Uniform ist eine Beleidigung für jeden, der ehrlichen Herzens in der einzigen deutschen Armee gedient hat, die keinen Krieg geführt hat! Ich jedenfalls fühle mich zutiefst in meiner Ehre verletzt beim Anblick dieser multikriminellen Marionette von MIK und Hochfinanz in meiner ehemaligen Uniform! In dieser Uniform habe ich 15 Jahre meines Lebens zugebracht, um meinen Staat vor dem Zugriff durch diese Verbrecher zu schützen! Überlegt Euch mal, was Ihr mit solchen Bildern in den Köpfen der Menschen anrichtet!

Thomas Jaeckel, per Facebook-Kommentar

Heute kam per Post und wie immer pünktlich meine COMPACT. Zum Titelbild nur eine Anmerkung: Ich kann nicht verstehen, warum Ihr die Stasi so verbrecherisch darstellt, auch wenn es eine 2.0 sein soll. Frau Dr. Merkel stellt eine eigene Verbrecherepoche in Deutschland dar und so sollte sie auch gewürdigt und bekämpft werden.

Oliver Meintzschel, per Facebook-Kommentar

Das Cover brachte mich sehr zum Lachen, aber es hat wirklich was, dieses Bild! Danke, COMPACT, weiter so.

Daniela Löwe, per Facebook-Kommentar

Na, ob das Maasmännchen Euer neues Titelbild durchgehen lässt?

Kirsten Pier, per Facebook-Kommentar



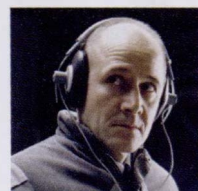
Zum Editorial

Als treue Leserin Ihres Magazins lese ich als Erstes immer mit viel Vergnügen Ihr Editorial. In der aktuellen Ausgabe haben Sie sich selbst übertroffen. Ich musste immer wieder grinsen, während ich den Wortwitz und die Ausführungen las. Einfach super: die Klöcknerin von Notre Pfalz, den schwitzenden Eunuchen, Frau von der Leyen wie Brutus, mit dem Dolch im Gewande, köstlich. Bis jetzt habe ich jeden Monat Ihr Magazin am Kiosk gekauft, denke aber nun ernsthaft über ein Abonach. Machen Sie weiter so. Ich werde diese Woche mein Medienbudget (20 Euro monatlich) plündern und Ihnen 10 Euro als Prozesskostenbeihilfe überweisen.

Renate Majunke, Siegen, per E-Mail

Nach unserem Asylrecht gemäß GG haben politisch Verfolgte Asylrecht. Das ist wohl bei der Entstehung des Grundgesetzes in dem Zusammenhang zu sehen, dass damals viele Deutsche im Ausland politisch verfolgt wurden und ein Recht haben sollten, nach der Nazi-Zeit wieder nach Deutschland zurückzukommen. Leider vergaß man damals, das Wort «deutsche» einzufügen. Wobei man sich wohl 1949 nicht vorstellen konnte, dass auch andere als Deutsche politisch verfolgt werden könnten. Schon gar nicht konnte man ahnen, dass hier auch Wirtschafts- und Kriegsflüchtlinge damit gemeint sein könnten, die keineswegs politisch verfolgt werden. Es wäre vielleicht ganz interessant, einmal eine Ausgabe COMPACT-Spezial «Grundgesetz» herauszubringen.

Jörg Frey, Häusern, per Post



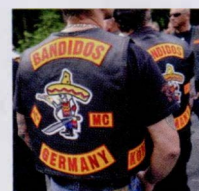
Zum Titelthema «Stasi 2.0»

Jetzt erleben wir, was die Menschen in der DDR erlebt hatten. Es ist nicht zu glauben, die meisten Dummdeutschen haben Merkel und ihre Gefolgschaft gewählt. *Petra Laud, per Facebook-Kommentar*

Stasi 2.0 ist eine absolute Untertreibung. Wer denkt, heute wäre es so wie damals in der DDR, lebte nicht in besagter. Denn was wir heute haben, ist an Faschismus nicht zu überbieten. Vielleicht gab es in grauer Vorzeit sowas schon einmal, jedoch nicht in der DDR. *nowa FE, per Youtube-Kommentar*

Man kann das BRD-Regime durchaus als DDR 2.0 vergleichen, aber im direkten Vergleich würde das DDR-Regime gegenüber der BRD Gewinner sein, im positiven Sinn. Immer wieder erlebe ich Menschen aus dem mittel- und ostdeutschen Raum, die zu mir sagen: «Zu DDR-Zeiten wussten wir, was man sagen darf und was nicht. Heute bei der angeblichen, gern so bezeichneten Meinungsfreiheit weiß man nie so genau, was nun falsch oder richtig ist.» Die Meinungsfreiheit ist eine Erfindung vom Westen. Allein, was den Zusammenhalt zu DDR-Zeiten anging, der leider heute auch nur noch bruchstückhaft vorhanden ist, so was können sich Leute aus dem Westen in einer Kratzbuckelgesellschaft, wo man um sich beißt, überhaupt nicht vorstellen. Eine Hand wäscht die andere und beide zusammen das Gesicht, war das Motto.

Marques del Puerto, per Website-Kommentar



Zu «Wir sind keine kriminelle Vereinigung»

In Schleswig-Holstein gab es in den 1980er Jahren über 100 MCs. Davon ist seit dem Einzug der Bones und der späteren Übernahme durch Rot-Weiß nicht mehr viel übrig. Die Rot-Weißen verleibten sich viele Clubs ein (Overpatching) und ließen sie als Kofferträger unter dem Label Red Devils laufen. Wer da nicht mitmachen wollte, zog seine Kutte aus. Das betraf auch ganze MCs. So ist die MC-Landschaft kräftig ausgedünnt, ja regelrecht zentralisiert und für das System kontrollierbarer geworden.

Max Rockatansky, per Facebook-Kommentar



Herr Schröder und Frau Kim. Zumindest im Privaten bleibt Gerhard Schröder ein Mann der alten Schule. Wenn die Beziehung ernst wird, zieht es den Altkanzler zur Ehe. Im kommenden Frühjahr – wenn nichts mehr dazwischen kommt – steht Hochzeit Nummer 5 im Terminkalender. Die Koreanerin Kim So-yeon soll dem letzten SPD-Bewohner im Kanzleramt nun nicht nur sich selbst, sondern auch den Fernen Osten näher bringen: Denn seinen Lebensmittelpunkt will Schröder in den Süden der geteilten Halbinsel verlegen. Schmaus und Trank der Heimat wird er in Korea nicht missen, deutsche Gastlichkeit ist in Korea sehr beliebt. Dass in diesem Fall bayrische Spezialitäten exklusiv für Deutschland stehen, ist kein rein koreanisches Phänomen. Dass Frau Schröder-Kim aus der Dynastie in Pjöngjang stammt und der Basta-Sozialdemokrat bald einen neuen Kumpel im Staatsamt hat, gehört übrigens ins Reich der Legenden. Mit einem Anteil von 22 Prozent in Südkorea – für den Norden sind keine Statistiken veröffentlicht – ist Kim der verbreitetste Name des Landes. Foto: picture alliance / Kai-Uwe Wäner



Nach exakt 100 Jahren fand 2014 erstmals wieder ein Großer Preis von Russland statt, der seither Teil der Formel 1 ist. Wladimir Putin saß auf der Rennstrecke in Sotschi für die Kameras hinter dem Lenkrad. Foto: kremlin.ru

Patriot Putin

«Ich glaube ihm das, und ich bin davon überzeugt, dass er das ist.» (Der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder auf die Frage, ob Putin ein lupenreiner Demokrat sei, Beckmann, ARD, 23. November 2004)

«Es ist einfach, mit einem solchen Mann Probleme und Chancen zu diskutieren. (...) Ich weiß, dass er mir immer die Wahrheit sagt.» (Der damalige US-Präsident George W. Bush über Putin, dpa, 3.7.2007)

«Während für europäische Staaten der Nationalstolz als Begriff schon längst nicht mehr existiert und Souveränität eine Luxusache ist, ist eine reale Staatssouveränität für die Existenz Russlands absolut notwendig. (...) Ich betone: Entweder sind wir souverän, oder wir lösen uns in der Welt auf und verlieren uns.» (Putin vor der Duma, 4.12.2014)

«Marx und Lenin sind vorbei. Aber was ist mit dem Rest? Für Putin ist Russlands Geschichte noch lange nicht zu Ende, die eurasische Weltmacht unwiderstehliches Versprechen.» (Welt Online, 22.1.2018)

«Ich bin nicht der Meinung, dass nur die Russen schuld waren, dass diese Krim-Geschichte passiert ist. (...) Die Deutschen machen einen Riesenfehler, dass wir die Russen permanent attackieren. (...) Es wäre viel besser, wenn wir kooperieren würden. (...) Ein Land wie Russland können Sie nicht so führen wie die Demokratie in Deutschland.» (FC-Bayern-Präsident Uli Hoeneß, Sputnik News, 31.1.2018)

Soros-Steuer

«Die ungarische Regierung plant eine neue Strafsteuer für Zivilorganisationen, die Flüchtlingen helfen und dafür Unterstützung aus dem Ausland erhalten.» (Spiegel Online, 17.1.2018)

Grüne Verkehrswende

«Wer auf dem Land wohnt, ist oft auf das eigene Auto angewiesen. Busse fahren vielerorts nur selten und dann auch nicht sehr lange. Das will die Lokalpolitikerin Susanne Murer aus Zweibrücken nun ändern – mithilfe von Esel-Taxis. «Wir suchen derzeit Esel und zwar deutschlandweit», zitiert der Pfälzische Merkur die Grünen-Politikerin. «Wir wollen mit zwei Eseln starten – einem Männchen und einem Weibchen. Die Tiere kosten ja Geld, deswegen wollen wir selber in die Zucht einsteigen.» (Focus Online, 28.1.2018)

Willkommen im Club

«Wirbel um Lisa Fitz: Auf YouTube hat die beliebte bayerische Kabarettistin ein Lied veröffentlicht, das voller Verschwörungstheorien steckt. In «Ich sehe was, was du nicht siehst» wird erklärt, weshalb angeblich die Rothschilds und andere schwerreiche Dynastien heimlich die Welt beherrschen.» (Abendzeitung, 30.1.2018)

Merkel-Mode

«Eine deutsche Unternehmerin hat eine Sporthose entwickelt, die Frauen vor sexuellen Übergriffen schützen soll.» (krone.at, 1.2.2018)



Für die neue GroKo gab die ewige Kanzlerin sämtliche Schlüsselressorts ab. Foto: Bild

Mensch gegen Maschine

«Bis 2022 könnte die Digitalisierung in Deutschland etwa 3,4 Millionen Arbeitsplätze kosten, das wäre jede zehnte Stelle. (...) Jedes vierte Unternehmen sieht sogar seine Existenz bedroht.» (Spiegel Online, 2.2.2018)

Grenzdebil

«Rechte können sich nicht glaubhaft für Frauen einsetzen. Sie tun nur so, wenn sie zum Widerstand gegen sexuelle Gewalt aufrufen. Wer rechts ist, kann kein Feminist sein – so viel Grenze muss sein.» (Kolumnistin Margarete Stokowski, Spiegel Online, 6.2.2018)

CDU-Nachruf

«Wenn die CDU diese Demütigung auch noch hinnimmt, dann hat sie sich selbst aufgegeben.» (Ex-CDU-Politiker Friedrich Merz über die GroKo, Bild, 9.2.2018)

Haarige Sache

«Papa, jetzt hast Du mehr Zeit mit uns. Das ist doch besser als mit dem Mann mit Haaren im Gesicht.» (Sigmar Gabriel kolportiert, was seine fünfjährige Tochter angeblich zu ihm gesagt hat, nachdem ihn Schulz aus dem Außenministerium gemobbt hat, 9.2.2018)

Ausgeschulzt

«Martin Schulz war nur für 36 Stunden Außenminister. (...) Er ist der Ziggy Stardust der deutschen Politik. (...) Er wurde in tausend Stücke gerissen.» (La Repubblica, Italien, 10.2.2018)



Schulz Wortbruch verhinderte letztlich nur der Intronensturz innerhalb der SPD. Foto: Meme Twitter



Russlands Erfolgsbuch bei COMPACT.
Foto: Renovamen-Verlag



Der kleine Akif schreibt Klartext. Foto: COMPACT



So aktuell wie nie. Foto: COMPACT

Unser Präsent: Tschudinowa!

Auch dieses Jahr wird die Leipziger Buchmesse wieder einen spektakulären Auftritt von COMPACT erleben. An unserem großen Stand mit dem weithin sichtbaren Turm – sie finden uns in Halle 3, G602 – werden Sie an allen vier Tagen mit Chefredakteur Jürgen Elsäßer, TV-Chef Martin Müller-Mertens, Politikredakteur Marc Dassen, Vertriebsleiter Michael Schmidt und weiteren Kollegen Anregungen geben und sich über unsere Arbeit austauschen können. Direkt gegenüber von unserem Stand ist die Leseinsel H504, wo auch unsere Veranstaltungen stattfinden.

Besonders freuen wir uns auf den Besuch der russischen Bestseller-Autorin Jele-na Tschudinowa. Sie wird im Rahmen einer Lesung, die wir zusammen mit ihrem deutschen Verlag Renovamen veranstalten, ihr Buch *Die Moschee Notre Dame. Anno 2048* vorstellen – einen packenden Zukunftsthiller aus dem islamisch besetzten Frankreich. Die letzten Christen in den Katakomben unter der Seine haben ein Bündnis mit revolutionären Freigeistern geschmiedet, um das Joch der Scharia abzuwerfen. Wir werden das Buch – Ladenpreis 22 Euro – auf der Buchmesse (und nur dort!) jedem schenken, der COMPACT abonniert – und Frau Tschudinowa wird es signieren (15. März, 17:30 Uhr).

Am Freitag, 16. März, ebenfalls um 17:30 Uhr, begrüßen wir den ehemaligen Panzer-general Schultze-Rohnhof. Er wird die Reihe COMPACT-Geschichte vorstellen, in der in Kürze sein Werk *Der Krieg, der viele Väter hatte* erscheinen wird. Am Samstag um dieselbe Uhrzeit ist Kult-Autor Akif Piringcci am Start, und am Sonntag (14:30 Uhr) auch Antaios-Verlagschef Götz Kubitschek. ■

Unser Star: Piringcci!

Akif Piringcci ist der neue Stern am COMPACT-Himmel. Bei keiner unserer Neuerscheinungen haben wir mehr Vorbestellungen bekommen als bei COMPACT-Piringcci. Kein Wunder: Der Autor hat eine riesige Fangemeinde und 15 Millionen Bücher verkauft. Der gebürtige Türke fiel erst in den letzten Jahren beim Mainstream wegen seiner Liebe zu Deutschland in Ungnade und wurde aus dem Buchhandel komplett verbannt.

Aber jetzt ist er wieder da – und das stärker als je zuvor! COMPACT bringt den Fans – den alten wie den neuen – ihren Akif zurück! Wir bieten das Piringcci-Gesamtpaket: den Haudrauf und scharfzüngigen Kritiker des «linksgrünversifften» Milieus UND den einfühlsamen Literaten, Schöngest und Kulturkenner, der über ein geradezu enzyklopädisches Filmwissen verfügt. Alles in einem Heft. Das gab's noch nie!

Besonders berührend: Der Erfinder des Katzenkrimis (*Felidae*) beschreibt in einem langen Interview seinen Lebensweg: wie er zum Bestsellerautor wurde – und Deutschland zu seiner Heimat. Auszüge aus seinem ersten Liebesroman und Fotos aus seiner Jugend illustrieren, dass die raue Schale des «deutschen Charles Bukowski» einen weichen Kern birgt.

COMPACT-Piringcci erscheint am 10. März 2018: 84 Seiten, Extrahochglanz-Umschlag, Rückenbindung. Auf der Buchmesse stellt Akif sein «Magazin für echte Männer und wahre Frauen» (so der Untertitel) am 17. März vor (17:30 Uhr, Halle 3, Leseinsel H504), und am nächsten Abend lädt COMPACT zur Premierenfeier nach Halle. ■

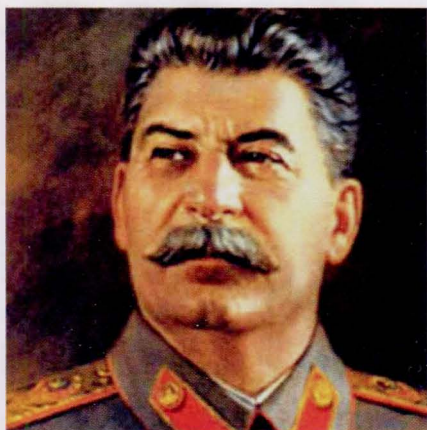
Unser Glück: Sie!

Dank Ihrer Unterstützung, liebe Leser, hat COMPACT einen großen Erfolg errungen: Der ARD-Journalist Richard Gutjahr hat eine Abmahnung wegen eines Artikels auf unserer Webseite zurückgezogen. Als Streitwert hatte der Anwalt des Herrn 48.000 Euro aufgerufen und von uns Kosten für die Abmahnung in Höhe von über 1.800 Euro verlangt.

Was war geschehen? Am 23. Januar hatte Gutjahr stolz verkündet, die Domain unserer Webseite gepfändet zu haben – ein beispielloser Vorgang in der Mediengeschichte! COMPACT hatte den Kostenbescheid aus einer einstweiligen Verfügung nicht bezahlt – doch die war noch gar nicht rechtskräftig, weil wir Widerspruch eingelegt hatten. Dass das Amtsgericht Potsdam trotzdem Gutjahr einen «Pfändungs- und Überweisungsbeschluss» ausstellte, lässt um den Zustand der Pressefreiheit in diesem Land fürchten.

Als wir am 24. Januar über den Vorgang berichteten, nahm Gutjahr dies zum Anlass, erneut eine Abmahnung zu verschicken – mit den eingangs erwähnten Kosten von über 1.800 Euro. Doch dann geschah ein Wunder: Die Solidarität im Internet war atemberaubend – und unsere Leser überschütteten uns mit Spenden. So konnten wir einen der besten Rechtsanwälte im Land verpflichten. Kaum hatte er seine Schutzschrift an das zuständige Gericht geschickt, zog Gutjahr zurück.

Dank Ihrer Spenden haben wir nun eine gut gefüllte Kriegskasse. Die aber wird auch dringend benötigt, denn das Hauptsacheverfahren, das Gutjahr gegen uns angestrengt hat, steht noch an... Bis dahin helfen Sie uns am besten mit neuen Abos! ■

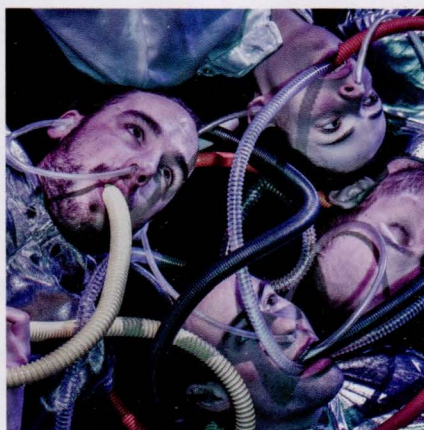


«Der Rote Gott – Stalin und die Deutschen», Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. Bis 30. Juni 2018.
Foto: Screenshot Youtube

Dunkler Gott

Im russischen Underground ist er immer noch Kult: Iosseb Bessarionis dse Dschughaschwil. Seit 1912 war der Georgier als Josef Stalin unterwegs. Mit ihm erreichte erstmals ein Nationalbolschewik das Amt des Regierungschefs, der die Idee des Sozialismus mit dem «vaterländischen Krieg» verband. Ein Querfrontler, dessen zentralisierte Kommandowirtschaft eher dem Surrealismus als der Rationalität verpflichtet schien, der aber die millionenfache Ermordung (imagitärer) Gegner planwirtschaftlich durchzog.

Wie aber stilisiert man diesen Freak zu einer «Lichtgestalt der Liebe», zum «größten Genius unserer Epoche», vor dem selbst Intellektuelle wie Bertolt Brecht auf die Knie gingen? Das verrät die Ausstellung *Der Rote Gott – Stalin und die Deutschen*. Darin ist reichlich DDR-Propagandamaterial über Väterchen Stalin versammelt. Höhepunkt ist die eigens aus der Mongolei herbeigeschaffte Riesenstatue des Diktators. Die wurde nach dem gleichen Entwurf gegossen wie das ehemalige Ost-Berliner Monument (1951–61), ist sozusagen sein Double. Außerdem laufen Großprojektionen damaliger Propagandafilme, hängen Werbeplakate oder Fake-Fotos mit wegretuschierten, weil in Ungnade geratenen Mitstreitern. Besonders gruselig: Die Modelle eines künftigen Berlins, dessen Stadtkern man zugunsten von Aufmarschplätzen und sozialistischen Prachtbauten eliminieren wollte. Albert Speer lässt grüßen. Darstellungen der Propagandawerkstätten erlauben einen Blick in die Backstage. Als Kontrapunkt zum präsentierten Jubel steht der Ausstellungsort: ein ehemaliges Stasi-Gefängnis. (jg) ■



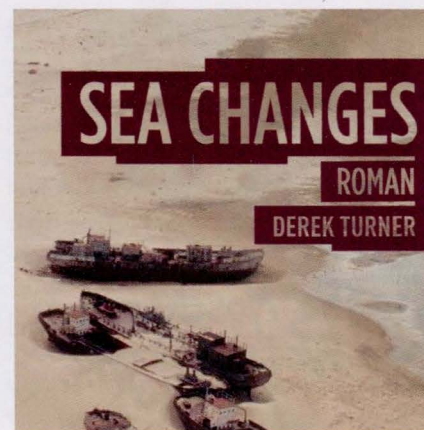
«Solaris», Deutsches Theater Berlin, Premiere: 2. März 2018. Foto: Arno Declair

Dunkler Kosmos

Seit hundert Jahren versuchen Forscher, den Planeten Solaris zu kolonialisieren. Aber der Planet wehrt sich, seine Intelligenz dringt in die Psyche der dort stationierten Wissenschaftler, holt deren schlimmste Traumata hervor, materialisiert sie, lässt sie in Gestalt von «Gästen» wiederkehren. Viele begehen Selbstmord. Schließlich sendet man den Psychologen Kris Kelvin zu den Verbliebenen. Schon am ersten Tag auf der Station begegnet er seiner Frau Harey, die einst durch sein Versagen starb...

Stanislaw Lems Romanklassiker *Solaris* (1961) demonstriert, wie eine Ideologie, die alles zum Objekt degradiert, angleicht und zur Ausbeutung freigibt, jeden Widerstand brechen und in Selbstvernichtung enden muss. Dieser Wille zur Macht hält auch nicht vor dem Universum inne: «Wir wollen gar nicht den Kosmos erobern, wir wollen nur die Erde bis an seine Grenzen erweitern» – welche Hybris!

Das Buch wurde vor allem durch drei Verfilmungen bekannt: 1968 für das russische TV, 1972 durch Andrej Tarkowski und schließlich Steven Soderberghs Hollywood-Version (2002). Im März bringt das Deutsche Theater Berlin eine Bühnenfassung zur Aufführung. Vor 13 Jahren inszenierte Martin Wuttke das Stück schon einmal auf dem ehemaligen NVA-Flugplatz in Neuhausen: Die Optik war opulent. 2012 gab es *Solaris* sogar als Oper bei den Bregenzer Festspielen. Die Bodenseekulisse ließ an ferne Planeten denken und war die halbe Miete. Wie will das Deutsche Theater da mithalten? (jg) ■



Derek Turner, «Sea Changes», 464 Seiten, Jungeuropa Verlag, Dresden, 2018, 24,00 Euro.
Foto: Jungeuropa Verlag

Dunkle Utopie

Ein Flüchtlingskahn havariert vor der Küste, Menschen ertrinken, die Toten werden an Land gespült. Sofort stürzen sich die Medien auf Kinderleichen am Strand, herzerreißende Fotos gehen um die Welt, begleitet von Humanitätsappellen. Politiker nehmen die Phrasen begierig auf, setzen sie skrupellos als Waffe ein, um legale und sichere Wege für Migranten nach Europa zu fordern. Das alles kommt einem bekannt vor, nur wurde dieses Szenario gut vier Jahre vor der sogenannten Flüchtlingskrise 2015/16 niedergeschrieben – und Schauplatz ist nicht das Mittelmeer, sondern die britische Küstenregion.

Die dramatischen Geschehnisse stehen am Beginn der Erzählung *Sea Changes* von Derek Turner, einem irischen Journalisten, der früher für Zeitungen wie *Times* und *Sunday Telegraph* geschrieben hat. Sein 2012 veröffentlichter Roman ist nun in deutscher Übersetzung erschienen – und beschreibt frappierend genau jene Vorgänge, die kurze Zeit später Realität wurden. Das ähnelt Jean Raspails *Heerlager der Heiligen*, doch Turner markiert die Profiteure des menschlichen Elends – Schlepper, Medien und Politiker – noch genauer und lebensnäher. Deutlich wird dabei: Deren Machenschaften dienen weder der Humanität noch den Migranten, sondern stürzen Europa ins Chaos.

Kein Geringerer als die amerikanische Alt-Right-Ikone Richard Spencer hat das Vorwort zur deutschen Ausgabe von Turners Dystopie verfasst. Sein Fazit: «*Sea Changes* stellt die Absurdität von Politik am Ende der Geschichte so dar, wie es wenige andere Romane gewagt haben.» (dp) ■



Patriot Putin – Partner für Europa

von Jürgen Elsässer

Die angloamerikanische Politik versucht seit über hundert Jahren, unseren Kontinent zu spalten und die Herausbildung einer Achse mit den Ankerpunkten Berlin und Moskau zu verhindern. Wie lange wollen wir dieses Spiel noch mitmachen? Gerade uns Deutschen hat Putin viel zu bieten.

An wen oder was denken wir, wenn wir an Russland denken? An Zar und Zimmermann, Stalin, die Don Kosaken, Helene Fischer? An die Völkerschlacht bei Leipzig, als die Armeen des preußischen Königs und des Zaren gemeinsam Napoleon in die Flucht schlugen? An Leningrad und die deutsche Hungerblockade – oder an die vergewaltigenden Rotarmisten in Berlin? An 1953, als die Panzer den Arbeiteraufstand in der DDR niederwalzten, oder an 1994, als die Sowjetsoldaten so friedlich abzogen, wie man es sich auch von den Westalliierten gewünscht hätte? Die gemeinsame Geschichte hat ihre Höhen und Tiefen, wir haben uns gegenseitig furchtbare Wunden geschlagen. Wenn es eine Lehre aus unserer Vergangenheit gibt, dann diese: Deutsche und Russen dürfen sich nie mehr gegeneinanderhetzen lassen. Wann immer es gut zwischen uns stand, egal ob unter Kanzler Bismarck oder unter Kanzler Brandt, war das nicht nur von Vorteil für beide Völker, sondern für den ganzen Kontinent.

Teile und herrsche

Doch das Kalkül der Seemächte USA und Großbritannien fokussierte immer auf das Gegenteil: Die Spaltung der eurasischen Landmasse. Vater dieses geostrategischen Ansatzes war der Engländer Halford Mackinder (1861–1947). Für ihn war das zentrale Spielfeld der Politik die sogenannte Weltinsel aus Asien, Europa und Afrika. Innerhalb dieser Weltinsel liege das Herzland, das geografisch weitgehend zum Russischen Reich gehöre. Für Mackinder stand unzweifelhaft fest: «Wer über Osteuropa herrscht, beherrscht das Herzland. Wer über das Herzland herrscht, beherrscht die Weltinsel. Wer über die Weltinsel herrscht, beherrscht die Welt.» Zumindest Zbigniew Brzezinski, der für die letzten vier US-Präsidenten die Ostpolitik gestaltete und in den 1980er Jahren in Afghanistan das Bündnis mit Osama bin Laden gegen die UdSSR schmiedete, nahm in seinen Planungen ausdrücklich Bezug

*Charmoffensive: Putin im Januar 2018 zur Feier des 75. Jahrestages der Schlacht um Stalingrad. Die zwölf Damen sind übrigens keine Reminiszenz an postmodernen Feminismus. Die Rote Armee hatte tatsächlich etwa eine Million Frauen im Fronteinsatz.
Foto: kremlin.ru*

Die Urangst der USA ist die Verbindung von deutscher Technik mit russischen Rohstoffen.



Erhältlich unter compact-shop.de
Foto: COMPACT

Fraktionsübergreifend dankten die Bundestagsabgeordneten Putin mit Standing Ovations.

Bild links: Putin und Schröder mit Gazprom-Chef Alexey Miller (l.) 2011 bei einer Besichtigung der Nord Stream Pipeline. Foto: picture alliance / dpa

Schweißarbeiten am Nord Stream.
Foto: Blair175, CC BY-SA 3.0, Wikimedia Commons

auf den britischen Vordenker. Doch zur Weltherrschaft sei Russland mit seiner unzureichenden Industrie und Infrastruktur, seiner kaum ausgeprägten Innovationskraft nicht in der Lage, so Mackinder. Sorge hatte er nur vor einer Verbindung mit dem technischen und intellektuellen Potential Deutschlands. Damit formulierte Mackinder erstmals jene Phobie vor einem sogenannten Sonderweg Berlins nach Osten, den sowohl die angelsächsischen Eliten als auch ihre Anhängsel in der Bundesrepublik bis heute vehement bekämpfen. Revitalisiert wurde der Ansatz 2015 vom Chef des renommierten US-amerikanischen Think Tanks Stratfor, George Friedman: «Das Hauptinteresse der US-Außenpolitik während des letzten Jahrhunderts, im Ersten und Zweiten Weltkrieg und im Kalten Krieg waren die Beziehungen zwischen Deutschland und Russland. Vereint sind sie die einzige Macht, die uns bedrohen kann. Unser Hauptinteresse war sicherzustellen, dass dieser Fall nicht eintritt.» Weiter sagte er: «Die Urangst der USA ist, dass deutsches Kapital und deutsche Technologien sich mit russischen Rohstoffen und russischer Arbeitskraft verbinden – eine einzigartige Kombination, vor der die USA seit Jahrhunderten eine Höllenangst haben.»

Putin und Schröder

Putins Intention war schon früh, diese Spaltungsstrategie zu unterlaufen. Manche datieren den Beginn seiner Bemühungen bereits auf das Ende der 1980er Jahre zurück, als er KGB-Offizier in Dresden war. Er soll zur Geheimoperation Lutsch gehört haben, mittels derer der erneuerungswillige KPdSU-Chef Michail Gorbatschow den Betonkopf Erich Honecker stürzen und einen umgänglicheren Mann an

die Spitze der SED bringen wollte. Nachgewiesen ist jedenfalls, dass zumindest Teile der DDR-Opposition die Unterstützung von reformfreundlichen Geheimdienstseilschaften genossen – und dass die Wiedervereinigung vielleicht nicht das Ziel Moskaus war, aber dort schneller akzeptiert wurde als in Paris und London.

Gleich nach seiner Wahl ins Präsidentenamt im Jahr 2000 schaffte es Putin, mit dem damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder Freundschaft zu schließen. Das muss nicht ganz einfach gewesen sein, denn noch im Jahr zuvor waren die Temperaturen zwischen Berlin und Moskau unter den Gefrierpunkt abgekühlt: Schröder hatte das Völkerrecht gebrochen und die deutsche Armee ohne UN-Mandat in den ersten Krieg seit 1945 geschickt – ausgerechnet gegen die Serben, die traditionellen Verbündeten der Russen auf dem Balkan. Ausdruck des Tauwetters war 2001 die Einladung an den neuen Mann im Kreml, eine Rede vor dem Bundestag zu halten – eine weltgeschichtliche Premiere. Putin warb um die Parlamentarier: «Wir haben Ihr Land immer als ein bedeutendes Zentrum der europäischen und der Weltkultur behandelt, für deren Entwicklung auch Russland viel geleistet hat. (...) Heute erlaube ich mir die Kühnheit, einen großen Teil meiner Ansprache in der Sprache von Goethe, Schiller und Kant, in der deutschen Sprache, zu halten.» Fraktionsübergreifend dankten die Abgeordneten mit Standing Ovations.

Realpolitisch wirksam wurden die Sympathiebekundungen Anfang 2003, als Putin, Schröder und der französische Staatspräsident Jacques Chirac mit einer Stimme ihre Ablehnung der US-Aggression



gegen den Irak zum Ausdruck brachten. Die Pressekonferenz der Drei in der Berliner Traditionsgaststätte Zur letzten Instanz dürfte in Washington die «Hölenangst» vor einem deutschen Sonderweg nach Osten wiederbelebt haben, die in der zitierten Rede von Stratfor-Chef Friedman artikuliert wird. Dass zwei Jahre später mit Angela Merkel eine Nachfolgerin ins Kanzleramt einzog, die den Amerikanern im Irak-Krieg die Stange gehalten hatte, dürfte auch auf die Unterstützung der Bilderberg-Konferenz, der Atlantik-Brücke und ähnlicher US-Lobbyorganisationen samt ihrem publizistischen Wurmfortsatz in deutschen Massenmedien zurückgehen.

Vaterland und Frieden

Schröder mag kein guter Leumund für Putin sein – man könnte einwenden, er habe sich seine Freundschaft von Gazprom versilbern lassen. Doch für andere Politiker kann dieser Vorbehalt nicht gelten. Dass ausgerechnet der ungarische Premier Viktor Orban und der tschechische Präsident Milos Zeman als Vertreter von Völkern, deren Freiheitsstreben 1956 beziehungsweise 1968 von der Sowjetmacht blutig unterdrückt wurden, heute zu den stärksten Befürwortern einer Öffnung Richtung Moskau gehören, spricht klar gegen die westliche Propaganda, die Putin als Wiedergänger Breschnews oder sogar Stalins dämonisiert. Mit dieser simplen Gleichsetzung soll offensichtlich davon abgelenkt werden, dass Ost und West in den letzten 20 Jahren die Plätze im politischen Koordinatensystem getauscht haben: Die UdSSR ist in Gestalt der EUdSSR wiederauferstanden, und die niemals vom Volk gewählten, aber allmächtigen Kommissare regieren heute nicht mehr in Moskau, sondern in Brüssel. Die Feindschaft

gegen Christentum und Familie, ein Kennzeichen des Frühbolschewismus, beherrscht heute unsere Schulbücher und Massenmedien – Putin dagegen lässt Kirchen bauen, belohnt das Kinderkriegen mit saftigen Prämien und schützt die Jugend vor Frühsexualisierung und Pornographie.

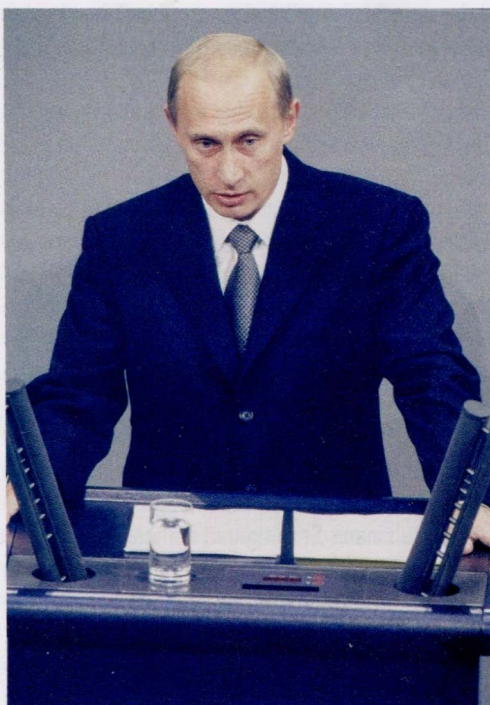
Gerade für uns Deutsche ist Putin besonders in einem Punkt ein Vorbild: Er hat es geschafft, einen Patriotismus zu befördern, in dem sich alle Bürger des Landes, egal ob links oder rechts, wiederfinden können. Während sich etwa die hiesige Geschichtspolitik im Masochismus suhlt und Auschwitz zum «Gründungsmythos der Bundesrepublik» (Joschka Fischer) erklärt, hat der Mann im Kreml die Verbrechen Lenins und Stalins immer benannt und verurteilt – aber trotzdem auch die Erfolge der sozialistischen Periode, die vor allem das Verdienst der hart arbeitenden und ehrlichen Menschen waren, ebenso hervorgehoben wie die der Zarenzeit. Ein Geniestreich war die Wiedereinführung der sowjetischen Hymne, die sein Vorgänger Boris Jelzin verboten hatte – aber ohne den kommunistischen Text. Wir stehen zu unserer Vergangenheit, soll das ausdrücken, aber wir wollen die Ideologie, die sie geprägt hat, nicht mehr hören, nicht mehr singen.

Die UdSSR ist in Gestalt der EUdSSR wiederauferstanden.

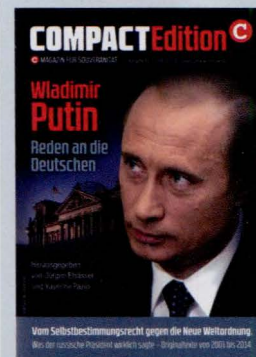
Europas Zukunft liegt im Osten: Aus den Weiten Sibiriens kommen zuverlässig Öl und Gas, die wir ansonsten – zum Vorteil der angloamerikanischen Multis – aus den kriegszerrissenen Gebieten des Nahen Ostens importieren müssten. Selbst in den kältesten Zeiten des Kalten Krieges standen die Russen zu ihren Lieferverpflichtungen – und Putin hat sie durch die Ostseepipeline noch zuverlässiger gemacht. Vor allem ist das schwarze Gold eine wertstabile Gegenleistung für unsere Exporte – während Uncle Sam unsere Güter nur mit Papiergeld bezahlt, dessen Kurs nicht durch Produktionsleistung gedeckt ist und, wir erleben es gerade, nach Belieben immer wieder gedrückt werden kann.

Man könnte einwenden: Der Mann im Kreml rüstet auf. Doch soweit man sehen kann, ob auf der Krim oder in Syrien, setzt er die neuen Waffen nur defensiv ein – zur Abwehr der amerikanischen Expansion und des islamischen Herrschaftsanspruchs. Damit schafft er Freiräume, die wir auf dem europäischen Kontinent zur Wiedererlangung unserer Souveränität nutzen können. ■

Die meisten Abgeordneten spendeten Putin nach seiner Bundestagsrede am 25. September 2001 stehende Ovationen.
Foto: Deutscher Bundestag/Achim Melde



«Wir waren sehr oft Verbündete»



«Meine Damen und Herren, in unserer gemeinsamen Geschichte hatten wir verschiedene Seiten, was manchmal auch schmerzhaft war, besonders im 20. Jahrhundert. Aber früher waren wir sehr oft Verbündete. Die Beziehungen zwischen unseren beiden Völkern wurden immer durch enge Abstimmung und durch die Dynastien unterstützt. Überhaupt spielten Frauen in unserer Geschichte eine besondere Rolle.

[Das Bundestagsprotokoll vermerkt Heiterkeit und Beifall.]

Erinnern Sie sich zum Beispiel an die Tochter Ludwigs IV., des Fürsten von Hessen-Darmstadt: Sie ist in Russland als Fürstin Elisabeth bekannt. Sie hatte ein wirklich tragisches Schicksal. Nach dem Mord an ihrem Mann gründete sie ein Nonnenkloster. Während des Ersten Weltkrieges pflegte sie russische und deutsche Verletzte. Im Jahre 1918 wurde sie von Bolschewisten hingerichtet. Ihr galt eine allgemeine Verehrung. Vor kurzem wurde ihr Wirken anerkannt und sie wurde heiliggesprochen. Ein Denkmal für sie steht heute im Zentrum Moskaus.

Vergessen wir auch nicht die Prinzessin von Anhalt-Zerbst, Friederike Auguste Sophie. Sie leistete einen einzigartigen Beitrag zur russischen Geschichte. Einfache russische Menschen nannten sie Mutter. Aber in die Weltgeschichte ging sie als russische Zarin Katharina die Große ein.»

(Aus der Rede Wladimir Putins vor dem Bundestag, 25.9.2001)

Putins wichtigste Reden auf Deutsch finden Sie unter compact-shop.de. Foto: COMPACT



Malen mit Zahlen

— von Martin Müller-Mertens

Der Sieg Wladimir Putins bei den Präsidentschaftswahlen steht praktisch fest. Eine bunte Revolution ist nicht in Sicht. Der Westen schürt daher bereits im Vorfeld Zweifel am Ergebnis – und will Russlands Elite mit weiteren Sanktionen gefügig machen.

Angewidert starrte Bernhard Lichte in die Kamera. Im *ZDF-Morgenmagazin* berichtete der Moskauer-Korrespondent am 28. Januar von einer kurzzeitigen Festnahme des russischen Oppositionspolitikers Alexej Nawalny. Eine Herabwürdigung jenes Umgangs, der Wladimir Putin im März eine vierte Amtszeit als Präsident bescheren wird, lieferte der GEZ-Propagandist gleich mit. Was könne man schon erwarten von diesen «sogenannten Wahlen» nuschelte Lichte sinngemäß in die Kamera.

Umso näher der Tag dieser Wahlen rückt, desto erkennbarer bringt sich die Fronde der Putin-Hasser in den deutschen Medien in Stellung. Das ganz große Kesseltreiben hatte jedoch zumindest bis Redaktionsschluss noch nicht begonnen. Der Radau eines Bernhard Lichte – der 2014 einer prorussischen Separatistin im Donbass frei erfundene Mordabsichten gegen den ukrainischen Präsidenten Petro Poroschenko in den Mund gelegt haben soll, dessen

Tiraden über Putins Jahrespressekonferenz 2015 diverse Programmbeschwerden auslösten – könnte 2018 durchaus einer diffizileren Propaganda weichen. Statt den Herrscher im Kreml brachial zu attackieren, sollen offenbar eher der Ablauf der Wahlen ins Zwielficht gerückt und sein Umfeld unter Druck gesetzt werden.

Die OSZE-Lüge

Einen Vorgeschmack präsentierte die Politik Ende 2017 zunächst in Gestalt des Linken-Außenpolitikers Stefan Liebich – also ausgerechnet der Partei, die lange als russlandfreundlich galt. «Die Bundesregierung sollte sich für eine umfassende Wahlbeobachtung durch die OSZE, deren Mitglied Russland ist und deren Regeln es sich unterworfen hat, einsetzen», sorgte sich das Mitglied der US-Lobbyorganisation Atlantik-Brücke am 27. Dezember. Dem pflichtete die einstige Mitarbeiterin der Bertelsmann-Stiftung und nunmehrige Bundestagsabgeordnete der Grünen, Franziska Brantner, bei. Die Perfidie dieser Forderungen liegt im Detail – sie unterstellt, ohne es konkret auszusprechen, dass Moskau sich einer Beobachtung des Urnengangs verweigern wolle. Dabei hätten es Liebich

Ein Oppositionsführer ist schlicht nicht vorhanden.



Anhänger von Alexej Nawalny rufen am 28. Januar den von ihrem Idol verkündeten Wahlboykott aus. Foto: picture alliance / Peter Kovalev/TASS/dpa

und Brantner besser wissen können: Tatsächlich erfolgte just zu diesem Zeitpunkt die Reise einer entsprechenden Bedarfsermittlungskommission, die einer Beobachtermission üblicherweise vorausgeht – wie die OSZE ausdrücklich mitteilte, «auf Einladung der Behörden der Russischen Föderation».

Die medialen Transmissionsriemen antirussischer Politik plagt ein Problem: Putin hat allen Verurteilungen zum Trotz weder einen präsentablen Herausforderer noch abfallende Umfragewerte. Im Gegenteil: In den Wahlvorhersagen pendelt der Amtsinhaber regelmäßig bei 70 Prozent – ein Wert, den er bislang lediglich bei seiner ersten Wiederwahl im Jahre 2004 erreichte. Die Konkurrenz eignet sich ebenfalls nicht, um als prowestliche Hoffnungsträger aufs Schild gehoben zu werden. Für diese Rolle auserkoren war offenbar Alexej Nawalny – dass der 41-Jährige noch vor wenigen Jahren in Massenmordfantasien in Bezug auf Georgien schwelgte und Kaukasier als Kakerlaken bezeichnete, überging die Journaille geflissentlich.

Doch der Liebling des Westens wurde nicht nur vom Urnengang ausgeschlossen, er verfügt vor allem kaum über eine Basis. Gerade einmal rund

10.000 Anhänger in den Millionenstädten Moskau und Sankt Petersburg versammelten sich, als Nawalny Ende Januar seine Wahlboykottkampagne ankündigte und schließlich von der Polizei abgeführt wurde. Noch wichtiger: Die Proteste wurden nahezu ausschließlich von der urbanen Jeunesse dorée getragen, die praktisch über keinen Einfluss außerhalb ihres eigenen Milieus verfügt. Auch wenn Nawalnys Kampagne versanden dürfte, seinen politischen Gönnern im Westen spielte er durch den Aufwand den gewünschten Ball zu.

Die 70-Prozent-Lüge

Vieles deutet jedenfalls darauf hin, dass zumindest die deutschen Medien nicht das Ergebnis, sondern die Wahlbeteiligung als Dreh- und Angelpunkt ihrer Anti-Putin-Berichterstattung auserkoren haben. «Wenn eh alle Putin als alternativlos betrachten und davon ausgehen, dass die Wahl schon entschieden ist – wer geht dann noch zur Urne?», ätzte die *Süddeutsche Zeitung* am 5. Februar. Als Kronzeugen dient ein ominöser Geheimplan Moskaus für den Urnengang. «Als gerade noch vertretbare Untermarke gab der Kreml die Zahl 70 zu 70 aus. 70 Prozent Beteiligung bei 70 Prozent für Putin», schrieb etwa die linksgrüne *Tageszeitung* am 29. Januar. «Die Kreml-Strategen sorgen sich um eine niedrige Wahlbeteiligung, die dem erwarteten Wahlsieg Putins seinen Glanz nehmen würde», verkündete *Bild* am 21. Januar, konstatierte eine «Irre Kreml-Strategie» – und verwies ebenfalls auf die 70-Prozent-Marke.

Quelle dieser Darstellung sind angebliche Enthüllungen in der russischen Presse, deren Veröffentlichungen ansonsten konsequent als unglaubliche Regierungspropaganda abgetan werden. Ursprung ist offenbar ein Artikel, der bereits im Mai 2017 im Portal *Russia Beyond the Headlines*, einem



COMPACT 8/2016 Foto: COMPACT

«Die Kreml-Strategen sorgen sich um eine niedrige Wahlbeteiligung.» *«Bild»*

Bereits im Oktober gingen Nawalny-Anhänger in Petersburg auf die Straße, um den Wahlkampf zu eröffnen. Foto: picture alliance / AA



Gender-Wesen hofft auf Washington



Offen auf die Hilfe des Westens zu setzen, können sich russische Oppositionspolitiker nicht erlauben – wollen sie zumindest den Hauch einer Chance wahren. So war es den auch dem transsexuellen Rentner Alexander/Alexandra Seljaninow aus der Region Perm vorbehalten, sich nicht nur als uneheliche Tochter Boris Jelzins zu bezeichnen, sondern auch den US-Kongress öffentlich um Wahlkampfunterstützung zu bitten. Amerikas Parlament übergab das Ansinnen aus dem Ural-Vorland jedoch mit Schweigen.

Schwul-lesbische Proteste in Russland: «Zarin Putin» im Regenbogenland. Foto: socialistunity.com

Maria Katasonova ist das bekannteste Gesicht der Nationalen Befreiungsbewegung. Das Motto der teilweise auch paramilitärisch auftretenden Organisation mit rund 170.000 Anhängern: «Heimat, Freiheit, Putin». Foto: picture alliance/AP Photo

Ableger der Regierungszeitung *Rossijskaja Gaset*, erschien. Dort war allerdings nicht von «Kreml-Strategen» die Rede, sondern von «Quellen, die regionale Eliten repräsentieren». Auch bezog sich die Angabe von 70 Prozent nur auf das Wahlergebnis, ansonsten werde lediglich eine «hohe Wahlbeteiligung» angestrebt.

Dass nun jedoch die Zahl der Wähler zum zentralen Parameter der westlichen Bewertung des Urnengangs erhöht wird, hat einen einfachen Grund: Die Wahlbeteiligung in Russland ist traditionell niedrig und lässt sich daher planbar gegen Putin instrumentalisieren. Nur 1991 und 1996 gingen mehr als 70 Prozent der Berechtigten an die Urne. Bei der erneuten Wahl Putins ins höchste Staatsamt 2012 waren es 65 Prozent, bei der Duma-Wahl 2016 nur 47,8 Prozent. Als die Moskauer im September 2017 die Versammlungen der Stadtbezirke neu bestimmen sollten, nahmen bloß 14 Prozent teil. Dass sich dieser Trend 2018 umkehrt – bei einem tatsächlich bereits feststehenden Sieger – ist sehr unwahrscheinlich.

Diese Entwicklung dürfte den Strategen im Kreml durchaus die Sorgenfalten ins Gesicht treiben – illustriert sie doch auch den Verdruss der Russen über das politische Establishment. Putins Popularität ist zwar ungebrochen – das Meinungsforschungsinstitut Lewada-Zentrum bezifferte die Zufriedenheit mit dem Präsidenten mit 84 Prozent. Diese Begeisterung gilt jedoch ausschließlich dem ersten Mann im Staat – die Zustimmung zur Regierung insgesamt liegt nach der Lewada-Zentrum-Erhebung bei deutlich unter 50 Prozent. Doch mit Putin tritt nach der kommenden Wahl ein 65-Jähriger eine sechsjährige Amtszeit an. Dass er 2024 erneut kandidiert – wozu ohnehin eine Verfassungsänderung nötig wäre – gilt als eher unwahrscheinlich.

Die Gründe für die Unzufriedenheit: Die westliche Blockadepolitik seit 2014 führte zu teils drastischen Preiserhöhungen, die niedrigen Rohölpreise der vergangenen Jahre sorgten für leere Staatskassen, im Kampf gegen die Selbstbedienungsmentalität der russischen Bürokratenklasse scheiterte schon Dmitri Medwedew, Putins Statthalter im Amt von 2008 bis 2012. 22 Millionen Menschen, etwa 15 Prozent der Bevölkerung, leben unterhalb der Armutsgrenze. Zum 1. Februar wurden der Reservefonds zur Deckung des Haushaltsdefizits und die zuletzt 60 Milliarden Euro schwere Rentenreserve zum Fonds des nationalen Wohlergehens zusammengelegt. De facto bedient sich die Regierung aus der Altersversorgung ihrer Bürger, um das Defizit abzufedern. Da die Pensionäre wegen des frühen Eintrittsalters – 55 bei Frauen, 60 bei Männern – in Russland noch zahlreicher sind als in Deutschland, gilt der Zugriff zu Beginn des Wahljahres als Panikreaktion der Exekutive. Dennoch hebt sich die Regierungszeit Putins nach wie vor deutlich von der Chaosdekade seines Vorgängers Boris Jelzin ab. «Unterm Strich sind die Einkommen in der Putin-Ära um das Dreifache gestiegen», räumt selbst der langjährige liberale Oppositionspolitiker Wladimir Ryschkow ein.

Ökonomische Kriegführung

Russland in die Wirtschaftskrise zu treiben, entspricht denn auch dem Kalkül des Westens. So wartete die Moskauer Denkfabrik Zentrum für makroökonomische Analysen und kurzfristige Vorhersagen jüngst mit alarmierenden Zahlen auf. Demnach könnte jede fünfte Bank wegen fauler Kredite und steigender Dollar-Verpflichtungen in diesem Jahr kollabieren. Eine Rettung würde Moskau 40 Milliarden Euro kosten. Zudem drängt Großbritannien – offenbar in Absprache mit Washington – auf den Ausschluss russischer Banken aus dem internationalen Zahlungsverkehrssystem SWIFT. Die 2017 vollmundig angekündigte SWIFT-Alternative SPFS, entwickelt von Russland und China, ist anscheinend doch weiter von der Einführung entfernt, als bislang eingeräumt. Der Chef der halbstaatlichen Außenhandelsbank WTB, Andrej Kostin, drohte auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos im Februar im Falle eines SWIFT-Ausschlusses mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu den USA.

Hinzu kommt, dass die US-Administration mittlerweile reiche Russen als «staatsnah» auf die Embargolisten setzt. Besonders pikant: Weder die Listen noch die Kriterien für die Einstufung legte Washington bislang offen – ein offensichtlicher Versuch, Russlands Oligarchen in eine Gegnerschaft zum Kreml zu pressen. Diese Strategie könnte aufgehen: Der Magnat Michail Fridman kündigte bereits an, seine Alfa Bank werde sich aus der Finanzierung der russischen Rüstungsindustrie zurückziehen. ■



Nawasnu, Nawalny?

— von Alexander Petrow

Der Westen hat wieder einmal auf den Falschen gesetzt: Sein Lieblingskandidat steht nicht auf dem Wahlzettel, und auch die übrigen Herausforderer von Wladimir Putin haben keine Chance. Das liegt nicht nur an der Popularität des Präsidenten, sondern auch an ihnen selbst.

Die Präsidentschaftswahlen in Russland gewinnt der Amtsinhaber bereits im ersten Wahlgang am 18. März. Diese Prognose kann sich auf die Tatsache stützen, dass die Umfragen schon seit Jahren zeigen, dass Wladimir Putin der beliebteste Politiker des Landes ist und – je nach Jahr, Jahreszeit und demoskopischem Institut – zwischen 60 und 85 Prozent der Zustimmung der Bürger besitzt.

Nichtsdestotrotz gibt es in Russland 67 Parteien und selbstbewusste Bürger, die sich ebenfalls zutrauen, das Land zu regieren, und zwar besser als Putin. So viele Versammlungen zur Nominierung von Kandidaten hatten jedenfalls Initiativgruppen bei der Zentralen Wahlkommission (ZWK) angemeldet. Unter den Aspiranten waren viele No-Name-Politiker, und auch unter den Parteien gab es solche, die fast kein Russe kennt, etwa die Monarchistische Partei, die Partei der guten Taten, des Kinderschutzes, der Frauen, Freiheit, Natur und Rentner, die ROT Front, die Politische Partei Ehrlich, der Frauendialog, die unvermeidlichen Grünen sowie je eine sozialistische, eine sozialdemokratische und zwei kommunistische Parteien.

Der Wahlzettel drohte unendlich lang zu werden, doch am Ende hat die ZWK bei einigen Kandidaten, die kaum eine Chance hatten, über den Promillebereich zu kommen, mangelhafte Unterlagen beanstandet und sie nicht registriert. Einige Anwärter haben auch selbst die Reißleine gezogen und ihren Rückzug erklärt.

Der Favorit der NATO

Es gab auch einen von der ZWK abgelehnten Kandidaten, der mehrmals für seine Kandidatur vor Gericht zog, alle Prozesse verlor, aber die Europäische Union, den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) und das US-Außenministerium dennoch zuverlässig auf seiner Seite hat: Alexej Nawalny, «der größte Kämpfer gegen die Korruption» und der «größte Widersacher Putins», so seine Eigenwerbung. Grund seiner Ablehnung durch die ZWK war eine frühere Verurteilung Nawalnys auf Bewährung, die noch nicht abgelaufen ist: Der Politiker hatte sich eines alten Bereicherungsschemas aus den beim russischen Volk ver-



fluchten 1990er Jahren bedient und eine Firma gegründet, die bei einem Staatsunternehmen billig Holz kaufte und zu Marktpreisen veräußerte. Die Differenz teilten sich das Privatunternehmen und der Direktor des Staatsbetriebs. In der angelsächsischen Welt heißt dieses Schmiergeldsystem «Kickback». Entsprechend urteilte das russische Gericht. Der EGMR sah das ganz anders – nämlich als politische Verfolgung eines Oppositionellen. Daraufhin nahm sich die russische Justiz zum zweiten Mal der Sache an und verurteilte Nawalny erneut. Der EGMR hielt wiederum dagegen, und dann hat das russische Gericht zum dritten Mal... und so weiter. Im November 2017 rief Nawalny ein letztes Mal die europäischen Richter zu Hilfe. Für die ZWK gilt er jedoch als verurteilt. Aus. Abgelehnt.

Erwartungsgemäß zweifelte die EU-Außenkommissarin Federica Mogherini an der «Existenz des politischen Pluralismus» in Russland, und ein Sprecher des US-Außenministeriums forderte Moskau auf, faire Wahlen abzuhalten. Business as usual...

Der Hipsterbart steht ihm sogar: Nawalny im Februar 2016 in Moskau bei einer Demonstration zum ersten Todestag des prowestlichen Politikers Boris Nemzow.
Foto: picture alliance / dpa

Nawalny soll sich an Kickback-Geschäften bereichern haben.

— Alexander Petrow ist freier Journalist und lebt in Berlin.

Nawalny gegen Schröder



Schon 2011 machte sich Alexej Nawalny auch als Gegner deutscher Interessen wichtig. «Ich will Gerhard Schröder zur Rechenschaft ziehen, ihn und die anderen Gauner», sagte er gegen den Alt-Bundeskanzler gerichtet. Grund des Wutausbruchs: Schröder hatte damals den Vorsitz im Aktionärsausschuss von Nord Stream, des Betreiberkonsortiums der Ostsee-Pipeline. Vor allem die USA bekämpften den Bau dieser Röhre, die sibirisches Gas in deutsche Wohnungen bringt. Mittlerweile wird an einer Parallelleitung gebaut, ebenfalls zum Verdross Washingtons. Die US-Ölkonzerne würden nämlich Kontinentaleuropa gern von ihren eigenen Energielieferungen abhängig machen und Flüssiggas mit Tankern in unsere Nordseehäfen verschiffen.

Putin und Schröder 2005. Foto: kremlin.ru

Xenia Sobtschak. Foto: picture alliance / dpa

Zwei Gruppen

Alles in allem sind anderthalb Dutzend Kandidaten verblieben, die ihr Glück im Präsidentschaftsrennen versuchen. Sie bilden im Grunde genommen zwei ungleiche Gruppen: Die erste und größere Gruppe besteht aus denjenigen, die die Politik des Präsidenten eigentlich unterstützen, sich aber weitergehend politisch profilieren möchten. Die kleinere Gruppe versammelt die unerbittliche Opposition, die alles, was Putin macht, entschieden verachtet.

Zur ersten Gruppe gehören politische Schwergewichte wie Wladimir Schirinowski, der Anführer der Liberal-Demokratischen Partei Russlands (LDPR). Für ihn sind es schon die sechsten Präsidentschaftswahlen, bei denen er kandidiert. Die Partei wurde in den Wirren der Perestroika mit dem Geld der Kommunisten unter dem damaligen Generalsekretär Michail Gorbatschow gegründet. Der «Architekt der Perestroika» selbst hoffte, dass alle neu zugelassenen Parteien (es gab neben der LDPR noch weitere) als Marionetten der KPdSU und als «demokratische Kulisse» für ihre weitere Alleinherrschaft dienen würden. Die LDPR und Schirinowski haben ihn jedoch bitter enttäuscht und sind zu einer, nicht immer gut berechenbaren, aber eigenständigen national-patriotischen Partei mutiert.

Die Kommunistische Partei der Russischen Föderation (die bedeutendste von mehreren kommunistischen Formationen), laut Eigenauskunft die Vorhut des Proletariats, fand keinen Besseren als den Milliardär Pawel Grudin, Direktor eines Landwirtschaftsbetriebes namens Lenin aus dem Lenin-Dorf des Lenin-Kreises, den sie gegen Putin ins Rennen schicken konnte. Er machte nicht mit einem Programm der sozialistischen Umgestaltung des Landes Schlagzeilen, sondern mit Steuerhinterziehung:

In seiner Vermögenserklärung hatte er Hunderttausende (so die Partei) oder Millionen (so die russische Presse) im Ausland deponierte Dollar «vergesen» anzugeben und seine Werbung außerdem illegal aus Parteimitteln finanziert.

Paris Hilton im Kreml?

Die Fundamentaloppositionellen sind hauptsächlich durch zwei markante Personen vertreten: den Anführer der Partei Jabloko, Grigori Jawlinski, und die schillernden Fernsehmoderatorin Xenia Sobtschak von der Partei Bürgerliche Initiative.

Jawlinski kandidiert ebenfalls nicht zum ersten Mal, er opponierte schon zu Zeiten Boris Jelzins in den 1990er Jahren. Jetzt will er sich gegen Putin profilieren. In der Wirtschafts- und Innenpolitik gelingt ihm das schlecht, da er nur mit recht allgemeinen Forderungen nach «Verbesserungen, Vertiefungen und Optimierungen» aufwarten kann. Umso klarer ist der Dissens in der Außenpolitik, die allerdings nie das Metier des Ökonomeprofessors war: Er vertritt die Meinung, die Krim gehöre zur Ukraine und müsse zurückgegeben werden.

Für die Preisgabe der Krim tritt auch die illustre Xenia Sobtschak ein. Diese Partylöwin, eine Art russische Paris Hilton, hat einen Sonderstatus im Land: Sie darf dem Staatspräsidenten die unangenehmsten Fragen stellen und bekommt auf seinen Jahrespressekonferenzen dennoch stets das Wort. Als Putin Ende der 1980er Jahre aus Deutschland zurückkam, arbeitete er in Leningrad unter Xenias Vater Anatoli Sobtschak. Putin erinnert sich an sie noch als kleines Kind. Jetzt sammelt Frau Sobtschak alle oppositionellen Stimmen – gegen den Zögling ihres Papas, gegen «Onkel Wolodja». Ohne Aussicht auf Erfolg. ■



So wählen die Russen

Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen seit 2000 (in Prozent)

Putin	65,34
2012	63,60
Medwedew	69,70
2008	70,28
Putin	64,38
2004	71,31
Putin	68,65
2000	52,99

■ Ergebnis des Wahlsiegs ■ Wahlbeteiligung

Quelle: Wikipedia

Grafik: COMPACT

Weltuntergangsmaschine im Leerlauf

_ von Karel Meissner

Die amerikanische Propaganda befeuert die Hysterie vor einem russischen Angriff auf Europa. Damit soll die eigene Hochrüstung gerechtfertigt werden.

Die jüngsten Dokumente des Pentagon könnten aus den kältesten Zeiten des Kalten Krieges stammen: Eine Studie der Denkfabrik Rand Corporation und die *Nuclear Posture Review* (NPR), in der der US-Präsident seine aktuelle Atomstrategie umreißt. In beiden Dokumenten wird dem Publikum eingehämmert: Russland ist kriegslüsternd – und das einzige Gegenmittel ist die eigene Atomrüstung.

Brennpunkt Baltikum

In der Studie der Rand Corporation wird angenommen, dass Russland die Ostseestaaten Litauen, Lettland und Estland überfallen will – also just jene Länder, in denen der Westen unter Bruch der NATO-Russland-Akte aus dem Jahr 1997 seit zwei Jahren dauerhaft Truppen stationiert (der Vertragsbruch wird damit kaschiert, dass die Mannschaften der Verbände regelmäßig ausgetauscht werden – als ob das etwas änderte). Die Denkfabrik rechnet vor: «Während die baltischen Staaten zusammen mit den NATO-Bataillonen und einer in Polen bereitstehenden amerikanischen Brigade knapp 32.000 Soldaten zur Verteidigung aufbieten, könnte Russland 78.000 Soldaten ins Feld führen. (...) Der NATO stünden gerade einmal 129 einsatzfähige Kampfpanzer zur Verfügung, Russland dagegen 757. Bei den Schützenpanzern sähe das Kräfteverhältnis ähnlich ungünstig aus, 280 Nato-Fahrzeuge stünden 1.276 russischen gegenüber. Die größte Lücke aber klappt bei der Artillerie, die als Kampfunterstützung eine wichtige Rolle spielt. Das Verhältnis bei selbstfahrender Artillerie (knapp 1:11) und Raketenartillerie (1:270) spricht für sich.» (FAZ, 8.2.2018)

Wie der Westen dagegen vorgehen sollte, umriss eine Studie des Internationalen Zentrums für Verteidigung und Sicherheit unter Vorsitz des ehemaligen NATO-Oberkommandierenden Wesley Clark, vorgelegt zum NATO-Gipfel im Sommer 2016. Das Papier mit dem Titel «Closing NATO's Baltic Gap» (Das Schließen der baltischen Lücke) bezieht sich auf einen nur 65 Kilometer breiten Korridor zwischen der russischen Exklave Kaliningrad und Weißrussland in der Nähe des Städtchens Suwalki. Aufgrund ihrer konventionellen Unterlegenheit in dieser Region «müsste die NATO einen Atomkrieg riskieren», fasste die FAZ damals kaltschnäuzig zusammen.



Noch schrecklicher sind die Weltkriegsfantasien, die Donald Trump in seiner neuen Atomdoktrin beschreibt. *Spiegel-Online* kommentiert diese und läuft im Nebenfach Kreml-Astrologie zu großer Form auf: «Seit Jahren kursieren Gerüchte über einen russischen Atom-Torpedo, der ganze Küstengebiete verstrahlen könnte. (...) Schnell war die Rede von einer "Weltuntergangsmaschine", die mit einer Sprengkraft von 100 Megatonnen TNT 500 Meter hohe Tsunamis auslösen, Hunderttausende töten und dank einer Kobalt-Hülle riesige Küstengebiete für Jahrhunderte verstrahlen könnte. (...) Die kürzlich veröffentlichte neue Nukleardoktrin der USA ist das erste öffentlich einsehbare Regierungsdokument, das auf die Existenz des Torpedo-Programms hinweist. Russland entwickle einen "neuen interkontinentalen, nuklear bewaffneten und angetrieben autonomen Untersee-Torpedo", heißt es im Nuclear Posture Report des Pentagon.»

*Auf dem Weg nach Osten? Ein US-amerikanischer B52-Bomber.
Foto: U.S. Air Force*

Aufgrund ihrer konventionellen Unterlegenheit müsste die NATO einen Atomkrieg riskieren, schrieb die FAZ.

An anderer Stelle wird klar, dass es für die Fake-News keinen Beweis gibt. «Doch die Quellen waren stets anonym, eine offizielle Bestätigung fehlte – bis jetzt.» Das «bis jetzt» bezieht sich aber nur auf die Behauptung im US-Dokument. ... Warum die Horrorgeschichte trotzdem im NPR auftaucht? Der *Spiegel* lässt die Luft aus der eigenen Story: «Die Antwort könnte ebenfalls das NPR liefern, denn es fordert auch die Entwicklung kleiner, leichter einsetzbarer Atomwaffen. Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, lassen die Autoren des Berichts offenbar kaum etwas unversucht, den Eindruck einer dramatisch wachsenden Bedrohung durch gegnerische Atommächte zu erwecken.» ■



COMPACT 4/2014. Foto: COMPACT

Putins Superwaffen

von Florian Zumwinkel

Die NATO hat das vermeintliche Reich des Bösen eingekreist – doch dort ist man für alle Eventualitäten gerüstet. Der US-Militärgeheimdienst Defense Intelligence Agency bilanzierte im Herbst 2017: «Russlands Streitkräfte werden immer mobiler, sie harmonisieren besser und sind in der Lage, die moderne Kriegsführung in vollem Umfang auszuführen.»



Die MiG des 3. Jahrtausends

Das Mehrzweckkampfflugzeug MiG-35, erstmals 2017 auf Flugshows präsentiert, soll die in die Jahre gekommenen MiG-29 und andere leichte Jagdflieger weitgehend ablösen und kann doppelt solange in der Luft bleiben. Die Markteinführung ist für 2018/19 geplant.

Unbestätigt ist die Entwicklung des Überschallgleiters Yu-71 bis zum Jahr 2020. Durch seine extreme Wendigkeit und eine Spitzengeschwindigkeit von 11.000 km/h soll er in der Lage sein, die NATO-Raketenabwehr, die nur gegen berechenbare oder langsame Geschosse wirksam ist, auszuweichen.

Die neuen Kalaschnikows

Seit Anfang dieses Jahres sind die neuen AK-12 und AK-15 Sturmgewehre offiziell in der Beschaffung, nachdem diese Weiterentwicklungen der Kalaschnikow lange Zeit nur auf Waffenmessen gezeigt wurden. Die Gewehre sollen in einigen Truppenteilen, vor allem der Infanterie, die veralteten AK-74 ablösen. Die altbewährte Robustheit bleibt erhalten, hinzu kommen verbesserte Zielgenauigkeit und, anders als früher, leichtere Bedienbarkeit auch für Linkshänder. Der Anbau einer Picatinny-Schiene am AK-12 erlaubt endlich auch das Wechseln von Visiereinrichtungen wie zum Beispiel für den Nachtkampf. Auch andere Anbauteile wie Granatwerfer sowie Licht oder Reflexpunktvisier sind nun mit der neuen Waffe kompatibel.

High-Tech-Krieger

Die Ratnik-Gefechtsausrüstung, die russische Antwort auf den «Infanteristen der Zukunft» der NATO, wurde bereits erfolgreich beim Freiwilligeneinsatz auf der Krim 2014 erprobt. Für optische Zielvorrichtungen, moderne Kommunikationsgeräte und verbesserte Körperpanzerung lässt die russische Regierung den Rubel rollen. Jedes Jahr werden angeblich 50.000 Einheiten angeschafft.





EMP-Waffen

EMP steht für elektromagnetischer Impuls. Eine damit bestückte Rakete kommt etwa 200 bis 300 Meter über der Position des Feindes zur Explosion. Jede höher entwickelte Technologie innerhalb des betroffenen Gebietes wird unbrauchbar gemacht – in einem Radius von 3,5 Kilometern fallen Computer, Radar, Kommunikationssysteme und sogar Lenkwaffen blitzartig aus. Das System mit dem Codenamen Khibiny soll 2014 im Schwarzen Meer ausprobiert worden sein. Tatsache ist, dass russische Kampfflugzeuge damals ohne Beschuss den hochmodernen US-Zerstörer «Donald Cook» vollkommen kampf- und manövrierunfähig machten. Der Schock war so traumatisch, dass anschließend 27 Navy-Offiziere ihre Kündigung einreichten.

Stalinorgel 2.0

Geschosse hageln mit lautem Geheul über die grüne Ebene und hüllen das Schlachtfeld in einen Mantel aus Feuer und Eisen: Diese auch aus dem Zweiten Weltkrieg bekannte Gefechtstaktik der Russen zielt darauf ab, mit einem hohen Munitionsdurchsatz den Gegner quasi unter einer todbringenden Walze zu begraben.

Was der Wehrmacht zu schaffen machte, bereitet heute, auf technologisch höherer Stufe, auch der NATO Kopfzerbrechen, wie sich beim Zapad-Manöver im Herbst 2017 gezeigt hat. Die schiere Masse an Raketen, abgeschossen von mobilen und stationären Trägern, würde die Bodentruppen des Nordatlantikpakts im Ernstfall vor ein Dilemma stellen: Der auf sie zuwandernden Feuerwand hätten sie wenig entgegenzusetzen – als einzige Abwehr bliebe die Eskalation hin zur nuklearen Abschreckung.

Superpanzer marsch!

Der neue Armata soll besser sein als die bisherigen Weltmeister Leopard 2 und M1 Abrams. Auf den Gefechtsturm wird verzichtet – Kanone und MG kann die Besatzung sicher aus dem Innern des stählernen Kolosses bedienen. Bis 2020 sollen 2.300 Armata an die Truppe ausgeliefert werden. Sie verstärken die alten Panzer der T-Reihen, allein an der baltischen Grenze etwa 800 Stück. Zum Vergleich: Von den einst 2.000 Kampfpanzern der Bundeswehr Ende der 1990er Jahre sind nur noch knapp 100 übrig. Nominell wird die Zahl 224 angegeben – doch die Mehrzahl stellen nur ein Ersatzteillager dar, das ständig ausgeschlachtet werden muss, um die anderen gefechtsbereit zu halten.

Fotos: Bogdan Patrascu/Tom Clancy's Ghost Recon Wildlands; RIA Nowosti; Vadim Savitsky/russianplanes.net; Vitaly V. Kuzim, CC BY-SA 4.0, Wikimedia Commons; turosquid.com; migavia.ru

Rendez-vous mit einem Unbekannten

von Marc Dassen

Der Regisseur Oliver Stone ist dem russischen Präsidenten so nahegekommen wie kein Amerikaner vor ihm. Der Dokumentarfilm «The Putin Interviews» zeigt ihn von seiner menschlichen Seite – nachdenklich, höflich, intelligent und humorvoll. Ein Skandal für den Mainstream: Wer auf Dämonisierung verzichte, der mache Propaganda, so der Tenor.

«Ich habe ab und zu ein bisschen geweint, aber jetzt sind Sie ja da.»

Als Eishockey-Spieler zeigt sich Putin gerne. Hier 2017 bei einem Turnier auf dem Roten Platz.
Foto: kremlin.ru

Im Februar 2017 verabschieden sich der amerikanische Star-Regisseur und der russische Präsident zum letzten Mal. Ihr Handschlag ist fest, die Umarmung herzlich. In den zurückliegenden Jahren haben sich die beiden Männer offenbar kennen und schätzen gelernt. Im neuen Kalten Krieg der Supermächte eine seltene Sache. Ganze zwölf Mal hat sich der dreifache Oscargewinner Oliver Stone mit Wladimir Putin getroffen. Der wiederum räumte großzügig seinen Terminkalender für den neugierigen Reporter aus Übersee frei und führte ihn hinter die Kulissen der Macht im Kreml.

Das erste Treffen findet im Juli 2015 statt, mitten in Putins dritter Amtszeit. Jetzt, zu Jahresbeginn 2017, ist der Film endlich im Kasten. Mitte Juni wird er erstmals ausgestrahlt. Beide, der Politiker und

der Regisseur, scheinen zu ahnen, was als nächstes passieren wird: «Haben Sie je Prügel bezogen?», wird der damals 70-Jährige von Putin gefragt. Mit leidig grinsend fügt der Staatschef noch hinzu: «Sie werden leiden für das, was Sie tun.»

Ein «Autokraten-Porno»?

Stone, den viele seiner Fans gerade wegen seiner kritischen Haltung zur US-Regierung schätzen, erwidert selbstbewusst: «Ich weiß. Doch das ist es wert, um der Welt ein bisschen Frieden und Bewusstsein zu vermitteln.» Dies sagt viel über die Brisanz des Films, noch mehr aber über den Charakter des Regisseurs und Produzenten, dem viele Journalisten vorwerfen werden, er habe sich völlig unkritisch der «Faszination der Macht» hingegeben, «keine Dokumentation», sondern einen «Autokraten-Porno» produziert (*Süddeutsche Zeitung Online*, 10.6.2017).

Besonders empört von Stones vermeintlicher Fehlleistung ist das Flaggschiff für Globalisten-Propaganda *Die Zeit*. Dort keift man Mitte Juni 2017, der Regisseur sei ein «wandelnder Querschläger», der sich «in seinen Filmen gegen Mainstream-Wahrheiten» stelle – als sei das kein Verdienst, sondern eine Schande. Und weil man es hierzulande unter Hitler-Vergleichen nicht macht, darf auch der nicht fehlen: Dem US-Regisseur sei es «geglückt, Putin derart sympathisch, nachdenklich, lustig, süß, charismatisch zu zeigen, dass man ihm selbst einen Angriff auf Polen verzeihen würde».

In der Tat findet sich in der internationalen Presse kaum ein lobender Beitrag über das Doku-Epos. Dabei kann man sicher nicht behaupten, dass Stones Film wenig informativ sei – im Gegenteil: Der Zuschauer erfährt in den vier Stunden viel Wissenswertes, etwa was Putins tatsächliche Verdienste angeht: Die Verbesserung des Lebensstandards, die Erhöhung der Löhne, die massive Verringerung der Armut, die Beendigung des Raubes durch die Oligarchen und vieles mehr haben ihm die Sympathien seiner Wähler eingebracht. Über 63 Prozent der Stimmen bekam Putin bei seiner Wiederwahl 2012 – ein Wert, von dem westliche Politiker träumen. Aber diese Wahl war natürlich nicht demokratisch, glaubt man unseren «Qualitätsmedien».

Das Verhältnis zur eigenen Geschichte, zu Kommunismus und Stalinismus, spielt in den Interviews eine wichtige Rolle. Wie es Russland als Nachfolgestaat der Sowjetunion geschafft hat, ein neues, pa-





triotisches Selbstbewusstsein zu entwickeln, ohne die eigene, blutige Vergangenheit zu verdrängen, dürfte besonders für uns Deutsche lehrreich sein. Und immer wieder hört man Aussagen von Putin, für die er hierzulande wohl als rechtsradikal bezeichnet würde: «Das Wichtigste für Russland sind das russische Volk und sein Selbstbewusstsein.» Welchem Politiker – AfD ausgenommen – käme so ein Satz jemals über die Lippen? Gefragt nach Homo-Ehe und sexueller Liberalität, erklärt der Präsident unumwunden: «Ich glaube, dass es meine Pflicht ist, traditionelle Werte und Familienwerte aufrecht zu erhalten.»

Täuschungen und Enttäuschungen

Der US-Regisseur versteht es, sein Publikum zu unterhalten, bleibt locker, witzig und spontan, ohne den nötigen Ernst zu verlieren. Und auch der Präsident, den unsere Medien immer als eiskalten Mann hinter der eisernen Maske porträtieren, taut in der lockeren Plauderei auf, wird als Mensch erfahrbar und offenbart einen köstlichen Sinn für Humor. «Haben Sie mich vermisst?», fragt Stone, als er nach längerer Zeit wieder auf den Hauptdarsteller seines Films trifft. Der antwortet schelmisch: «Ich habe ab und zu ein bisschen geweint, aber jetzt sind Sie ja da.» In einer anderen Szene begegnet der Regisseur einem Staatschef in voller Eishockey-Montur. «Sie müssen mich auch anfeuern», fordert der damals bereits 63-jährige Putin spöttisch.

Wer gehofft hat, einige politisch inkorrekte Äußerungen von Russlands erstem Mann im Staate zu hören, wird nicht enttäuscht. Als Stone ihn fragt, ob er nicht auch mal einen schlechten Tag habe, antwortet der nur trocken: «Nein, ich bin doch

keine Frau.» Wirklich spannend wird es vor allem dann, wenn es um die heißen Eisen in den amerikanisch-russischen Beziehungen geht: die Kriege in Afghanistan, Tschetschenien, Georgien und dem Kaukasus, den Putsch in der Ukraine, die NATO-Osterweiterung, den Syrien-Konflikt und die angebliche Verschwörung russischer Hacker im US-Wahlkampf.

«Das Wichtigste für Russland sind das russische Volk und sein Selbstbewusstsein.»

Niemand kann Stone vorwerfen, diese strittigen Themen vernachlässigt zu haben – und niemand kann Putin vorwerfen, nicht auf jede Frage eine passende Antwort gefunden zu haben. «Heute ist die NATO nur noch ein Instrument der US-Außenpolitik. Sie hat keine Verbündeten, nur Vasallen», sagt Putin etwa über die Atlantische Allianz – wer will ihm widersprechen? In seinem Gesicht spiegeln sich nicht Wut oder Hass auf die USA, sondern tiefe Enttäuschung. Diese Frustration kommt in einer anderen Szene wieder zum Vorschein, allerdings auf lustige Weise: Stone und Putin sitzen gemeinsam vor dem Fernseher, es läuft der US-Kino-Klassiker *Dr. Strangelove*, der verrückte Amis mit dem Finger am Abzug der Atombombe zum Thema hat. Als Putin bald darauf den Raum verlassen muss, überreicht ihm Stone die DVD-Hülle. Putin bedankt sich und geht, macht dann aber auf dem Absatz kehrt, zeigt die Hülle vor: Sie ist leer. Der Präsident witzelt: «Ein typisch amerikanisches Geschenk.» ■

Kult-Regisseur Oliver Stone



Millionen Menschen weltweit haben seine Filme und Dokumentationen auf Leinwänden und Bildschirmen bewundert. *Scarface*, *Wall Street* und *Natural Born Killers* sind Klassiker der US-Filmgeschichte. Für drei seiner Produktionen – *Midnight Express*, *Geboren am 4. Juli* und das Vietnamkriegs-Drama *Platoon* – erhielt der heute 71-jährige Oliver Stone, der selbst in Vietnam gekämpft hat, sogar den Oscar. Kontroversen um den Star-Regisseur und Lebemann gab es vor allem wegen seiner politischen Filme wie *JFK* – *Tatort Dallas*, *Nixon* und zuletzt *Snowden*. Vor Putin interviewte er bereits den kubanischen Revolutionär Fidel Castro, den Palästinenserführer Jassir Arafat und den Staatspräsidenten Venezuelas Hugo Chavez. Die Konventionen politischer Korrektheit interessierten ihn nie: «Ich sehe meine Filme vor allem als Dramen über Individuen in persönlichen Kämpfen, und ich sehe mich selber zuerst als Dramatiker, dann erst als politischen Filmemacher», erklärte er einmal vor Jahren in einem Interview.

Die Zeitschrift «Variety» bezeichnete das Interview als «destabilisierenden Dokumentarfilm, der die Erzählungen der Amerikaner über sich selbst herausfordert». Foto: Showtime

Bild oben links: Putin mit Oliver Stone. Foto: Showtime



«Liberalismus plus Nationalismus»

_ von Alexander Dugin

Manche Analysten nennen Putin einen Patrioten, andere nennen ihn einen Liberalen. Die Frage bleibt: Wer ist er überhaupt? Wer oder was beeinflusst seine Einstellungen?

Proklamation des Krönungstages von Alexander II. 1856. Die patriotische Darstellung schuf der baltendeutsche Maler Georg Wilhelm Timm im selben Jahr.

Foto: Vasily Timm, Public domain, Wikimedia Commons

71 Prozent der Russen wollen einen eurasischen Kurs, nur 13 Prozent einen pro-westlichen.

Wenn Putin Entscheidungen trifft, muss er zwei Faktoren berücksichtigen. Auf der einen Seite ist es notwendig, einen hohen Grad innenpolitischer Glaubwürdigkeit zu bewahren, die sich in hohen Umfragewerten, einer positiven öffentlichen Meinung oder der Unterstützung durch die Wählerbasis niederschlägt. Auf der anderen Seite gibt es äußere Einflüsse: Unterstützung durch den Westen, enge Beziehungen zu Europa und zur NATO sowie ein angemessenes außenpolitisches Auftreten. Diese beiden Faktoren sind auf komplexe Weise miteinander verflochten und verhalten sich beinahe umgekehrt proportional zueinander.

Das russische Volk erwartet von Putin traditionellerweise eine harte Haltung; wie zahlreiche Umfragen ergeben haben, wünscht es sich einen stärkeren Staat, eine vaterländische Orientierung und das Streben nach nationaler Identität. Gleichzeitig will der Rest der Welt – insbesondere Europa und die Vereinigten Staaten – das genaue Gegenteil: die Einführung durchgreifender liberaler Reformen, die Etablierung prowestlicher Werte und die Einwilligung in die Normen der Europäischen Union. Laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinsti-

tuts WZIAM sind 71 Prozent der Russen der Ansicht, dass ihr Land einer eigenständigen «eurasischen» oder orthodoxen Zivilisation angehöre, und eine prowestliche Entwicklung dem Land daher nicht angemessen sei. Nur 13 Prozent der Befragten bezeichneten Russland als Teil der westlichen Welt. Je weiter die liberalen Reformen voranschreiten, desto größer wird die negative Gegenreaktion der patriotischen Wähler (der sogenannten «Putin-Mehrheit») auf den Präsidenten und sein Handeln. Das hat selbst die westliche Presse bemerkt: «Was treibt Putin dazu, eine aggressiv prowestliche Politik zu verfolgen, wenn die Mehrheit seines Volks nichts dergleichen will?», fragte die *Los Angeles Times*.

Die eurasische Karte

Nachdem er [im Jahr 2000] mit Hilfe vaterländischer Losungen gewählt worden war, nutzte Wladimir Putin die sogenannte Zwischenwahlperiode aus und handelte nach liberaler Art, womit er sich beim Westen beliebt machte. Anscheinend war Putin nicht nur auf einen dogmatischen «Patriotismus» oder einen ebenso dogmatischen «Liberalismus», sondern auf ein Gleichgewicht der beiden Vektoren bedacht. Die Mitte seiner Amtszeit war so etwas wie der Höhepunkt des Liberalismus, nachdem bei Näherücken der Wahlen seine liberalen, prowestlichen Neigungen der patriotischen Seite wichen. Dementsprechend veränderte sich das Mäch-

tegleichgewicht im Kreml, und zwar zugunsten von Vorhaben zur Sicherung des Reiches, dem Eintreten für einen starken Staat und größerer Dynamik, was sich auch in der Stärkung gewisser Gruppen auf Kosten anderer zeigte.

Um seine starke Stellung als Staatsführer zu bewahren, hat Putin stets danach gestrebt, vor den Wahlen in seiner politischen Praxis ein Verhältnis von 71 Prozent Patriotismus und 13 Prozent Liberalismus einzuhalten (in strikter Übereinstimmung mit den Ergebnissen des WZIOM). Das stellte seine Wiederwahl sicher. In den gesamten vier Jahren seiner zweiten Präsidentschaft [von 2004 bis 2008] – und ebenso während der folgenden Präsidentschaft Medwedews – war eine umgekehrte Situation zu beobachten, in der sich die Staatspolitik zu 71 Prozent auf den Westen hin orientierte und zu 13 Prozent zum Patriotismus tendierte.

Eine Stärke des Eurasismus ist, dass er sich auf die Außenpolitik anwenden lässt. Eines der obersten Ziele der Eurasischen Bewegung war es von Anfang an, eine Eurasische Union als direktes Gegenstück zur Europäischen Union zu schaffen. Während wir nach engeren Beziehungen zu östlichen Staaten streben, unterstützen wir ebenso bessere Verbindungen nach Europa. Genau darum geht es beim Eurasismus.

Unter allen politischen Kräften in den USA unterstützen wir einzig die isolationistische Strömung der Republikaner.

Was die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten angeht, so kann der Eurasismus sie aufgrund des Wesens seiner Ideologie nicht als Partner ansehen. Von allen politischen Kräften in den USA unterstützen wir einzig die isolationistische Strömung der Republikaner, weil diese fordern, dass die Vereinigten Staaten die Förderung der Globalisierung einstellen, sich auf innenpolitische Probleme konzentrieren und den Rest der Welt in Frieden lassen sollen. Gleichzeitig hängt für den Eurasismus die Zukunft Russlands vom erfolgreichen Abschluss einer Reihe strategischer Bündnisse mit den Staaten der «Küstenzone» ab – von Europa über die arabische Welt bis nach Asien und Fernost.

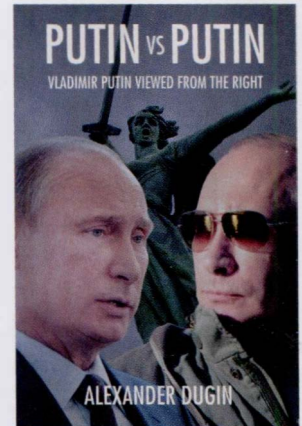
Für Putin ist es sehr wichtig, sowohl über einen loyalen transatlantischen Flügel als auch einen ebenso loyalen eurasischen Flügel seiner Partei Einiges Russland zu verfügen. Diese Kombination

lässt ihm freie Hand bei jeglichem Manöver. Den Transatlantikern geht es heutzutage blendend, aber die Unbestimmtheit und Uneinigkeit des Eurasismus wird von der Opposition weidlich ausgenutzt – dabei ist es gerade diese Idee, die nicht nur zur Verbesserung der innenpolitischen Lage im Land beitragen, sondern auch dabei helfen kann, die Außenpolitik viel konsequenter und effizienter zu gestalten.

Die Putin-Formel

Zu Beginn seiner ersten Amtszeit musste sich Putin mit dem Vermächtnis seines Vorgängers [Boris Jelzin] herumschlagen. Er kam zu einem kritischen Zeitpunkt unserer nationalen Geschichte an die Macht, und weder er noch die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit verstanden völlig, was geschehen war. Sein Auftrag ist es, in Russland ein stabiles politisches System zu errichten, das den nationalen Interessen Russlands, den Interessen des russischen Volkes und unseren geopolitischen Prioritäten entspricht. Und erst dann darf er an seinen Ruhestand denken. Das momentane Gleichgewicht ist trügerisch und sehr brüchig. Es ist allein Putin zu verdanken, dass es überhaupt existiert. Vorzugsweise sollte es in der Lage sein, auf Basis des politischen Systems und dessen Ausrichtung frei zu stehen. Die Schaffung einer angemessenen, scharfsinnigen und wohlgedachten Politik hinsichtlich der Staatenbildung, des Patriotismus und der nationalen Idee ist der wohl wichtigste Auftrag – und nur Putin kann ihn erfüllen. Was uns betrifft, so werden wir unser Bestes tun, um ihm dabei zu helfen.

Von Anfang an verkörperte Putin die politische Formel «Nationalismus (Patriotismus) plus Liberalismus (Wirtschaftsreform)». Diese Formel wurde zur Grundlage des Phänomens Putin. Sie ist bedeutender als seine Persönlichkeit. Es lässt sich dar-



Alexander Dugin, «Putin vs. Putin. Vladimir Putin Viewed from the Right», 293 Seiten, Arktos Media 2015, 21,50 Euro. Das Buch erscheint im Laufe des Jahres in deutscher Übersetzung. Foto: Arktos Media

Gazprom ist nicht nur das Symbol für den russischen Reichtum, sondern mit 460.000 Beschäftigten auch der größte zivile Arbeitgeber des Landes. Foto: gazprom-neft.com



Niedergang und Neubeginn

1985: Michail Gorbatschow wird zum Generalsekretär der KPdSU und damit zum mächtigsten Mann der Sowjetunion. Mit Glasnost (Transparenz) und Perestroika (Umbau) versucht er, das Riesenreich zu reformieren – vergeblich.

1991: Ein Putsch alt-kommunistischer Kräfte scheitert. Die Sowjetunion wird auf Beschluss dreier Republikchefs für aufgelöst erklärt. Im nun selbständigen Russland ist Boris Jelzin Präsident.

1996: Jelzin gewinnt die Präsidentschaftswahl gegen den kommunistischen Kandidaten Gennadi Sjaganow nur durch Stimmenmanipulation.

2000: Wladimir Putin beendet den Tschetschenienkrieg siegreich und wird Präsident.

2008: Nach zwei Amtszeiten wechselt Putin in das Amt des Ministerpräsidenten, Dmitri Medwedew wird Präsident.

2012: Dritte Amtszeit Putins als Präsident.

2014: Die Heimholung der Krim führt zu einem Popularitätsschub für Putin.

„Alexander Dugin (*1962) ist Philosoph, Publizist und einer der bekanntesten Geopolitik-Experten in Russland. Von 2010 bis 2014 leitete er den Lehrstuhl für Internationale Beziehungen an der Soziologischen Fakultät der Lomonossow-Universität in Moskau. Bei dem Beitrag handelt es sich um einen Auszug aus seinem Buch «Putin vs. Putin», der mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Verlags erstmals und exklusiv in deutscher Sprache erscheint. Der Text wurde von COMPACT leicht redigiert und mit Überschriften versehen. Übersetzung: Nils Wegner.“

über streiten, ob in diesem Fall seine Persönlichkeit als der Formel angemessen ausgewählt wurde und nicht andersherum. Um diese Formel zu verstehen, muss man auf das Schema zurückblicken, das der Logik der politischen Vorgänge der 1990er Jahre zugrunde lag: Nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Systems herrschten in der russischen Politik zwei Mächte klar vor: prowestliche Liberale (die Reformer) und illiberale Nationalisten (die Konservativen, die sich vor allem aus Kommunisten und Sozialisten zusammensetzten). Nach dem [kommunistischen] Putschversuch von 1991 sicherten sich die prowestlichen Liberalen die Macht – über die Politik (indem sie das autoritäre Wesen Jelzins ausnutzten), die Wirtschaft, die Medien und die Intelligenzija – und machten sich daran, die verfassungsmäßigen und die stillschweigenden Regeln der liberaldemokratischen politischen Korrektheit auszuarbeiten. Die Formel dieser Ära war «Markt plus Westen» und ging einher mit einer negativen Einstellung gegenüber Russland, seinem Volk, seiner Geschichte und seiner nationalen Identität. Die siegreiche Macht [Jelzin und Co.] befand sich damit in einer Minderheitsposition.

Jelzins System war im Grunde eine Art liberaler Diktatur.

Auf der anderen Seite stand die Mehrheitsopposition mit einer entgegengesetzten Ideologie: «Kommunismus plus Nationalismus». Sie vertrat die Mehrheit jenseits der Grenzen der politischen Korrektheit. Diese Mehrheit wurde diskriminiert und

von den obersten Befugnissen, der Wirtschaft und den Medien abgeschnitten. Dieses System war sehr instabil und konnte zum großen Teil nur aufgrund des autoritären Führungsstils Jelzins und seiner Unterstützer unter den Politikern und Oligarchen bestehen. Es war im Grunde eine Art liberaler Diktatur.

Dreifache Querfront

Im Laufe der 1990er verschob sich das System in Richtung einer weniger scharfen Konfrontation. Nach 1993 genoss die herrschende Elite die Vorrechte des Siegers und übte keine vollständige Repression aus, wodurch die Rotbraunen [Altkommunisten, Nationalbolschewisten und Neozaristen] nicht komplett ausradiert wurden. Ganz im Gegenteil, gewisse Elemente ihrer Verliererideologie wurden in den Diskurs der Gewinner eingebunden. Nach diesem entscheidenden Zeitpunkt wandten sich die Machthaber allmählich von ihrer ursprünglichen Formel «Markt plus Westen» ab.

In der zweiten Hälfte der 1990er begannen einige demokratische Politiker, mit der vorherrschenden Stimmung der Massen (Nationalismus plus Sozialismus) zu spielen. Jewgeni Primakow [Ministerpräsident 1998/1999] wurde zu einer Galionsfigur dieser Strömung, die sich gegenüber dem schwächelnden Jelzin zunächst durchzusetzen schien. Eine schlichte Fortführung des autoritär-liberaldemokratischen Jelzinismus war nicht genug, um diesem Trend Einhalt zu gebieten, der sich darauf vorbereitete, zu einem bestimmten Zeitpunkt mit den Vertretern von «Kommunismus plus Nationalismus» zusammenzugehen. Und an diesem Punkt entstand die Putin-Formel «Liberalismus plus Nationalismus». ■



Wer lässt wohl zuerst los? Putin und Donald Trump während des G20-Gipfels in Hamburg im Juli 2017. Foto: kremlin.ru

Frankfurt Airport

Die heimliche Invasion

— von Tino Perlick

Die Debatte um den Familiennachzug ist ein großes Betrugsmanöver. Die Schlupflöcher in den gesetzlichen Regelungen wurden längst zu Scheunentoren, die orientalische Kolonisierung Deutschlands geht weiter.

Familie Alkhalaf im Glück: Während Vater Eid und Sohn Ahmed bereits seit zwei Jahren in Deutschland weilen, ist zum Jahreswechsel auch die Familie der zwei Syrer nachgerückt, und zwar «Mutter Fatma und drei Jungen und drei Mädchen» wie der *Kölner Stadtanzeiger* am 2. Januar 2018 aufzählte. Nun, da sie wieder zu neunt sind, könne sich Vater Eid im Integrationskurs in Bergheim auch endlich «konzentrieren», erfährt der staunende Leser. Mit Hilfe der ehrenamtlichen Flüchtlingshelferin Trudel Junge aus Blatzheim sucht die Großfamilie nun eine neue Wohnung. «Geld sei nicht das Problem», wird im Regionalblatt erläutert. «Aufgrund der großen Kinderzahl sei die Familie über die Sozialhilfe, die vom Jobcenter gezahlt wird, relativ gut abgesichert.» Allah ist groß!

Wie alle asylberechtigten Ausländer genießen Vater Eid und Sohn Ahmed das Recht auf privilegierten Familiennachzug. Das bedeutet, weder ein Nachweis von Lebensunterhaltssicherung und ausreichendem Wohnraum noch rudimentäre Sprachkenntnisse sind als Voraussetzung für die Einreise

der Familienmitglieder notwendig. Besonders brisant: Nachziehende Angehörige müssen auch keinen eigenen Asylantrag stellen. In den offiziellen Asylzahlen (2016: 280.000 Neubewerber; 2017: 186.000) tauchen sie daher auch nicht auf.

8.000 Nachzügler pro Monat

Die genauen Dimensionen der Nachzugswelle werden vor der deutschen Öffentlichkeit geschickt verborgen. Immerhin zitierte *Bild* im Oktober 2015 aus einem vertraulichen Behördenpapier, dass «aufgrund der familiären Strukturen in den Herkunftstaaten des Nahen Ostens» damit gerechnet werden müsse, dass jeder anerkannte Flüchtling aus der Region im Durchschnitt vier bis acht Angehörige nachziehen lassen könne. Am 28. August 2017 berichtete die Zeitung von einem internen Regierungspapier, in dem von einem «Potenzial von Syrern, die berechtigt wären, Familienangehörige nachzuholen, von rund 267.500 Personen», die Rede ist. Zusätzlich wird gewarnt: «Ab März 2018 erhöht sich dieses Potenzial um derzeit 120.000 Fälle.»

Tor nach Deutschland: Ein Teil der Sippen dürfte über den Frankfurter Flughafen ins Sozialparadies einschweben. Foto: CCO, pixabay.com

In den offiziellen Asylzahlen tauchen nachkommende Familienmitglieder nicht auf.



die meisten über 18 Jahre alt und weiblich. Bei einer Bewilligungsquote von 96 Prozent der Anträge ergibt das durchschnittlich 8.000 Menschen monatlich. Das von Union und SPD beschlossene 1.000er-Kontingent pro Monat für Migranten mit eingeschränktem Schutzstatus ab dem 1. August kommt da – in Anführungszeichen – nur noch obendrauf.

Aus dieser Antwort der Bundesregierung wird schwarz auf weiß ersichtlich, dass man keinen Schimmer hat, was wirklich auf uns zukommt. «Die Zahl derer, die nach einer Beendigung der Aussetzung des Familiennachzugs für subsidiär Schutzberechtigte Anträge auf Familienzusammenführung stellen und tatsächlich innerhalb von 2018 nachziehen würden, lässt sich nicht vorhersagen», heißt es. Und: «Es gibt keine nachhaltig belegbaren Zahlen, wie viele Familienangehörige der Kernfamilie zu einer in Deutschland anerkannten Person mit Schutzstatus künftig nachziehen werden.»

Ein Syrer reiste mit vier Frauen und 23 Kindern ein.

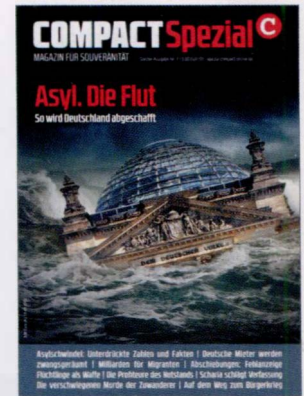
Auch das Ringen der SPD um sogenannte Härtefälle hat angesichts des laufenden Familiennachzugs den Beigeschmack einer Scheindebatte. 2017 wurden nur rund 100 solcher Anträge bewilligt. Zu Recht machte jedoch der Fall eines Syrers im Kreis Pinneberg Schlagzeilen. 2015 war der Mann mit seiner Frau und vier Kindern nach Deutschland gekommen. Nicht nur vier weitere Nachkommen durfte er per Familiennachzug nachholen, sondern auch deren Mutter – seine Zweitfrau! «Im deutschen Aufenthaltsgesetz ist ein Nachzug von Zweitehegatten

einer polygamen Ehe ausdrücklich ausgeschlossen», erklärte dazu die Vizevorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Eva Högl. Der Nachzug für Bigamisten könne jedoch erlaubt werden, wenn dieser zur Vermeidung einer «außergewöhnlichen Härte» erforderlich sei. Schon am 1. August 2016 berichtete die *Rhein-Zeitung* von einem syrischen Geschäftsmann in Montabaur in Rheinland-Pfalz, der «mit vier Ehefrauen und 23 Kindern aus der Türkei» eingereist war. Die Berechnung eines Diplom-Finanzwirts, nach der diese sogenannte Familie monatlich 30.030 Euro erhielt, machte die Runde. Die Berufsjäger angeblicher Falschmeldungen des Vereins Mimikama versuchten, die Summe herunterzurechnen – und landeten noch immer bei monatlichen Kosten von 17.386,37 Euro.

Buntaber bankrott

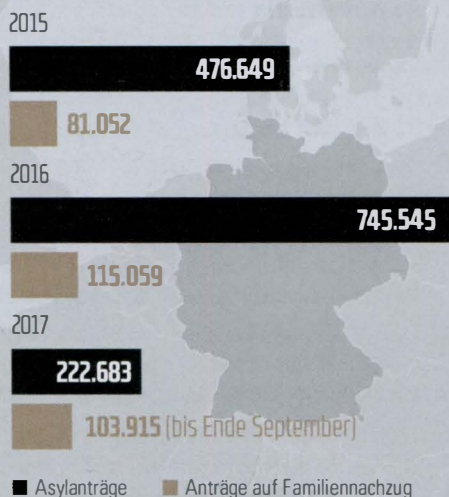
Nach Paragraph 2 des Asylbewerberleistungsgesetzes erhalten anerkannte Asylanten nach 15 Monaten Sozialhilfe. Laut Angaben des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung hatten im Mai 2017 rund 870.000 Migranten aus den acht zugangsstärksten Asylherkunftsländern Anspruch auf Hartz IV. Als Bedarfsgemeinschaft erhalten Eltern neben der Warmmiete demzufolge noch jeweils 374 Euro Regelsatz aus dem Arbeitslosengeld II. Für jedes Kind kommen je nach Alter zwischen 237 und 311 Euro Sozialgeld dazu, was mit dem Kindergeld verrechnet wird. Großfamilien können das verschmerzen. Ab dem vierten Kind klingeln monatlich 225 Euro in der Haushaltskasse.

Einer Auskunft des Landkreises Leipziger Land zufolge «können die Kosten für die Unterbringung einer zehnköpfigen Familie monatlich durchaus über 4.000 Euro betragen». Diese horrenden Summe wird



Das erste der insgesamt drei COMPACT-Spezial zum Thema Asyl hat nichts von seiner Aktualität verloren. Erhältlich unter compact-shop.de Foto: COMPACT

Ansturm auf Deutschland



Quelle: BAMF, Deutscher Bundestag Grafik: COMPACT



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier nebst Gattin im Januar während eines Besuchs im jordanischen Flüchtlingslager al-Azraq. Foto: picture alliance / Jörg Carstensen/dpa

Der Amtsschimmel wiehert



Das BAMF hat die Pflicht, den Fluchtgrund eines anerkannten Asylbewerbers innerhalb von drei Jahren zu überprüfen. Stellt es innerhalb dieser Zeit nicht fest, dass die Asylgrundlage nicht länger existiert, erhalten sogenannte Flüchtlinge einen Rechtsanspruch auf unbefristeten Aufenthalt. *Welt-Online* berichtete am 14.11.2017: «Obwohl mehr Flüchtlinge und andere Schutzberechtigte im Land leben denn je, wurden im laufenden Jahr bis Ende September nur 1552 Prüffälle individuell entschieden. (...) Wenn das BAMF seine Prüfungen nicht bald deutlich intensiviert, könnten fast alle der aktuell rund 600.000 anerkannten Flüchtlinge zu Einwanderern werden.»

Ausführliche Tipps zum Familiennachzug in Richtung Deutschland veröffentlicht das Auswärtige Amt übrigens auch in Arabisch.

Foto: Screenshot

Fototermin der Grünen-Fraktion im Februar: Foto: picture alliance / Kay Nietfeld/dpa

jedoch nicht an die Migranten selbst ausgezahlt, sondern landet oftmals zuerst auf dem Konto von Vereinen der Asyl-Lobby, die sich auf Kosten der Allgemeinheit eine goldene Nase verdienen.

Selbst bei einer gelungenen Integration der Zuwanderer in den Arbeitsmarkt innerhalb von sechs Jahren «belaufen sich die Zusatzkosten langfristig auf 900 Milliarden Euro», schätzt der Freiburger Wirtschaftswissenschaftler Bernd Raffelhüsen.

Brüssels Umsiedlungsplan

Warum die Rückkehr subsidiär Geschützter selbst ins mittlerweile weitgehend befriedete Syrien für die Bundesregierung nicht in Frage kommt, machte sie in ihrer Antwort auf eine Kleine Anfrage der AfD-Fraktion eiskalt deutlich: «Der Rückgang militärischer Gewalt in Teilen Syriens ist nicht mit einem Ende des Konfliktes gleichzusetzen.» Dieser müsse «durch eine verhandelte, politische Lösung herbeigeführt werden». Eine Rückkehr kann also erst nach dem Sturz des syrischen Präsidenten Baschar al-Assad stattfinden?

Mittlerweile bastelt die EU-Spitze eifrig an der Umsetzung eines gemeinsamen europäischen Asylsystems, was die ohnehin verlogene Debatte um Familiennachzug und Härtefälle, wie sie in Deutschland geführt wird, vollends zur Makulatur machen würde. Schon am 16. November letzten Jahres stimmte das Europaparlament in Straßburg für einen folgenreichen Schritt. Migranten sollen fortan grundsätzlich von den Ländern aufgenommen werden, zu denen sie bereits «Verbindungen» haben! Nach Ansicht von Innenexperten würde «faktisch die bloße Behauptung einer Familienverbindung ausreichen», um ins Wunschland verfrachtet

zu werden. Dadurch «müsste Deutschland erheblich mehr Asylsuchende aufnehmen», heißt es in einem Vermerk des Bundesinnenministeriums, aus dem *Der Spiegel* im Januar zitierte. Obergrenzen würden «zunichtegemacht». Der Gesetzesentwurf, dem der Rat der Europäischen Union, also die Regierungschefs der EU-Mitgliedstaaten, noch zustimmen muss, will zudem das Recht auf Familiennachzug verstärken, «insbesondere durch die Vergrößerung des Geltungsbereichs auf Geschwister sowie Familien, die in Transitländern gebildet wurden».

Die EU definiert als Familie auch Bekanntschaften, die auf der Flucht geschlossen wurden.

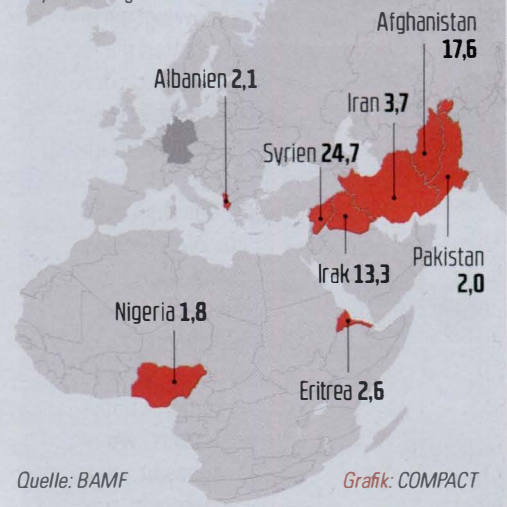
Dazu passt, dass das Auswärtige Amt schon eine Webseite zur Familienzusammenführung syrischer Flüchtlinge eingerichtet hat, auf der in wenigen Schritten ein Visumantrag für die ganze Sippe ausgefüllt werden kann. «Aufgrund der zahlreichen Antragsteller kann es zu längeren Wartezeiten für einen Termin kommen», heißt es in einer Begleitbrochure. «Wir bitten dies zu entschuldigen.»

In diesem Zusammenhang: Wie will eine Regierung, die nicht in der Lage ist, die Identität oder auch nur das Alter von Flüchtlingen festzustellen, eigentlich beurteilen, wer zur Familie eines dieser Geisteremigranten gehört, zumal wenn diese angeblich erst «in Transitländern» – das heißt: beim Anbaggern auf der Flucht – gebildet wurde? Die Scheunentore nach Deutschland sind tatsächlich offen: Ein Mausklick genügt, um hineinzukommen. ■



Hauptherkunftsländer der Asylbewerber

Asylanträge 2016 in Prozent



Messerstecher in Cottbus

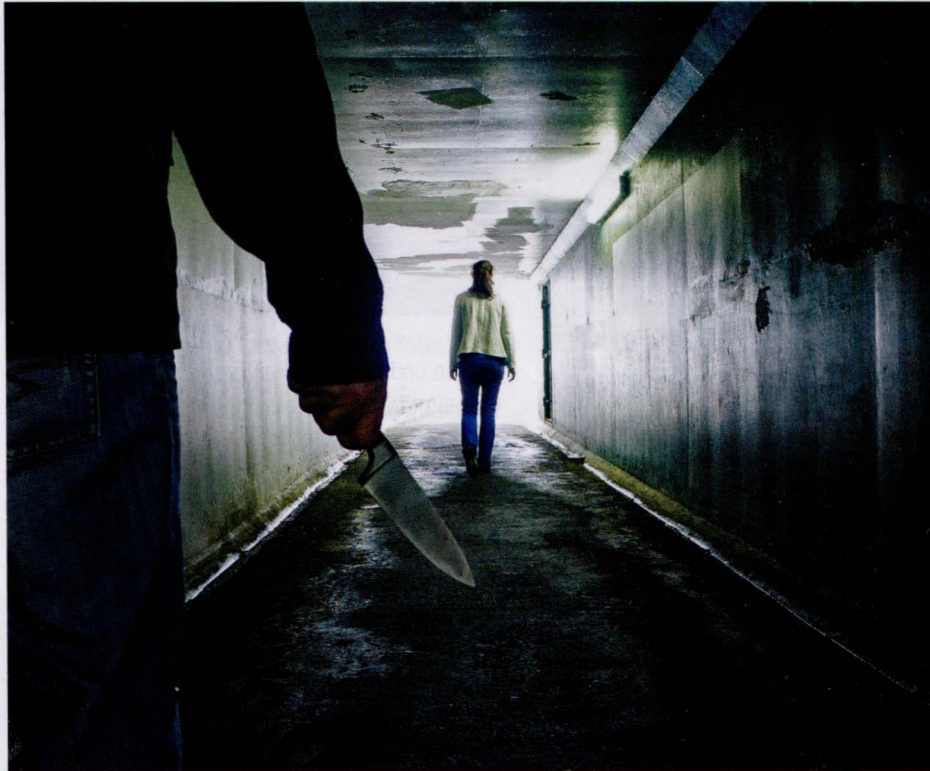
– von Martin Müller-Mertens

Unterwerfungsforderungen an deutsche Frauen, Gewaltdrohungen am helllichten Tag, einem einheimischen Jugendlichen wird das Gesicht aufgeschnitten – im bisher beschaulichen Süden Brandenburgs herrschen jetzt Zustände wie in westdeutschen Großstädten. Doch hier setzen sich die Bürger zur Wehr.

Es ist kein Ort zum Verweilen, die Gegend rund um das Blechen-Carré mitten in Cottbus. Passanten warten vor dem größten Einkaufszentrum der Lausitz auf die Straßenbahn. Südländische Jugendliche stolzieren umher, einer blickt wie auf Patrouille. Zwei Kopftücher huschen vorbei. «Vielfalt» verspricht ein Werbeplakat – in diesem Fall ist es ein Radiosender, der seinen Musik-Mix anpreist. Schräg gegenüber zeigt ein altes Wandmosaik die Tracht sorbischer Frauen – Folklore als Botschaft einer untergehenden Welt? Gleich neben dem Konsumtempel sammelt sich Regenwasser in einer ausgedehnten Brache. «Zu DDR-Zeiten waren da kleine Buden. Jetzt können Sie sich hier die blühenden Landschaften anschauen, die Helmut Kohl uns versprochen hat», ärgert sich ein Cottbuser.

Doch es sind nicht die leeren Versprechungen der Wendezeit, die Cottbus Anfang 2018 zum Sieden brachten – sondern die Folgen des verheißenen Wir-schaffen-das. Die multikriminelle Gegenwart hat die 100.000-Einwohner-Stadt eingeholt – genau vor den Toren des Blechen-Carrés. Dieser Tropfen brachte das Fass zum Überlaufen: Am 12. Januar, kurz nach 16:00 Uhr, wollten ein 51-Jähriger und seine 43-jährige Ehefrau das Einkaufszentrum betreten. Was dann geschah, schildert der Polizeibericht: Die beiden Deutschen wurden «von drei syrischen Jugendlichen im Alter von 14, 15 und 17 Jahren ohne Grund angegriffen (...). Zwei von ihnen griffen den Mann tödlich an und versuchten, ihn zu Fall zu bringen. Ein weiterer aus der Gruppe zog ein Messer.» Die Behörde verschweigt ein entscheidendes Detail: Vor der Attacke hatten die Fremden von den Deutschen den Vortritt verlangt, der Cottbuserin sogar eine Respektsbezeugung befohlen. Das ist mehr als Jugendgewalt – das ist Kulturkampf!

Seit Monaten organisiert das Bündnis Zukunft Heimat Proteste in der Stadt. Die Bürgerinitiative hatte sich 2015 im nahegelegenen Spreewald gebildet, als dort der Ort Zützen mit mehr als 100 Asylforderern überflutet wurde. In Zützen lief es gut. Dort habe «das DRK die Leute einigermaßen im Griff», sagt Mathias Gregur von der Bürgerinitiative. Doch dann eskalierte die Lage in Cottbus, wo nach Angaben der Stadt Ende 2017 insgesamt «circa 3.200 geflüchtete Menschen» untergebracht sind. Viele



von ihnen leben völlig unauffällig. Doch ein Teil der jungen Männer trug den Terror in die Stadt. «Meistens Syrer oder Afghanen, die dann bewaffnet mit Messern auf irgendwelche Deutsche losgegangen sind», berichtet Gregur. «Jeder für sich ist ein Einzelfall, gar keine Frage. Aber es mehrt sich und irgendwann ist es einfach zu viel.»

Schnitte im Gesicht

Der Angriff vom 12. Januar war nicht der erste – und schon gar nicht der letzte. Ein paar Tage später drückten angeblich minderjährige Syrer einen 16-jährigen Deutschen vor dem Blechen-Carré gegen eine Straßenbahn. Mit einem Messer schnitten sie eine tiefe Wunde in sein Gesicht. Die Täter saßen für kurze Zeit in Untersuchungshaft, sind jedoch längst wieder auf freiem Fuß.

Am 23. Januar dann die nächste Attacke: «Ein hinlänglich bekannter 20 Jahre alter Syrer bedrängte im Beisein eines ebenfalls polizeilich bekannten 17-jährigen Landsmanns einen 25-jährigen Einkaufs-

Bereicherung in Brandenburg: Auch in Cottbus wird jetzt gemessert.

Foto: Rafael Ben-Ari/stock.adobe.com

«Meistens waren es Syrer oder Afghanen, die mit Messern auf Deutsche losgegangen sind.»

Mathias Gregur

Es hört nicht auf



Dresden-Gorbitz, 7.2.2018: Iraker (17) vergewaltigt 14-jährige Dresdnerin.

Koblenz/Bendorf, 6.2.2018: Syrer (61) prügelt Ehefrau mit Spaten und Gartenharke fast zu Tode.

Borna, 4.2.2018: Syrer (33) ersticht seine Ehefrau vor den Augen der beiden Kinder.

Lünen, 23.1.2018: Kasache (15) tötet 14-Jährigen auf Schulgelände mit Messer.

Speyer, 1.1.2018: Sudanese (23) vergewaltigt Spaziergängerin frühmorgens.

Kandel, 27.12.2017: Afghane tötet 15-jährige Mia hinterrücks mit Messer in Drogeriemarkt.

Berlin, 23.12.2017: Türkischer Drogenjunge (36) erwürgt seine deutsche Freundin (55).

Regensburg, 30.8.2017: Abgelehnter Asylbewerber aus Mali (21) tötet Prostituierte Lica L. (33).

Leipzig, 11.8.2017: Afghane tötet seine hochschwangere Frau mit Messerstichen.

Traunstein, 29.4.2017: Afghane (37) tötet zum Christentum konvertierte Frau mit 16 Messerstichen.

Münster, 11.2.2017: Abgelehnter Asylbewerber aus Nigeria (28) tötet Flüchtlingshelferin mit 22 Messerstichen.

Freiburg, 15.10.2016: Afghane Hussein K. vergewaltigt und tötet die 19-jährige Maria L.

Der angeblich 15-jährige Afghane Abdul Mobin D. Foto: Facebook

Bild oben rechts: Cottbus steht auf gegen die bunte Gewalt: Protest am 3. Februar. Foto: picture alliance / Bernd Settnik/dpa-Zentralbild/dpa



finden und seine beiden Begleiterinnen. Dabei bedrohte er den Mann zunächst verbal und griff sich an Gürtel und Hosenbund. So entstand der Anschein, als ob er ein Messer ziehen wollte», so Polizeisprecher Torsten Wendt.

Es sieht ganz danach aus, dass das Messerfucheln der Merkelgäste in Cottbus häufiger ist als in anderen Teilen Brandenburgs. In Potsdam würden sich «eher die Gebildeten der Flüchtlinge befinden, die sich ruhig verhalten, freitags zu ihrem Gebet gehen, aber nicht auf der Straße die Leute anpöbeln, belästigen oder noch Schlimmeres», meint Gregur. Ein Verdacht drängt sich auf: Werden in der Landeshauptstadt – in dessen Villenvierteln sich Prominente wie Springer-Chef Mathias Döpfner oder Modemacher Wolfgang Joop ansiedelten, durch dessen Schlossanlagen hundertausende Touristen flanieren – die leichten Fälle angesiedelt? Schicken die Behörden Nafris & Co. bewusst zu Krethi und Plethi in die Lausitz? Gregur antwortet zögerlich: «Ich will nicht behaupten, dass es so ist. Aber für uns sieht es jedenfalls so aus.»

Es reicht – auch in Cottbus. Am 20. Januar schwoll der Protest von Zukunft Heimat auf 2.500 Teilnehmer an. Zu einer weiteren Kundgebung am 3. Februar kamen bereits 4.500. Sogar die rot-rote Landesregierung Brandenburgs versuchte nun hektisch, die Gemüter zu beruhigen. Am 20. Januar verhängte Innenminister Karl-Heinz Schröter (SPD) einen Zugangsstopp für die Stadt – den Bürgermeister Holger Kelch (CDU) bereits im Mai 2017 gefordert hatte. Einer der Täter vom 12. Januar muss aus Cottbus und dem umliegenden Landkreis Spree-Neiße wegziehen – doch aus Deutschland abgeschoben wird er nicht.

Politiker gegen Patrioten

Aber auch die Hatz der Gesinnungswächter hat längst begonnen, sagt Anne Haberstroh – eines der Gesichter von Zukunft Heimat, die in der Stadt Golßen ein Friseurgeschäft betreibt. Der Bürgermeister gehe durch das örtliche Altersheim und wiegele die Bewohner auf: «Da könnt ihr nicht mehr zum Friseur gehen, das ist der Nazi.» Bislang seien die Kunden jedoch nicht weggeblieben. «Gott sei Dank.»

Die Refugees-welcome-Lobby hatte die Lausitz-Stadt ebenfalls entdeckt. Mit einem Aufmarsch unter der zynischen Parole «Leben ohne Hass – gemeinsam gegen die Angst», als dessen Anmelder ein kaum erwachsener Syrer fungierte, wollte sie, ebenfalls am 3. Februar, die Straßen der Stadt für sich reklamieren. Doch nur ein paar Hundert kamen – etwa Studenten der örtlichen Universität, eine Truppe mit Namen Cottbus nazifrei und Brandenburgs SPD-Kultusministerin Martina Münch. Die geringe Teilnehmerzahl war eine krachende Niederlage für die Bereicherungsprediger. Umso wichtiger schien es, das Weltbild aufrechtzuerhalten. «Wir haben seit zwei bis drei Jahren eine wirklich sehr gute Integrationsarbeit geleistet», erklärte Hermann Kostrewa, SPD-Sozialbeigeordneter im Spree-Neiße-Kreis.

Bürgermeister Kelch blieb der bunten Demo immerhin fern. Es herrsche kein Bürgerkrieg in der Stadt, sagte er am 7. Februar der *Märkischen Allgemeinen*. Die Mehrheit der Cottbuser sei «schlicht verunsichert, ob und wie Integration funktionieren soll und kann, und ob der Staat und die Stadt das alles im Griff haben». Sicher: Ein Bürgerkrieg tobt in Cottbus nicht. Doch die Wut brodelte – auf den Straßen und in den Herzen. ■

Das große NSU-Quiz

_ von Jürgen Elsässer

Ein Rätselspiel für Kriminalisten und Wahrheitshungrige: Zehn Morde werden dem sogenannten Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) vorgeworfen. Der Prozess gegen die einzige Überlebende des Trios, Beate Zschäpe, befindet sich seit Spätsommer 2017 in einer zähen Endphase. Welche Fakten sind gesichert? Hinweis: Bei einigen der folgenden Fragen sind mehrere Antworten möglich.

Frage 1

An welchen der 27 Tatorte, an denen der NSU Morde, Anschläge und Banküberfälle begangen haben soll, wurden DNA-Spuren von Uwe Böhnhardt, Uwe Mundlos oder Beate Zschäpe gefunden?

- A** Bei den Banküberfällen, nicht aber bei den Tötungsdelikten.
- B** Bei den Tötungsdelikten, nicht aber bei den Banküberfällen.
- C** Nirgends.

Recherchehilfe: COMPACT-Edition NSU, Seite 3 und 8

Frage 2

Bei welchem Verbrechen, das dem NSU zugeschrieben wird, starben während der späteren Ermittlungen die meisten Zeugen?

- A** Beim ersten Mord an Enver Simsek am 9. September 2000 in Nürnberg.
- B** Beim Mord an Halit Yozgat in einem Internetcafé am 6. April 2006 in Kassel.
- C** Beim Polizistenmord an Michèle Kiesewetter am 25. April 2007 in Heilbronn.

Recherchehilfe: COMPACT-Edition NSU, Seite 50 ff.



COMPACT-Spezial Nr. 1.

Foto: COMPACT

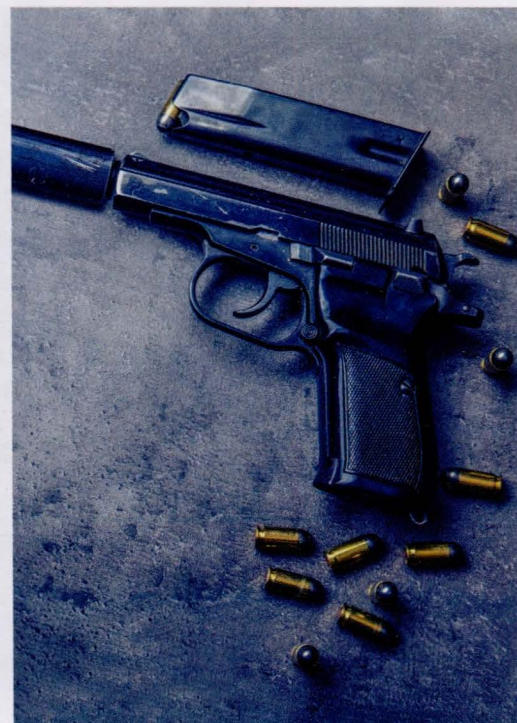
V-Frau Zschäpe: Die einzige Überlebende des sogenannten NSU-Trios hatte schon früh Kontakt zum Staatsschutz. Foto: Collage IF mit Material von picture alliance / AP Photo, BKA und Shutterstock.com





Bild links: Erselbstmordet in Eisenach – Mit der Auffindung zweier Leichen am 4. November 2011 wurde eine angeblich gigantische Verschwörung aufgedeckt: der Nationalsozialistische Untergrund. Foto: Collage IF mit Material von Shutterstock.com

Bild rechts: Das Geheimnis der Stasi-Ceskas – Sowohl die Auffindung wie auch die Herkunft der Pistole sind umstritten. Foto: Collage IF mit Material von Shutterstock.com



COMPACT 5/2013. Foto: COMPACT

Auflösung

Auflösung: 1c, 2c, 3a und b, 4c, 5b, 6a und b und c, 7b, 8b, 9c, 10a und c, 11b und c, 12a.

Frage 3

Uwe Mundlos soll am 4. November 2011 zuerst Uwe Böhnhardt erschossen haben und dann sich selbst. Vorher hätten die beiden Feuer am Tatort, in ihrem Caravan, gelegt. Was widerspricht dieser Selbstmordthese?

- A Man fand zwei Patronenhülsen im Caravan, obwohl Mundlos, nachdem er auch sich selbst getötet hatte, die Pumpgun nicht mehr hätte repetieren können.
- B In den Lungen der beiden Toten wurden keine Rußpartikel gefunden.
- C Es fand sich kein Abschiedsbrief.

Recherchehilfe: COMPACT-Edition NSU, Seite 10 ff.

Frage 4

Am Waldrand von Eisenach-Stregda wurde nach dem «erweiterten Suizid» von Böhnhardt und Mundlos bei der Fahndung eine dritte Person festgestellt. Wie erklärte der Leitende Polizeidirektor Michael Menzel deren Anwesenheit im Tatortumfeld?

- A Es sei Beate Zschäpe gewesen.
- B Es sei ein CIA-Mitarbeiter gewesen.
- C Es sei ein Insektenforscher gewesen.
- D Es sei ein AfD-Kommunalpolitiker gewesen.

Recherchehilfe: COMPACT-Edition NSU, Seite 20 und 21

Frage 5

Beate Zschäpe tauchte am 4. November 2011 unter – kurz nach dem angeblichen Doppelselbstmord von Mundlos und Böhnhardt. Von 16:32 Uhr bis 21:06 Uhr gab es insgesamt 30 Anrufversuche auf dem Mobiltelefon der Flüchtigen. Wer versuchte, sie am häufigsten zu erreichen?

- A Ihre Mutter.
- B Anrufer aus dem Sächsischen Staatsministerium.
- C Ein sächsischer NPD-Landtagsabgeordneter.

Recherchehilfe: COMPACT-Edition NSU, Seite 35

Frage 6

Beate Zschäpe hat sich am 9. Dezember 2015 vor Gericht selbst schwer belastet: Sie habe 15 der Bekennergives mit der Comic-Figur Paulchen Panther verschickt. Warum kann das nicht stimmen?

- A Auf keinem der Briefe fand sich ein Fingerabdruck von ihr.
- B Der Postbote, der den Briefkasten leerte, gab an, dass in dem Briefkasten nur drei oder vier Umschläge waren.
- C Zeugen, die sie am Briefkasten sahen, erinnern sich nicht an eine Tasche, in der die Sendungen hätten sein müssen.
- D Keiner der bei den Empfängern sichergestellten Briefe war frankiert.

Recherchehilfe: COMPACT-Edition NSU, Seite 30 und 31

Frage 7

Wie viele V-Leute befanden sich zeitweise im Umkreis des NSU-Trios?

A vier. B 40. C 140.

Recherchehilfe: COMPACT-Edition NSU, Seite 74

Frage 8

Wie heißt der türkische Geheimagent, den Beobachter des US-Militärgeheimdienstes DIA am 25. April 2007 kurz vor dem Mord an der Polizistin Michèle Kiesewetter in Heilbronn observierten?

A Murat Özoguz.
B Mevlüt Kar.
C Cem Özdemir.

Recherchehilfe: COMPACT-Edition NSU, Seite 40 ff. und 72

Frage 9

Wie lange sind die Staatsschutzakten zum Mord an Halit Yozgat am 6. April 2006 in einem Kasseler Internetcafé gesperrt?

A Bis zum Jahr 2026.
B Bis zum Jahr 2056.
C Bis zum Jahr 2134.

Recherchehilfe: COMPACT-Edition NSU, Seite 62 bis 64

Frage 10

Welche Personen, die nicht zum NSU-Trio gehören, wurden an mehreren Tatorten registriert?

- A Der hessische Verfassungsschutzmitarbeiter Andreas Temme soll laut Funkzellenortung an sechs von zehn Mordtatorten gewesen sein.
- B Der Thüringer Polizeidirektor Michael Menzel untersuchte die Tatorte als Erster in Eisenach, Zwickau und Rostock.
- C Der Kurde Veli A. wurde bei den Morden am 27. Juni 2001 in Hamburg, am 9. Juni 2005 in Nürnberg und beim Kölner Nagelbombenattentat von Zeugen identifiziert. Die Polizei kennt Namen, Geburtsdatum und Wohnadresse von ihm.
- D Der frühere Wehrsportgruppenleiter Karl-Heinz Hoffmann wurde im Umfeld der bayerischen Tatorte erkannt.

Recherchehilfe: COMPACT-Edition NSU, Seite 63, 68 bis 71

Frage 11

Eines der stärksten Indizien der Bundesanwaltschaft gegen das NSU-Trio ist die in der ausgebrannten Zwickauer Wohnung sichergestellte Tatwaffe der neun Döner-Morde, eine Ceska 83. Warum ist die Beweislage dennoch nicht hundertprozentig?

- A Die Waffe war nach dem von Zschäpe gelegten Brand völlig verschmort.
- B Die DNA-Spuren auf der Tatwaffe stammen weder von Bönnhardt noch von Mundlos oder Zschäpe.
- C Im Unterschied zu anderen Waffen ist aus dem Polizeiprotokoll nicht ersichtlich, welcher Beamte die Ceska gefunden hat, und auch der genaue Fundort ist unklar.

Recherchehilfe: COMPACT-Edition NSU, Seite 76 ff.

Frage 12

Von wem stammt dieses Zitat: «Wir wissen aber auch nicht mit Sicherheit, ob Bönnhardt oder Mundlos immer die Täter waren. Es gibt Indizien, dass sie sehr eng damit zu tun hatten. Aber dass sie am Abzug waren, das ist in fast allen Fällen bis heute nicht bewiesen.»

- A Hans-Christian Ströbele, ehemaliger Bundestagsabgeordneter der Grünen.
- B Sahra Wagenknecht, Bundestagsabgeordnete der Linken.
- C Björn Höcke, Fraktionschef der AfD in Thüringen.

Recherchehilfe: COMPACT-Edition NSU, Seite 8 ■

Pflichtlektüre für Kriminalisten



NSU: Die Geheimakten

Warum Beate Zschäpe freigelassen werden muss

Lesen Sie in dieser Ausgabe Originaldokumente der NSU-Ausschüsse des Bundestages und der Landtage.

Aus dem Inhalt:
Erselbstmord in Eisenach
V-Frau Zschäpe
Phantome in Heilbronn
Das große Zeugensterben
Kassel: 120 Jahre Akten Sperre
Das große Tabu: Türkische Täter
Das Geheimnis der Stasi-Ceskas

84 Seiten, Hochglanz A4, 8,80 Euro.
Bestellen unter compact-shop.de

Foto: COMPACT

Döner-Morde – unter diesem Begriff wurden die neun Bluttaten an vorwiegend türkischen Einwanderern ursprünglich zusammengefasst. Foto: Collage IF mit Material von Shutterstock.com



Erdogans Krieg

— von Sven Reuth

Durch den Einmarsch der Türkei in Nordsyrien ist die Lage in der Region wieder explosiv geworden. Warum legt sich Erdogan mit der Kurdenmiliz YPG an, obwohl diese von den USA unterstützt wird? Und warum schlagen Assad und Putin gegen den Aggressor nicht zurück?

Peschmerga und Air Force kämpften gemeinsam in Kobane und in Raqqa.

*Die Fraueneinheiten der Kurden haben es zu weltweiter Beachtung gebracht. Insgesamt sollen sie bis zu 25.000 Kämpferinnen umfassen.
Foto: Kurdishstruggle, CC BY 2.0, flickr.com*

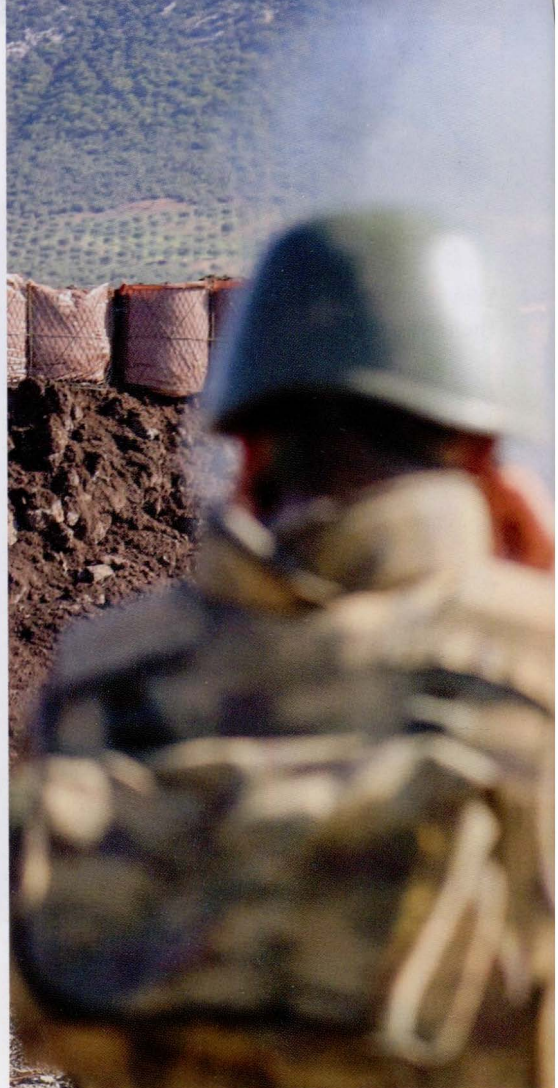
Syriens Norden – und insbesondere die Region um die Stadt Afrin – war immer ein Raum, in dem verschiedene Völker und Religionen zusammenlebten. Hier stehen das Simeonskloster, das an den ersten christlichen Säulenheiligen Symeon Stylites erinnert, und die Tempelanlage Ain Dara mit ihren imposanten steinernen Löwen, die hier vor 3.000 Jahren von den Hethitern errichtet wurde. Dieses bisher vom Krieg verschonte Gebiet ist nun zum Schauplatz erbitterter Kämpfe zwischen der türkischen Armee und den überwiegend kurdischen Milizen der YPG geworden. Damit ist eine gefährliche Wendung eingetreten, die in einer Konfrontation zwischen den beiden NATO-Mächten Türkei und USA enden könnte. Dies zeigt, dass der Krieg in Syrien eine Eigendynamik mit immer neuen unvorhersehbaren Wendungen entwickelt hat.

Wer die heutige Situation verstehen will, muss sich die Entstehung des Konflikts vergegenwärtigen. Über Jahrzehnte hinweg versuchten der heutige Staatspräsident Baschar al-Assad und sein von 1970 bis zum Jahr 2000 regierender Vater Hafiz die zahlreichen konfessionellen und ethnischen Bruchlinien Syriens über eine vereinheitlichende Ideologie, nämlich den Panarabismus, auszugleichen. Die Assads selbst gehören dabei der religiösen Sonder-

gemeinschaft der Alawiten an, die einen moderaten Zweig der schiitischen Glaubensgemeinschaft bilden. Deshalb lehnte Syrien sich in den Zeiten des Kalten Krieges mit einem linksnationalen Kurs nicht nur an die Sowjetunion an, sondern suchte auch die Nähe zur schiitischen Vormacht Iran, die nach der Implosion des Ostblocks zum wichtigsten Verbündeten wurde.

Die Finanziere der Oschihadisten

Im Jahr 2011, als es im Zuge des sogenannten Arabischen Frühlings auch in Syrien zu Protesten kam, bot sich den vom sunnitischen Islam geprägten Mächten Saudi-Arabien, Qatar, Ägypten, den Vereinigten Arabischen Emiraten oder der Türkei eine einmalige Chance: Das zwischen den Kontinenten in einer Mittellage befindliche Land sollte als geostrategisches Kronjuwel dem eigenen Machtbereich einverleibt werden. In der sich ausbreitenden Anarchie wurden die sich massenhaft in vielen Teilen des Landes bildenden islamistischen Milizen von ihren «Zuhältern» großzügig mit Geldern, Waffen und ausländischen Gotteskriegern hochgerüstet. Der Pulitzer-Preisträger Seymour Hersh hatte schon im Jahr 2007 aufgedeckt, dass Saudi-Arabien, die USA und Israel gemeinsam an der Ausbildung einer Untergrundarmee beteiligt waren, die einen Umsturz in Damaskus herbeiführen sollte. Dieses Vorgehen brachte aber zunächst nicht das erwünschte Ergebnis.





Mit der Terrormiliz Islamischer Staat (IS) trat spätestens ab 2013 eine neue Dschihad-Armee in den Krieg ein, die sich in ihrem zügellosen Expansionsdrang zu einer Gefahr für den Weltfrieden entwickelte. Im September 2015 stand die syrische Armee vor dem Zusammenbruch. Angesichts dieser Situation griff Russland auf Wunsch Assads militärisch ein. Putin ging mit diesem Schritt ein großes Risiko ein – nicht wenige Beobachter prophezeiten seiner Armee ein «zweites Afghanistan», also eine weitere demoralisierende Niederlage gegen einen islamistischen Gegner. Der russische Staatspräsident wollte aber weder einen alten Verbündeten fallenlassen noch sein eigenes Land der Gefahr aussetzen, dass ein syrisches IS-Kalifat zum Vorbild für ähnliche Entwicklungen im Kaukasus und in Mittelasien werden würde. Das militärische Potenzial der Russen führte zum raschen Zurückdrängen der Dschihad-Milizen und gipfelte in der Befreiung von Aleppo im Dezember 2016. Viele Beobachter in den USA und Europa reagierten auf diesen Erfolg nicht mit Freude, sondern mit Entsetzen.

Die Achse Moskau-Ankara

Für besonderes Aufsehen in den westlichen Ländern sorgte der ab dem Oktober 2015 erfolgende Einsatz russischer seegestützter Marschflugkörper gegen IS-Ziele, die von Schiffen der Kriegsflotte im Kaspischen Meer aus gestartet wurden. Dies war auch ein Signal an den Westen, dass die Bewaff-

nung von Putins Armeen keineswegs mehr veraltet ist, sondern auf vielen Gebieten mittlerweile modernsten technischen Standards genügt. Zu diesem Zeitpunkt betrachtete Moskau Erdogan noch als Störfaktor bei dem Versuch, die Lage in Syrien zu stabilisieren – schließlich war bekannt, dass Ankara den IS insgeheim unterstützte. Diese Sichtweise schien sich zu bestätigen, als türkische Streitkräfte am 24. November 2015 über syrischem Hoheitsgebiet eine MiG abschossen. Putin reagierte hart, verhängte Sanktionen gegen die Osmanen und verlegte das hochmoderne Flugabwehrsystem S 400 nach Syrien, womit sich der Luftraum des Landes von nun an de facto unter russischer Kontrolle befand.

Mit der Rückeroberung von Aleppo schockte Putin den Westen.

Das war die Sprache, die der Sultan verstand. Er lenkte ein, entschuldigte sich und bot finanzielle Hilfen für die Familie des Piloten an, der, noch am Fallschirm hängend, erschossen worden war. Dieses Einlenken mündete im August 2016 bei einem überraschenden Besuch Erdogans in Russland in wirtschaftliche und geopolitische Absprachen. Putin hatte dem Rest der Welt wieder einmal eine Lektion in Sachen Realpolitik erteilt: Um sein wichtigstes Ziel, die Erhaltung des syrischen Staates in sei-

Ein türkisches Geschütz feuert am 31. Januar über die Grenze nach Syrien. Insgesamt soll das türkische Heer rund 6.400 Soldaten gegen das Nachbarland aufgebots haben. Foto: picture alliance / AA

– Sven Reuth ist Diplom-Ökonom und Außenpolitikexperte. Er schrieb in COMPACT 2/2018 über die neue österreichische Außenministerin Karin Kneissl.

David gegen Goliath

Auf militärischer Ebene sind die Truppen Erdogans der YPG hoch überlegen. Die Türkei verfügt mit 350.000 Soldaten unter Waffen und einer ebenso großen Zahl an Reservisten über die größte NATO-Armee Europas. Deutschland ist dabei der wichtigste Handelspartner im militärischen Bereich und lieferte alleine 700 Panzer vom Typ Leopard, davon 325 vom neuesten Typ 2A4. Insgesamt besitzt das türkische Heer 2.500 Kampfpanzer. Solange Amerikaner und Russen nicht eingreifen, beherrschen die Türken den Luftraum. Ihre modernsten Kampfflugzeuge sind dank Tarnkappentechnik sogar gegen Flak-Beschuss geschützt.

Die YPG kann nach eigenen Angaben auf über 100.000 Kämpfer bauen. Von den USA hat sie in den vergangenen Jahren massenweise Munition, Schnellfeuerwaffen und wohl auch Raketen primitiverer Bauart erhalten. Was an High-Tech fehlt, gleichen die Peschmerga an Kampfesmut aus: In Vietnam hat man gesehen, dass eine Barfußarmee einen technologisch weit überlegenen Gegner niederringen kann.

nen gegebenen Grenzen, zu erreichen, musste er auch eine Schutzmacht der Sunniten – sie stellen 75 Prozent der syrischen Bevölkerung – in eine Verhandlungslösung einbinden. Die Türkei bot sich hier geradezu an, zumal Erdogan sich nach dem Putschversuch gegen ihn, bei dem er auch US- und EU-Hintermänner erkannt haben wollte, zunehmend den NATO-Hauptmächten entfremdet hatte.

Für sein neues Bündnis musste der russische Staatspräsident aber auch einen Preis zahlen: Die Kurdenmiliz YPG, die in den vergangenen Jahren ihren Einflussbereich im Norden Syriens auf Kosten des IS ständig ausweiten konnte, ist aus der Sicht der Türkei der wichtigste Gegner überhaupt. Nichts fürchtet man in Ankara mehr als das Streben der Kurden nach Selbstverwaltung, da sie diese eines Tages auch im Osten der Türkei einfordern könnten. Die Bündnisse, die die russische Armee noch bis in das Jahr 2016 mit der YPG geschlossen hatte, wurden nun mit Rücksicht auf den neuen Partner am Bosphorus heruntergefahren. Im Gegenzug intensivierte daraufhin die Kurdenmiliz, die vielen Beobachtern als bewaffneter Arm der Arbeiterpartei PKK gilt – also einer Organisation, die auch von deutschen Behörden als terroristisch eingestuft wird – ihre bereits bestehenden Verbindungen zur US-Armee.

Das amerikanisch-kurdische Bündnis

Schon im Herbst 2014 hatte die YPG ihre Verteidigungsschlacht um Kobane gegen den IS mit Hilfe der US-amerikanischen Luftwaffe geführt und den Dschihadisten ein Waterloo beigebracht. Brett McGurk, der US-Sonderbeauftragte für die Allianz gegen den Islamischen Staat, wurde so-

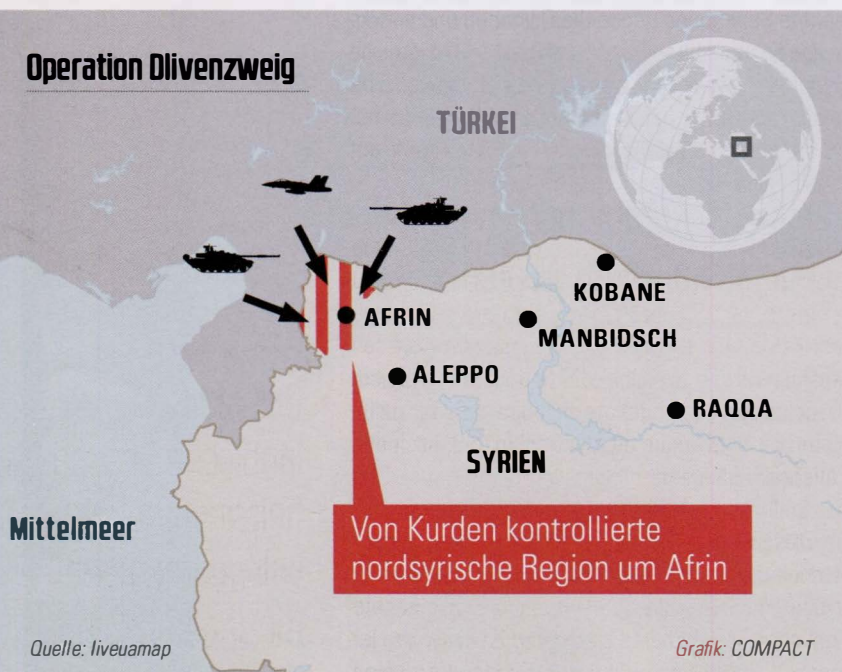
gar mit einem Orden der Peschmerga ausgezeichnet. Den vorläufigen Höhepunkt fand diese Zusammenarbeit im Oktober vergangenen Jahres bei der militärischen Großoffensive zur Rückeroberung der Stadt Raqqa, bis dahin die informelle Hauptstadt des IS-Kalifats. Mittlerweile herrscht die YPG über 25 Prozent des syrischen Territoriums und gestattete hier der US-Armee auch die Errichtung von Stützpunkten.

Die Alarmglocken in Ankara wie in Moskau dürften schrill geläutet haben, als US-Außenminister Rex Tillerson am 17. Januar dieses Jahres ankündigte, dass die US Army in Syrien präsent bleiben wolle. Schon vier Tage zuvor hatte ein Bericht des Netzportals *The Defense Post* für Aufregung gesorgt, in dem der US-amerikanische Presseoffizier Thomas Veale die Einrichtung gemeinsamer Grenzschutzseinheiten der YPG-geführten Demokratischen Kräfte Syriens und der US-Armee ankündigte. Das dürfte für Erdogan das Signal zum Losschlagen gewesen sein.

Die Assad-Regierung hat den türkischen Einmarsch scharf verurteilt, aber es blieb bei Worten. Weder die syrische Armee noch die russische Luftwaffe griffen gegen den Aggressor ein. Der Grund für diese Passivität liegt in der Weigerung der Kurden, sich dem syrischen Oberkommando zu unterstellen: Warum sollte Damaskus seine Nordgrenze für eine Minderheit verteidigen, die den ganzen Norden am liebsten aus dem Staatsverband herauslösen würde? Verständlicherweise hat auch Putin kein Interesse daran, die Kastanien für die kurdisch-amerikanische Allianz aus dem Feuer zu holen. Seine Regierung verwies auf die Verantwortung der Vereinigten Staaten, den NATO-Partner Türkei zu zügeln und die von ihnen protegierten YPG-Gebiete zu schützen. Käme es zu einer direkten Konfrontation zwischen Osmanen und Yankees, würde dies die NATO dramatisch beschädigen – zum Vorteil der russischen Sicherheit. ■

Anzeige

Operation Olivenzweig



Quelle: liveuamap

Grafik: COMPACT



**KAPITAL
SICHERN.DE**

ECHTE WERTE

- Gold und Silber als Münzen und Barren
- Strategische Metalle & Seltene Erden
- Einzigartiger Goldsparplan
- LV - Kündigung
- Beratung

www.KapitalSichern.de
Info@KapitalSichern.de
Telefon 07955 476583

Affentheater im Dieselskandal

von Carl Reinhold

Abgastests der Automobilindustrie: Wie Versuchsreihen an zehn Tieren von Medien und Politikern zur «Gas-Schande» aufgebauscht und mit den Nazis in Verbindung gebracht werden – um einer deutschen Schlüsselindustrie den Todesstoß zu geben.

Zu den schönsten Episoden der längst verflissenen Sendung *Schmidt & Pöcher* zählte jene aus dem Jahr 2007, in der die subversiven Showmaster ein sogenanntes Nazometer präsentierten. Das Gerät schlug zuverlässig Alarm, wenn im Gespräch ein vermeintlich belasteter Begriff fiel – etwa «Ghetto» oder «Autobahn».

Im Januar 2018 hätte das Nazometer wohl mit maximaler Amplitude ausgeschlagen. Denn es wurde bekannt, dass die deutsche Autoindustrie im Rahmen einer Studie, mit der die Unschädlichkeit von Dieselabgasen bewiesen werden sollte, unter anderem Tierversuche an Affen durchgeführt hatte. *Stern*-Journalist Hans-Ulrich Jörges brachte die Kritik in einem peinlichen Videobeitrag auf den Punkt: Er erchauffte sich über die «Gasversuche der Autoindustrie», weil sie ihn an das Dritte Reich erinnerten, und redete von einer «Gas-Schande». Doch die Hyperventilation erfuhr noch eine Steigerung, als kurz darauf bekannt wurde, dass in einer weiteren Versuchsreihe in Aachen auch menschliche Probanden Dieselabgasen ausgesetzt worden waren.

Es dauerte nicht lange, bis sich die oberste moralische Instanz der Bundesrepublik einschaltete. Niemand Geringeres als Angela Merkel ließ über ihren Sprecher ausrichten: «Diese Tests an Affen oder sogar Menschen sind ethisch in keiner Weise zu rechtfertigen». Und weiter: «Die Empörung vieler Menschen ist absolut verständlich.» Niedersachsens Ministerpräsident und VW-Aufsichtsrat Stephan Weil – ein SPD-Jurist – sekundierte kundig: Die Tests seien «widerlich und absurd».

Die Industrie wirft sich in den Staub

In diesem Erregungsklima fiel der Autoindustrie nichts Besseres ein, als sich an der allgemeinen Distanzierungsorgie zu beteiligen. VW-Chef Matthias Müller geißelte die Versuche als «unethisch und abstoßend», Daimler ließ in einer Presseaussendung gar wissen, man sei «erschüttert» und verurteile die Tests «auf das Schärfste»; mit der Aufbereitung werde «auch eine externe Kanzlei» beauftragt.

Man darf gespannt sein, was dabei herauskommt. Tatsächlich hatten die deutschen Hersteller über die inzwischen aufgelöste Europäische Forschungsver-



einigung für Umwelt und Gesundheit im Transportsektor (EUGT), eine gemeinsame Gründung von Volkswagen, Daimler, BMW und Bosch, wissenschaftliche Studien durchgeführt; sie sollten beispielsweise belegen, dass die Behauptung, moderne Dieselmotoren würden die Gesundheit von Menschen signifikant beeinträchtigen, maßlos übertrieben ist.

Jetzt erstmal eine Fluppe. Foto: Rolf E. Staerk, shutterstock.com

Zu diesem Zweck wurde im Mai 2015 im US-amerikanischen Lovelace Respiratory Research Institute ein Versuch durchgeführt, bei dem zehn Java-Affen über mehrere Stunden hinweg Abgasen ausgesetzt wurden. Schon 2013 und 2014 waren in Deutschland an 25 gesunden Probanden Versuche über die Auswirkungen von Stickoxid-Emissionen durchgeführt worden.

Das alles muss man nicht schön finden; Tierversuche – ob nun in der Kosmetik-, Pharma- oder Autoindustrie – sind ethisch generell hochproblematisch, jedoch in Forschung und Entwicklung leider auch nicht ungewöhnlich. «Es klingt für Laien

Das niederländische Gesundheitsinstitut hält solche Versuche für ungefährlich.

Nazi-Keule gegen VW



In den USA klagt der Besitzer eines Jetta gegen die amerikanische VW-Tochter und fordert 725.000 Dollar, weil ihm ein Auto mit manipulierter Abgas-technik verkauft worden sei. «Klägeranwalt Michael Melkersen hatte in der *Netflix*-Dokumentation *Dirty Money* Assoziationen zwischen Affenversuchen mit Dieselabgasen im Auftrag von VW und der Vergasung von Juden im Dritten Reich zu wecken versucht. "Man kommt nicht umhin, (...) an eine andere Reihe von Ereignissen zu denken, bei der Individuen vergast wurden – von einer Person, die tatsächlich bei der Eröffnung des ersten Volkswagen-Werks anwesend war", sagt Melkersen in der Dokumentation, bevor Adolf Hitler eingeblendet wird.» (news38.de)

Aufnahme aus *Dirty Money*. Foto: Screenshot Youtube

vielleicht absonderlich, aber Affenstudien werden überall gemacht. Für bestimmte Fragestellungen sind solche Versuche sehr relevant und aussagefähig», ließ sich der Toxikologe Professor Helmut Greim, Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats der früheren EUGT, vom *Spiegel* zitieren.

Greim, der von Politik und etablierten Medien flugs zur Unperson erklärt wurde, steht nicht alleine. Bei den internen Besprechungen der EUGT gab es offenbar keine Einwände. Und was die Versuche an Menschen betrifft, so gibt sogar die *Spiegel*-Redakteurin Nina Weber, eine studierte Biochemikerin, zu bedenken: «Zumindest die Tests an Menschen, die in Aachen stattfanden, [waren] ethisch nicht zu beanstanden.» Ebenso sieht es die Ethikkommission der Universität Aachen.

Auch in Holland wundert man sich über die Aufregung. Das *Deutsche Ärzteblatt* berichtet online, das niederländische Reichsinstitut für Volksgesundheit und Umwelt (RIVM) habe zwischen 2006 und 2012 die Auswirkungen von Dieselabgasen auf Mäuse, Ratten und Menschen getestet. Die Staatssekretärin für Umweltfragen, Stientje van Veldhoven, rechtfertigte die Versuche in kühler Sachlichkeit: Sie seien nicht gefährlich.

Panikberichterstattung vom Fließband

Die Autoindustrie führt unzählige Forschungsprojekte durch; gefährlich sind die Ergebnisse nicht selten für eine andere Gruppe: die große Allianz der Autohasser und die Fanatiker der sagenhaften Elektromobilität. Diese verbiesterten Ideologen haben nicht das geringste Interesse an einer objektiven Wissenschaft, die ein Produkt entlasten könnte, das wie kein Zweites für Freiheit, Wohlstand und die Überlegenheit des Industrie- und Wirtschaftsstandorts Deutschland steht.

Jetzt soll der Tierversuch von 2015 dazu herhalten, die Autoindustrie einmal mehr als skrupellose Verbrecherbande darzustellen, die im Interesse der Profite über Leichen geht. Der Zeitpunkt ist kritisch, denn für die Autogegner geht es um alles. Die Industrie steht aktuell kurz vor dem Schwenk auf neue Dieselmotoren der Generation Euro 6d, die den ohnehin schon extrem niedrigen Schadstoffausstoß nochmals erheblich verringern.

Gleichzeitig werden die Nachteile der bislang kritiklos gepriesenen Elektromobilität immer deutlicher sichtbar: hohe Kosten, stundenlange Ladezeiten, geringe Reichweite – und zu allem Überfluss eine äußerst zweifelhafte Umweltbilanz. Viele Politiker, nicht zuletzt die Bundeskanzlerin, haben sich verrannt und wollen eine «Verkehrswende» erzwingen. Deswegen soll der Dieselmotor totgetreten werden, bevor sich herumspricht, dass es sich dabei nach wie vor um die mit Abstand umweltfreundlichste Technik handelt.

«Für bestimmte Fragestellungen sind solche Versuche sehr relevant und aussagefähig.»

Toxikologe Greim

Übrigens verdienen auch die weiteren Forschungen der EUGT Beachtung. So wurde nachgewiesen, dass die Platinemissionen durch Katalysatoren weit hinter den schädlichen Effekten von Zahnrestaurationswerkstoffen zurückstehen; damit wird einem Dauerbrenner der autofeindlichen Panikberichterstattung der Boden entzogen.

Weiterhin kam heraus, dass die Standorte der Abgasmessstationen in Europa zu unterschiedlich platziert sind, um Vergleichswerte ermitteln zu können. Vor allem in Stuttgart und Barcelona habe man – im Gegensatz zu London und Berlin – die Sensoren so aufgestellt, dass sie möglichst ungünstige Werte liefern. Der Bürger erinnert sich: Die Messwerte in der schwäbischen Metropole, vor allem am Nadelöhr Neckartor, werden von den Öko-Lobbyisten immer wieder genutzt, um drastische Fahrverbote zu fordern – nicht nur regional, sondern bundesweit. Ein Skandal! Da trifft es sich gut, wenn man den knapp drei Jahre alten Affenversuch, der weder publiziert noch wiederholt wurde, dazu verwenden kann, unbequeme Wissenschaftler und Institutionen sowie eine ganze Branche an den Pranger zu stellen. ■

VW-Chef Matthias Müller. Foto: picture alliance / Philipp von Ditfurth/dpa



Dossier

Seite 40-41

Rechte Hausbesetzer

Wenn linke Chaoten sich Immobilien unter den Nagel reißen, muss die Nachbarschaft mit Pöbeleien und Gewalt rechnen. Die jungen Patrioten, die seit einigen Jahren Ähnliches machen, achten auf Disziplin und Respekt.

Foto: Antonio Mele



Haus des Anstoßes

von Daniell Pföhringer

Sie sind keine Hausbesetzer, sondern zahlen Miete. Dennoch ist ihr Projekt geradezu revolutionär. Bei Kontrakultur Halle lebt, denkt, arbeitet und feiert man zusammen.

Aktivist:innen von Kontrakultur Halle stellen sich im Juli 2017 schützend vor ihr Haus. Linksextreme hatten zur Eröffnung des identitären Zentrums eine Demo unter dem Motto «Kick 'em out» («Tretet sie raus») angemeldet.

Foto: Kontrakultur Halle

Halle, am 24. Oktober 2017: Es ist kurz nach 23 Uhr, als sich vier verkleidete Gestalten in weißen Maleranzügen zügig dem Haus in der Adam-Kuckhoff-Straße 16 nähern. Mit ihren mit Farbe gefüllten Feuerlöschern machen sie die Überwachungskameras blind – dann geht alles ganz schnell: Ein Tross von etwa 25 bis 30 Personen folgt dem Vorabkommando, mehr als einhundert Pflastersteine fliegen. Unten machen sich mehrere Leute zu schaffen, bohren ein Loch in die Haustür und spritzen stinkende Buttersäure in den Flur. In noch nicht mal einer Minute ist alles vorbei – ein offenbar generalstabsmäßig geplanter Überfall. Die Täter können unerkannt fliehen, zurück bleiben die unübersehbaren Spuren der hinterhältigen Attacke.

Es war nicht das erste Mal, dass das vierstöckige Haus in jener Nacht Ziel eines Angriffs wurde (siehe Infobox). Nur wenige Monate zuvor hatte Kontrakultur Halle, ein regionaler Ableger der Identitären Bewegung (IB), das neue Zentrum eröffnet. «Von nun an wird es hier regelmäßig politische, kulturelle und soziale Veranstaltungen im Zeichen von Identität und Solidarität geben. Schon jetzt sind wir uns sicher: Dieses Haus wird ein Leuchtturmprojekt», meldeten die Aktivist:innen am 22. Novem-

ber 2017 auf ihrer Facebook-Seite. Und in der Tat: Das Haus ist nicht nur ein Leuchtturm, sondern eine Provokation für die in der Saalestadt relativ starke linksradikale Szene. Es befindet sich nämlich direkt gegenüber vom Steintor-Campus, wo die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ansässig sind. Einen Steinwurf entfernt – das kann man in diesem Fall durchaus wörtlich nehmen.

«Wir sind ein Stachel im Fleisch», sagt dazu Mario Müller, der gemeinsam mit Dorian Schubert und anderen IB-Aktivist:innen das Projekt hochgezogen hat. Der 29-Jährige, der an Bord der C-Star an der Mittelmeermission der Identitären gegen humanitär kostümierte Schlepperschiffe teilgenommen hat und im letzten Jahr ein Buch über den Lifestyle der jungen Rechten veröffentlichte, schiebt hinterher, dass diese Frontsituation eher dem Zufall geschuldet sei. Ein Sympathisant hatte den Leuten von Kontrakultur ein Haus zur Miete angeboten. Als man den attraktiven Altbau mit Blick auf den neuen Campus entdeckte, blieb nur wenig Zeit, sich zu entscheiden. Man wog Vor- und Nachteile ab – und sagte schließlich zu.

«Renegaten der alten Szene»

In den vier Etagen des Hauses mit seiner durch diverse Farbbattaken und Schmierereien gezeichneten Fassade hat nicht nur die IB Platz gefunden. Auch die zuwanderungskritische Bewegung Ein Pro-

«Wir sind ein
Stachel im Fleisch.»
Mario Müller

zent, der Jungeuropa-Verlag, das neurechte Institut für Staatspolitik und der AfD-Landtagsabgeordnete Hans-Thomas Tillschneider aus Sachsen-Anhalt unterhalten dort Büros. Eigene Räumlichkeiten hat auch der junge Designer Franz Reißner, der im Haus nicht nur seine Grafikagentur betreibt, sondern auch die Modemarke Radical Esthétique entwickelt. Zwei Etagen sind für Wohnungen reserviert, auf einer weiteren werden regelmäßig Veranstaltungen, Feiern und gesellige Abende durchgeführt. Gediegenes Bar-Interieur, ein Billardtisch und eine Sitzecke mit Bücherwand sorgen für gemütliche Kneipenatmosphäre. Finanziert wird das Projekt ausschließlich durch Spenden. Der Kreis der Unterstützer in Halle und darüber hinaus wächst kontinuierlich. Kontrakultur gilt als Vorzeigeprojekt, in anderen Regionen haben sich bereits Nachahmer gefunden.

Als COMPACT vor Ort ist, packt Mario Müller, der als Sprecher der Hausgemeinschaft fungiert, gerade ein Päckchen aus, das eine Kroatin geschickt hat. Darin befinden sich ein handgeschriebener Brief, eine Ikone und mehrere Marienanhänger. Nicht nur Geldspenden, auch solche kleinen Aufmerksamkeiten sind es, die den jungen Leuten in der Adam-Kuckhoff-Straße Ansporn geben. Auch ein Priester habe schon das Haus gesegnet, erzählt uns Müller, der selbst nicht gläubig ist, aber solche Zeichen der Anerkennung zu würdigen weiß.

Der gebürtige Niedersachse, der an der Martin-Luther-Universität Geschichte und Politikwissenschaft studiert hat, kommt ursprünglich aus dem Umfeld der NPD-Jugendorganisation Junge Nationaldemokraten (JN) und geht mit dieser Vergangenheit ganz offen um. Gemeinsam mit einer Handvoll «Renegaten der alten Szene», wie er sagt, beschloss er 2014, neue Wege zu gehen. Sie riefen Kontra-

kultur Halle ins Leben, schlossen sich der Identitären Bewegung an und führten erste Aktionen durch. Zu seinen engsten Mitstreitern gehörte von Anfang an Dorian Schubert, der aus Baden-Württemberg stammt und wie Müller Mitglied der JN war.

Der 27-jährige Betriebswirtschaftsstudent erzählt von dem Sinneswandel, den er im Laufe der Jahre durchgemacht hat – weg von der NPD, nicht nur strategisch, sondern auch politisch. Früher habe man nach Aktionen auf Bildern oft die Gesichter der Beteiligten verpixelt, heute kämpfe man mit offenem Visier. «Wir wollen zeigen, dass es normal ist, rechts zu sein», so Schubert, der den lokalen Ansatz hervorhebt: «Wir wollen vor Ort ein Milieu schaffen, Gemeinschaft anbieten und leben, das Viertel kulturell prägen und, ja, wir wollen mit unserem Zentrum perspektivisch auch diese Stadt verändern.»

Ernst Jünger und Punkrock

In seinem Buch *Kontrakultur* schreibt Mario Müller, dass es Aufgabe der Identitären Bewegung sei, «der herrschenden Ideologie des europäischen Sui-zids und der offenen Grenzen» eine «kreative Form der Subversion entgegenzusetzen, eine identitäre Gegenkultur, die für uns anschlussfähige Ideen, Motive und Narrative selbst dort aufspürt, wo sie kaum jemand erwartet». Entsprechend breitgefächert ist auch der Kulturkanon, den er präsentiert: von traditionellen Volksweisen bis Punkrock, von Ernst Jünger bis Ray Bradburys *Fahrenheit 451*, von *300* und *Fight Club* bis zu den *Sieben Samurai* des japanischen Kultregisseurs Akira Kurosawa. Von anderen identitären Gruppen unterscheidet sich Kontrakultur Halle nicht nur durch das eigene Haus, sondern auch stilistisch. Das Vorbild CasaPound (siehe Seite 45–47) ist kaum zu leugnen.



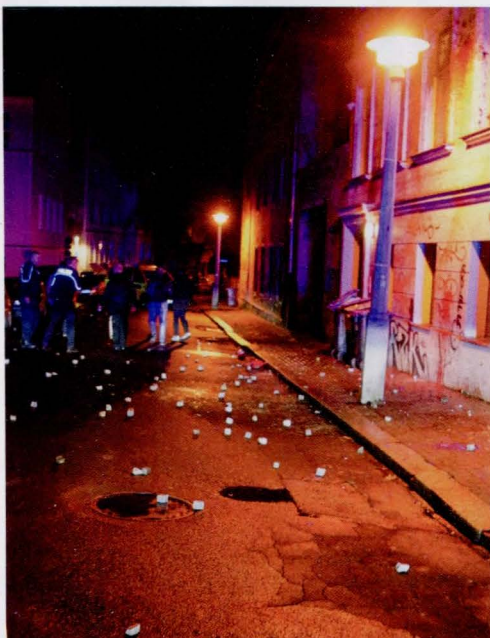
Logo der Gruppe. Foto: Facebook Kontrakultur Halle

«Wir wollen mit unserem Zentrum diese Stadt verändern.»

Dorian Schubert

Bild links: Pflastersteine auf der Straße nach dem Antifa-Angriff vom 24.10.2017. Foto: Kontrakultur Halle

Bild rechts: Mario Müller, Dorian Schubert und Melanie Schmitz. Foto: Daniell Pföhrringer



Linke Attacken

Kontrakultur Halle bleibt stabil in schwierigem Umfeld. Hier ein Auszug aus der Chronik linker Gewalt gegen das Haus und die Gruppe:

8.10.2016: Gegen 2:00 Uhr morgens werden neun Aktivist:innen von etwa 30 Linksextremisten zunächst angepöbelt und dann unter anderem mit Schlagstöcken, Pfefferspray und einer Zille angegriffen. Es gibt mehrere Verletzte. Die Polizei stellte ihre Ermittlungen wegen besonders schweren Landfriedensbruchs nach einiger Zeit ein.

1.8.2017: Gegen 2:20 Uhr sammeln sich 10 Personen vor dem Zentrum, pöbeln und werfen Steine auf das Haus. Nach 30 Minuten kommt die Gruppe alkoholisiert zurück und greift erneut an, diesmal auch Menschen. Die Polizei ermittelt wegen verschiedener Delikte. Die AfD stellt eine Anfrage im Landtag.

13.8.2017: Gegen 1:15 Uhr wird auf einem Fensterbrett der unteren Etage ein brennender Molotowcocktail abgestellt. Der Brandsatz wird entdeckt und kann gelöscht werden.

17.8. und 24.8.2017: Farbanschläge auf das Kontrakultur-Haus.

29.8.2017: Erneuter Anschlag mit Farbe, bitumengefüllten Gläsern und Steinen.

24.10.2017: Der bisher gewalttätigste Angriff wird auf Seite 42 geschildert.

16.11.2017: Gegen 22:18 Uhr schlägt ein Vermummter mit einem Teleskopschlagstock die Scheiben eines vor dem Haus geparkten PKW ein.

20.11.2017: Flaschenwürfe gegen das Haus. Auf dem Steintor-Campus nehmen Einsatzkräfte des MEK die Angreifer fest. Ermittlungen unter anderem wegen Landfriedensbruchs und Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz.

27.1.2018: Ein Kontrakultur-Aktivist wird in der Nähe des Hauses überfallen, kann den Angriff aber abwehren.

Vollständige Liste unter facebook.com/Kontrakultur-Halle.

Müller räumt dies freimütig ein, spricht von einer «Inspirationsquelle», insbesondere was die «realweltliche Verankerung» und die Ästhetik der Römer betrifft. Nichtsdestotrotz sieht er politische Unterschiede. «CasaPound beziehen sich auf den Staat, während wir uns auf das Volk und die Identität berufen – und damit ausdrücklich nicht auf ein politisches System der Vergangenheit», so der IB-Aktivist. Aus einer gewissen Distanz, aber durchaus mit Sympathie betrachtet er auch die AfD. Die sei «ein Resonanzraum für unsere Ideen», erklärt Müller. «Unser Anspruch als Identitäre Bewegung ist es, den Diskurs zu beeinflussen und letztendlich Normen und Werte zu verschieben – hin zu einem gesunden Selbstbewusstsein, zu mehr Achtung für unsere Kultur und unser Volk.» Daher wolle man Einfluss nehmen auf Parteien – und für jede politische Kraft sei es gut, «ein Korrektiv von Idealisten zu haben». Das gelte auch für die AfD, die noch ihren Kurs suche. Personelle Überschneidungen seien dabei gar nicht notwendig. «Wir wollen den vopolitischen Raum bearbeiten, der AfD Stichworte liefern und bestimmte Themen in den Diskurs einspeisen», so Müller.

Auch wenn es der Kontrakultur-Sprecher nicht erwähnt, so dürfte sicherlich auch eine Rolle spielen, dass die oftmals starren und behäbigen Strukturen einer Partei abschreckend auf junge Leute wirken. Die Identitären in Halle wollen sich nicht auf stundenlangen Sitzungen langweilen, nervige Programmdebatten führen oder sich mit Personalquereilen herumplagen. Sie wollen auf die Straße, suchen den aktivistischen Kick, haben eine ganz andere Lebenseinstellung als der durchschnittliche Parteikader in Anzug und Krawatte.

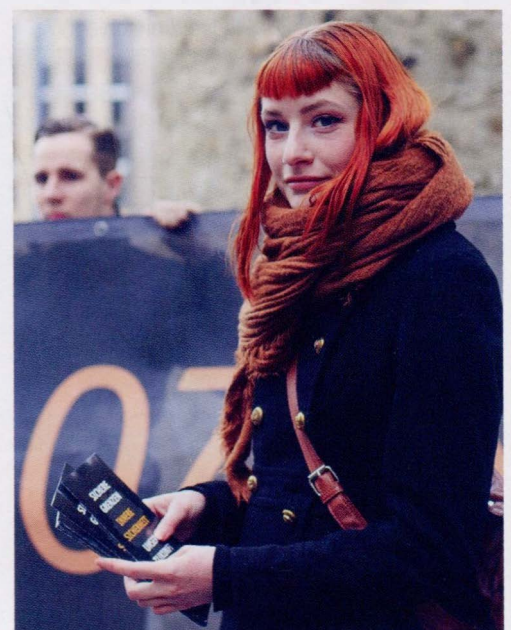
Frauensache

Einmal in der Woche treffen sich die Kontrakultur-Aktivist:innen samt Umfeld zum Hausabend. Beim Besuch von COMPACT steht gerade ein Geburtstag an. Es ist eine buntgemischte Truppe, die sich zu Bier, Longdrinks und Salzstangen in der mit eleganten Barmöbeln eingerichteten Zentrumsetage einfindet: Studenten in Fred-Perry-Polos und Adidas-Sneakers, Burschenschaftler, junge Leute mit Klamotten, auf denen das Lambda-Logo der Identitären prangt. Alles wie anderswo auch, nur eines fällt auf: Die Runde ist überwiegend männlich. Eine der wenigen jungen Frauen sticht heraus. Es ist Melanie Schmitz, im Netz auch als «rebellanie» bekannt. Die rotbrünnette 25-Jährige, die *Spiegel Online* als «Postergirl der neuen Rechten» bezeichnete, ist seit ihrem AfD-Song, der eine Erwiderung auf das Anti-AfD-Lied von Jennifer Rostock war und bei Youtube über 430.000 Mal aufgerufen wurde, in der patriotischen Jugendszene eine Berühmtheit. Gemeinsam mit Till-Lucas Wessels, der sie am Klavier begleitet, hat sie als Variété Identitäre bereits drei Stücke im Netz veröffentlicht – und ist so etwas wie eine Kulturbotschafterin der Hallenser Identitären.

Ihr ist das Problem des geringen Frauenanteils durchaus bewusst. Liegt es daran, dass weiblichen Mitstreiter:innen in rechten Strukturen nur wenig Akzeptanz entgegengebracht wird? Melanie Schmitz hat eine andere Erklärung: «Ich glaube, es liegt nicht an dem Frauenbild, das wir tatsächlich haben, sondern an dem angeblichen Frauenbild, das uns angedichtet wird. Für mich wäre es auch nicht gerade attraktiv, wenn ich mir vorstellen würde, ich käme in eine politische Gruppe und dürfte da den ganzen Tag nur putzen und kochen.» Tatsächlich sei es aber so, dass sie sich noch nie gleichberechtigter gefühlt habe als unter den Identitären.

Melanie Schmitz wurde durch ihren AfD-Song bekannt, der bei Youtube über 430.000 Mal aufgerufen wurde.

Bei der Linken sei der Anteil weiblicher Mitstreiter höher, «weil dort viel Lifestyle, viel für die Gefühlswelt, viel Kultur, vor allem Gegenkultur zur normalen Gesellschaft» angeboten werde. An diesem Punkt, so die junge Aktivistin, müsse die Rechte noch an sich arbeiten. Hier liegt Melanie Schmitz sicherlich nicht falsch – auch wenn Kontrakultur Halle mit ihrem Hausprojekt anderen Gruppierungen schon ein paar Schritte voraus ist. ■



Melanie Schmitz. Foto: Ein Prozent e.V.



Lo spirito di Roma

von Luca De Maris

Hausbesetzungen galten lange Zeit als Domäne der politischen Linken. Dann zeigte eine politische Bewegung in Rom, dass dieser Protest gegen Immobilienspekulanten auch von rechts kommen kann.

In einer Dezembarnacht des Jahres 2003 entstand in Italiens Hauptstadt das wohl bekannteste rechte Hausprojekt Europas: CasaPound. Mitten in der Innenstadt, in der Via Napoleone III, nur wenige Gehminuten vom Hauptbahnhof Termini entfernt, besetzten junge Aktivisten verschiedener Gruppierungen ein leerstehendes sechsstöckiges Verwaltungsgebäude, um ein Zeichen gegen Wohnungsnot und Mietwucher zu setzen. «Occupazioni a scopo abitativo» (Besetzungen zu Wohnzwecken) nannte man das.

Knapp fünf Jahre später, in der Sonnenwendnacht 2008, ging aus dieser Hausbesetzung die Bewegung CasaPound Italia (CPI) hervor, die sich von Rom aus mittlerweile über ganz Italien ausgebreitet hat. Sie zählt heute über 6.000 Mitglieder und verfügt über mehr als 100 Treffobjekte in verschiedenen Städten, darunter Mailand, Florenz und Neapel. Der Hauptsitz in Rom ist zwar nach wie vor Ort regelmäßiger politischer Veranstaltungen, er dient jedoch vor allem als Wohnhaus – zahlreiche italienische Familien leben dort zu günstigen Konditionen.

Das Projekt ist nicht vorstellbar ohne die strategische Modernisierung von Teilen der Rechten in Italien zu Beginn der 1990er Jahre. Begeistert von unkonventionellen Aktionsformen und weltanschaulich breiter aufgestellt als die damalige Parlamentspartei Movimento Sociale Italiano (MSI), die 1995 in Alleanza Nazionale umbenannt wurde und unter ihrem Vorsitzenden Gianfranco Fini mehr und mehr auf Anpassungskurs ging, fand um den heutigen CPI-Anführer Gianluca Iannone, Jahrgang 1973, und seine Rockband ZetaZeroAlfa ein Zirkel verwegener Aktivisten zusammen, die durch ihren subkulturellen Stil eine große Anziehungskraft auf junge Menschen entfalteten. Der Zauber dieser Anfänge wirkt bis heute fort und begründete einen Mythos, der auf viele Bewegungen in anderen europäischen Ländern ausstrahlt.

«Me ne frego!»

Das liegt vor allem daran, dass keine andere rechte Bewegung über derart ausdifferenzierte und dennoch feste Strukturen und ein vergleichbares Mobilisierungspotenzial verfügt. Während man

Die Zentrale von CasaPound in Rom. Die Besetzung des Hauses wird seit 2003 von der Präfektur geduldet. Eine Räumung ist unwahrscheinlich, da die Gruppe nun den offiziellen Parteienstatus besitzt. Foto: Antonio Mele

CasaPound zählt heute über 6.000 Mitglieder und verfügt über mehr als 100 Lokalitäten.



Bild links: Volksnah: Simone Di Stefano, Spitzenkandidat von CasaPound zu den Parlamentswahlen im März 2018 (3.v.l.). Foto: Antonio Mele

Begeisterte Fans bei einem Konzert von ZetaZeroAlfa. Foto: Antonio Mele

CasaPound knüpft bewusst an Elemente der Popkultur an.

„Luca De Maris (31) hat in Rom, Innsbruck und Gießen Volkswirtschaft, Geschichte und Politikwissenschaft studiert. Er arbeitet in leitender Funktion bei einem Finanzdienstleistungsunternehmen in München und pflegt vielfältige freundschaftliche Kontakte zu den Aktivisten von CasaPound in Rom.“

sich andernorts in irgendwelche Nische verkriecht und nur über eine marginale Infrastruktur verfügt, ist CasaPound in nur 15 Jahren zu einer Massenbewegung aufgestiegen, die regelmäßig Tausende auf die Straße bringt.

Natürlich werden die Aktivisten im Mainstream hart attackiert, aber das dürfte niemandem gleichgültiger sein als den Casapoundisti selbst. «Me ne frego» («Ich pfeif' drauf») pointiert präzise die Einstellung dieser vitalen Organisation, die damit das Lebensgefühl urban sozialisierter Jugendlicher anspricht. Das zeigt inzwischen auch fernab des Straßenaktivismus Wirkung: Knapp fünf Prozent der italienischen Erstwähler gaben einer repräsentativen Umfrage der Wochenzeitung *L'Espresso* zufolge an, bei den Parlamentswahlen im März CasaPound wählen zu wollen.

Doch wie schafft es diese Bewegung, ein solch breites Feld an Unterstützern zu mobilisieren? Gewiss waren rechte Ansichten im Nachkriegsitalien stets akzeptierter als etwa in Deutschland. Dies allein kann den Erfolg von CasaPound jedoch nicht erklären, zumal in Italien staatliche Repression und handfeste Konfrontationsgewalt linker Antagonisten noch schärfer ausgeprägt sind als hierzulande. Auch war und ist die rechte Konkurrenz größer als in der satten Bundesrepublik.

Der Schlüssel liegt in den vier Säulen, die für CasaPound bestimmend sind: Solidarität, Sport, Kultur und natürlich Politik. Zentrales Moment ist der soziale Aspekt. Im eher ärmeren und sozialstaatlich dürftig aufgestellten Italien punktet die Bewegung mit flächendeckenden Angeboten: Lebensmittelver-



teilung, Sozialberatung und nicht zuletzt der Bereitstellung von Wohnraum. Flankiert wird dieser praktische Dienst am eigenen Volk durch radikale sozialpolitische Forderungen und den Ruf nach echter Solidarität – unter Italienern. In diesem Geist wird auch die politische Arbeit betrieben: Konferenzen, Vorträge, Lesungen, Bildungsveranstaltungen, Demos. Und dies stets mit hohem intellektuellen Anspruch und in hoher Schlagzahl. Überhaupt funktioniert CPI nur deshalb so gut, weil man den Aktivisten unermüdliches Engagement abverlangt. «Difendere l'Italia!» – Italien verteidigen! – ist kein bloßes Lippenbekenntnis für eine Bewegung, in der Arbeitsdienste als Belohnung und Chance gelten, nie als Strafe.

Kulturrevolution von rechts

CasaPound schafft es also, eine Gegenwelt zu schaffen – eine Alternative zu Trägheit und Beliebigkeit, zu Bindungs- und Verantwortungslosigkeit, die viele Jugendmilieus heute prägen und nicht wenige, auch unpolitische, Organisationen in ihrer Existenz gefährden. Angesichts der geballten Kraft und Vitalität von CasaPound erscheinen selbst die Aktionen der Identitären noch etwas zahm. Deren Anspruch, die «am schnellsten wachsende Jugendbewegung Europas» zu sein, wird durch die Italiener in Frage gestellt.

Die Römer können insbesondere durch die Herausbildung einer eigenen subkulturellen Szene sowie einer flächendeckenden personellen und physischen Infrastruktur punkten. Diese umfasst mittlerweile alles, was zu einer gesamtheitlichen und an der Lebenswirklichkeit junger Menschen orientier-

ten Organisation gehört: Cafés, Bars, Restaurants, Kneipen, Tattoo-Studios, Theatergruppen, eine Schüler- und Studentenorganisation (Blocco Studentesco), einen Buchladen (La Testa di Ferro), einen Radiosender (Radio Bandera Nera), Sportmannschaften, Studios für Kampfsport wie Mixed Martial Arts, Büchereien, umfangreiches Merchandising und sogar ein Modelabel.

«Was uns gefällt, das nehmen wir uns einfach. Wie schon die alten Römer.»

Gianluca Iannone

Über ganz Rom verteilt finden sich die Lokale Gleichgesinnter, die als Anlaufpunkt und Netzwerk dienen, etwa das rustikale Cutty Sark – laut Medienberichten «Italiens meistgehasster Pub», der Nationale aus aller Welt zum Durchfeiern langer Nächte einlädt, woran auch ein Antifa-Bombenanschlag 2005 nichts änderte. Oder das Carre Monti, Café und Weinbar, das von früh bis spät ein gemischtes Publikum anzieht, stets jedoch auch jene Gäste, auf deren Haut man die gestochene Schildkröte, das Emblem von CasaPound, hervorblicken sieht. Abgerundet wird diese ausdifferenzierte kulturelle Struktur durch eine vielfältige Auswahl an professionellen Bands unterschiedlicher Musikrichtungen – von Punkrock bis Rap –, die sich aus den eigenen Reihen rekrutieren und die es geschafft haben, ein Publikum um sich zu scharen, das weit über die Szeneklientel herkömmlicher Rechtsrock-Bands hinausgeht. Perfekt eingebettet in den Lifestyle moderner Jugendlicher entsteht so eine Dichte und Attraktion, die immer mehr Menschen in Italien be-

geistert und auch eines der Grundprobleme rechter Bewegungen zunehmend überwindet: die zumeist fast vollständige Abwesenheit junger Frauen!

Hübsche Italienerinnen, heiße Küsse

CasaPound setzt dabei auf radikale Nonkonformität und knüpft bewusst an Elemente der Popkultur an. Man besetzt also nicht nur Häuser, sondern auch immer mehr den politischen und kulturellen Raum – durch neue Ideen, Theoriearbeit, Veranstaltungen, Musik, Kneipen, Läden, Ideologeme, Musik und alles, was dazugehört. «Was uns gefällt, das nehmen wir uns einfach. Wie schon die alten Römer», brachte es einmal der unverwundlich lässige CasaPound-Chef Gianluca Iannone, der auch Inhaber der bei Touristen beliebten Osteria Angelino ist, auf den Punkt.

Es ist diese Mischung aus romanischer Vitalität und pragmatischer Unverkrampftheit – die viele Deutsche an den Italienern manchmal als nervig empfinden mögen, aber insgeheim doch bewundern –, mit der CasaPound es schafft, jene linken Beobachter zu widerlegen, die behaupten, dass rechte Gehversuche auf dem Gebiet der Populärkultur stets «maskulinistisch und marginal, unsexy und unglamourös» (*Die Zeit*) sein müssen. Genau das macht die Faszination von CasaPound aus – wo auf den Konzerten der Band Bronson «Lo spirito di Roma» («Der Geist von Rom») beschworen wird, wo zu den dröhnenden Klängen von ZetaZeroAlfa dutzende fröhliche junge Männer in einem eigentümlichen Ritual kameradschaftlich mit Gürtelschnallen aufeinander einschlagen und wo unzählige hübsche Italienerinnen den Rappern von Drittarcore heiße Luftküsse zuwerfen: Man ist das ganze Leben lang 17 Jahre alt ist und kämpft täglich für die Revolution. ■

Der Namensgeber



CasaPound ist nach dem US-amerikanischen Dichter Ezra Pound (1885–1972) benannt, der ein überzeugter Anhänger des Diktators Benito Mussolini war. Trotzdem wäre es falsch, den Poeten auf seine ideologischen und politischen Irrtümer zu reduzieren. Zu seinen Freunden gehörte zeit lebens Ernest Hemingway. 1949, als Pound noch in alliierter Haft war, erhielt er für seine *Pisaner Cantos* den renommierten Bollingen Prize. 1967 drückte der kommunistische Regisseur Pier Paolo Pasolini in dem vom Staatsfernsehen RAI produzierten Dokumentarfilm *Un'ora con Ezra Pound* seine Bewunderung für den Verfeimten aus und las die Gedichte des Amerikaners in italienischer Übersetzung.

Ezra Pound. Foto: Alvin Langdon Coburn (1882–1966), National Portrait Gallery, London, Public domain, Wikimedia Commons

Anzeige



Erscheint zur Leipziger Buchmesse
188 S., 8.90 € / ISBN 978-3-89484-834-7

Fritz Erik Hoevels stellt sein neues Buch vor:

Sonntag, 18. März 2018, 14 Uhr
Buchmesse Leipzig
Forum Sachbuch, Halle 3, E 201

Was ist das für eine seltsame »Linke«, die von einem CDU-regierten Staat mit Steuergeld gemästet und von dessen Justiz bei Gewalttaten straffrei gelassen wird wie früher die SA? Die bei Vergewaltigungen auf die Rasse der Täter schaut und für Geschlechtszugehörigkeit Extrawürste verlangt? Wie kam sie von links nach rechts, wie wurde eine winzige subjektive Rechte objektiv zum Verteidiger des Lebensstandards und der Rechtssicherheit? Und wer verwirrt die Begriffe?

www.ahriman.com

Besuchen Sie uns auf der Leipziger Buchmesse! Halle 3 D 201



Inseln gelebter Solidarität

— von Benedikt Kaiser

Auch in Spanien und Frankreich haben sich Graswurzelbewegungen herausgebildet, die patriotische Themen mit sozialen Initiativen verbinden. Der Kampf um Wohnraum, aber auch Rechtshilfe und die praktische Unterstützung für Bedürftige stehen im Mittelpunkt.



Aktivisten von Hogar Social bei einer Demo im Mai 2016 in Madrid. Ungewöhnlich für eine rechte Gruppe: An der Spitze steht mit der Studentin Melisa Ruiz eine Frau (auf dem Bild in der Mitte hinter dem Transparent). Foto: klong / Alamy Stock Foto

«Bekämpfe den unbesiegbaren Feind.» Hogar Social

— Benedikt Kaiser ist Politikwissenschaftler, Publizist und Lektor beim Verlag Antaios, wo 2017 sein Buch «Querfront» erschienen ist. Zuletzt schrieb er in COMPACT 1/2018 über Oswald Spenglers Untergangsprophetie.

Die Häufung sozialer Projekte auf der hispanischen Halbinsel ist kein Zufall. Dort gibt es eine wirtschaftliche und institutionelle Instabilität, wie sie in Deutschland – zumindest noch – unvorstellbar ist. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt in Teilen des Landes bei 50 Prozent, Mietwucher und Altersarmut grassieren, desgleichen der Protest. 2011 formierte sich in Spanien zunächst die Bewegung der Indignados («Empörte»). Ihr folgte 2014 die Partei Podemos («Wir können»), deren volksnaher Ton zum Erfolgsrezept gehört. Man schob die Rechts-Links-Spaltung beiseite, um den Kampf des Volkes gegen die sogenannten Eliten fruchtbar zu machen.

Mit einer ähnlichen Stoßrichtung, jedoch inspiriert durch Casa Pound und nationale Überzeugungen, ging im Krisenjahr 2014 das Projekt Hogar Social («Soziale Heimstatt») an den Start. Das Ziel war klar: Wohnraum schaffen, einheimischen Familien zur Verfügung stellen, auf die Problematik der steigenden Mietpreise hinweisen, rechte Gegenwelten aufbauen. Doch wie auch beim italienischen Vorbild pflasterten Steine den Weg. Man besetzte ein Haus in Madrid, wurde geräumt. Man besetzte ein neues – und wurde prompt wieder durch Polizeieinheiten ent-

fernt. Seit dem Jahreswechsel 2016/17 hat man aber ein neues «Hogar», mitten in der Hauptstadt. Das ehemals leerstehende Haus war früher ein Veteranenheim der spanischen Armee. Damit hat man den Fokus bewusst auf eine Gruppe in der spanischen Gesellschaft gelenkt, die nach Ansicht der jungen Patrioten besonders schlecht wegkommt. Die konservative Regierung unter Mariano Rajoy kürzte im Zeichen neoliberaler Sparpolitik die Bezüge für die ausgeschiedenen Soldaten. Diese Schocktherapie führte zu einer Selbstmordwelle unter Ehemaligen, die keine Lobby fanden. Die Verächtlichmachung des Militärs zählt zum Standardrepertoire vieler Linken.

Gegen Mietwucher, für die Armen

Hogar Social sah sich allerdings nie als Ein-Themen-Gruppierung. Die Bewegung gründete in der Folge einen sogenannten Rechtsrat für verschiedenste Immobilienprobleme. Denn: In Spanien ist die soziale Frage immer auch eine Wohnraumfrage. Jeder Bürger, der aufgrund des sozialen Kahlchlags wegen seiner Hypothek Schwierigkeiten mit den Banken bekommt, kann kostenfrei den Beistand von Rechtsanwälten in Anspruch nehmen, die Hogar Social nahestehen. Außerdem sammelt man an mittlerweile mehreren Standorten – hervorzuheben sind neben Madrid insbesondere Saragossa und Granada – Lebensmittelspenden für Bedürftige. Man betreibt einen Stromfonds für Einheimische, die ihre Rechnungen nicht mehr begleichen können. Außerdem helfen die jungen Aktivisten älteren Landsleuten bei Problemen mit Ämtern.

Da die Bewegung sozial aktiv ist, gegen die herrschende politische Klasse ebenso agitiert wie gegen Banken und Immobilienbesitzer, hat sie viele Gegner. Doch damit nicht genug: Aufgrund der ideenpolitischen Selbstverortung mit Bezugnahmen auf nationalsyndikalistische bis linksfaschistische Vordenker wie Ramiro Ledesma (1905–1936) und José Antonio Primo de Rivera (1903–1936) hat man sich im linksextremen Spektrum Feinde gemacht. Das führt immer wieder zu gewalttätigen Angriffen von Antifa-Aktivisten – und zu einer medialen Stigmatisierung als Rechtsextremisten.

Kein Wunder, dass aufgrund der großen Anzahl von Gegnern eines der Leitmotive Hogar Socials lautet: «Combate al enemigo imbatible» («Bekämpfe den unbesiegbaren Feind»). Immerhin: Durch die Initiierung von Massenprotesten gegen die katalanische Unabhängigkeitsbewegung Ende 2017 konnte die Gruppe ihre Ausgrenzung mindern. Obwohl

Hogar Social spanienweit nur einige Hundert Mitglieder hat, brachte die Bewegung Tausende Menschen auf die Straße. Auch hier eckte man an, denn der Protest richtete sich nicht nur gegen Separatismus, sondern ebenso gegen das EU-hörige Madrider Establishment, das die Lage durch fatale Weichenstellungen verschärfte.

Rechte Graswurzelbewegung

Auch in Frankreich gab es verschiedene außerparlamentarische Initiativen von links gegen die Krisenpolitik der Europäischen Union und ihrer Satrapen. Dabei ist das Land nicht erst seit den Wahlerfolgen des Front National auch für die Rechte ein gutes Pflaster. Viele Gruppen tummeln sich, doch nur wenige sorgen für so viel Aufsehen wie die 2017 gegründete Jugendbewegung Bastion Social («Soziale Festung»). Wie in Rom und Madrid begann die Aktivität mit einer Hausbesetzung als Protest gegen staatliche Konzeptlosigkeit – und zwar in Lyon. Das Gebäude gehörte der Stadt, es stand leer, man wollte es für französische Obdachlose renovieren. Doch das Zentrum in der drittgrößten Metropole Frankreichs wurde von der Polizei geräumt.

Mittlerweile versucht man sich an neuen Besetzungen und hat vor allem in Lyon und Straßburg Strukturen geschaffen. Dazu zählen Bars, Bibliotheken und Räumlichkeiten, in denen man Lebensmittel und Kleidung für Bedürftige sammelt. Bei Bastion Social machen erst rund 200 feste Aktivisten mit, aber die mediale Resonanz ist enorm.

Das liegt daran, dass die jungen Männer und Frauen – wie ihre Vorbilder in Spanien und Italien – gegen alle Regeln der Politik verstoßen. Sie positionieren sich national- und sozialrevolutionär, gegen bürgerlich-konservative «Reaktion» und sozialdemokratische Linke, für soziale Gerechtigkeit und na-

tionale Solidarität, für Heimatbewusstsein, gegen Überfremdung. Sprecher Steven Bissuel, fasste den Standpunkt seiner Bewegung im Gespräch mit dem Blog des Jungeuropa-Verlages wie folgt zusammen: «Unsere Nation wird kolonialisiert: von oben durch die Oligarchie und von unten durch die Masseneinwanderung. Es ist dringend an der Zeit für eine Dekolonialisierung.»

Erreichen wollen Gruppen wie Bastion Social oder Hogar Social eine solche Dekolonialisierung durch eine Graswurzelbewegung von unten. Alain de Benoist wies in seinem Buch *Am Rande des Abgrunds* darauf hin, dass es unmöglich sei, einen globalen Wandel herbeizuführen. Daher müsse man beginnen, eigene «Räume der Freiheit und des Miteinanders zu schaffen». Der Vordenker der europäischen Neuen Rechten meint damit: Inseln gelebter Solidarität.

«Es ist dringend an der Zeit für eine Dekolonialisierung.»

Bastion Social

Den neuen rechten Jugendbewegungen Westeuropas, die genau diese Inseln errichten wollen, ist gemein, dass sie ihren Antrieb aus den Verwerfungen der kapitalistischen Ordnung beziehen. Sie sind dort aktiv, wo sich der Sozialstaat zurückzieht oder gar nicht erst zum Zuge kam. Es ist dies eine italienische, spanische oder auch französische Erfahrung, die erst nach und nach auch in Deutschland spürbar werden wird. Nämlich dann, wenn der Staat an den Grundzügen einer angemessenen Verteilungsgerechtigkeit – nicht zuletzt in Folge offener Grenzen – scheitert. ■

Unabhängigkeit zurückerobern!

«Autonomie, Identität und soziale Gerechtigkeit sind die Kernbegriffe unseres Konzepts. Wir sehen die Notwendigkeit, wieder menschenwürdige Lebensbedingungen zu schaffen, die von anerkannten, grundlegend auf das Gemeinwohl ausgerichteten Werten getragen werden und von den drängenden Imperativen der Geschwindigkeit, der Mobilität und der Rendite befreit sind. Im Angesicht eines Systems, das den Ökonomismus preist und zur Entfremdung anregt, ermutigt Bastion Social zur Autonomie, zur beruflichen Bildung, zur frei gewählten Einfachheit des Lebens, zum Handwerk und zu allen Lebens- und Arbeitsformen, die es dem Menschen erlauben, seine Würde und seine Unabhängigkeit im Widerstreit mit der großen Wirtschaft und der finanziellen und technologischen Globalisierung zurückzuerobern.» (Auszug aus dem Manifest von Bastion Social, bastionsocial.fr)

Bild links: Der Einfluss des Futurismus ist, wie auch bei CasaPound, unverkennbar. Foto: Bastion Social

Bild rechts: Bastion Social bezeichnet sich selbst als nationalrevolutionär und beruft sich auf François Duprat (1940-1978), einen Theoretiker der Nouvelle Droite und frühen Politiker des Front National. Foto: Bastion Social



COMPACTLive^C

auf der Leipziger Buchmesse 2018

Vom 15. bis 18. März beweisen wir
inmitten der Buch- und Medienbranche
Mut zur Wahrheit!



**Besuchen Sie uns an
unserem Messestand!**

Halle 3, Stand G 602

Donnerstag, 15. März | 17:30 Uhr
Halle 3, H 504

*Die Moschee Notre-Dame:
Anno 2048*

Jelena Tschudinowa stellt ihren
neuen Bestseller vor.

Freitag, 16. März | 17:30 Uhr
Halle 3, H 504

Diskussion
Gerd Schultze-Rhonhof,
Jürgen Elsässer

Gerd Schultze-Rhonhof stellt die
Reihe COMPACT-Geschichte vor.

Sonnabend, 17. März | 17:30 Uhr
Halle 3, H 504

Diskussion
Akif Piringçi, Jürgen Elsässer

Akif Piringçi stellt die erste Aus-
gabe von COMPACT-Piringçi vor.

Sonntag, 18. März | 14:30 Uhr
Halle 3, H 504

*Die Perspektive alternativer
Medien in Deutschland*

Jürgen Elsässer im Gespräch
mit Götz Kubitschek.



Emanzen und Waschlappen

— von Jenny Friedheim

Die Frauen haben sich gegen die Männer auf ganzer Linie durchgesetzt – und sich damit zu Tode gesiegt. Der Kampf gegen die Biologie kann nämlich nicht gewonnen werden – am Ende bleiben beide Geschlechter auf der Strecke.

Herzlichen Glückwunsch oder herzliches Beileid, was sollte man militanten Feministinnen jetzt wünschen? Ihr habt es tatsächlich geschafft: Unsere Männer sind mehrheitlich jene Weicheier geworden, die Ihr durch Euer ständiges Gezeter heranzüchten wolltet. Ihr habt dafür gesorgt, dass sie diskriminiert und als Volltrottel dargestellt werden, ob in der Werbung oder in Filmen. Ihr habt sie zu bloßen Erzeugern von Nachwuchs und Duckmäusern degradiert. Emanzipation war Euer Ziel, dank penetranter Beschwerden und Mäkeleien habt Ihr es endlich erreicht.

Ihr habt dafür gesorgt, dass Frauen sich überall breit machen, weil sie ja gleichberechtigt sind, und Ihr habt es geschafft, den Frauen einzureden, dass sie das auch müssen, wenn sie ihre Selbstachtung behalten wollen. Sie arbeiten Vollzeit, erziehen Kinder und führen den Haushalt, darunter tut Ihr es nicht. Ihr kommt Euch so toll vor, weil die normalen Frauen dachten, Ihr handeltet in ihrem Sinne und für ihre Rechte – die armen Dinger haben Euch vertraut und

Eure Parolen geglaubt. Sie haben getan, was Ihr von ihnen gefordert habt, sie haben den Männern die Hölle heiß gemacht und sich scheinbar emanzipiert. Scheinbar, denn nun stellen sie plötzlich fest, dass sie sich ins eigene Knie geschossen haben.

Wo sind die Beschützer?

Jetzt wollen viele Frauen wegen der zunehmenden Gewalt auf unseren Straßen plötzlich beschützt werden. Aber weil gerade die jungen Männer überwiegend zu Softies erzogen wurden, können sie das nicht leisten. Sie haben nie gelernt, sich zu kloppen, schon im Kindergarten wurde ihnen das abgelehnt – von Frauen natürlich –, und das sieht man ihnen schon von weitem an. Tja Mädels, selbstgemachte Leiden: Die Männer, die tatsächlich den Mut und die Fähigkeit hätten, Euch vor Übergriffen zu schützen, gehören zu den Typen, die igitt sind: Rocker, Rechte, stupide Holzfällerburschen, Prolls und Ähnliche. Mit sowas braucht Ihr Euren politisch korrekten Eltern aber nicht nach Hause zu kommen.

Die Manchester Art Gallery entfernte im Januar das Gemälde «Hylas und die Nymphen». Nach Darstellung von Kuratorin Clare Gannaway solle die Säuberungsaktion im Rahmen der Metoo-Debatte «diese viktorianische Fantasie herausfordern». Nach massiven Protesten wurde das 1896 entstandene Gemälde von John William Waterhouse wieder ausgestellt. Foto: John William Waterhouse, Public domain, Wikimedia Commons

Die heutigen Männer haben nie gelernt, sich zu kloppen.



Bild links: Bruce Willis gilt als Verkörperung des echten Mannes auf der Leinwand. Allerdings meinte der Schauspieler bereits 2013, «Frauen sollten bei allem das Sagen haben». Foto: picture alliance/AP Images

Bild rechts: Klare Rollen: Sean Connery als James Bond und Ursula Andress als Bond-Girl 1962 in «Doktor No». Foto: picture alliance / Everett Collection



Die Emanzen-Propaganda hat unser von der Biologie vorgegebenes Rollenbild zerstört.

Ihr hättet nicht auf die Kampfemanzen und Ultrafeministinnen hören dürfen. Es zählt sich nie aus, alles zu glauben, was Leute, die man nicht einmal kennt, vortreiben. Jetzt habt Ihr den Salat – und Angst, im Dunkeln auf die Straße zu gehen. Jetzt schreit Ihr nach den Männern, die Euch vor Gefahren schützen. Weil es die in vorzeigbarer Ausführung kaum noch gibt, ruft Ihr nach dem Staat, der dies für Euch regeln soll. Das wird er aber nicht tun, denn wenn er es wollte, hätte er es längst getan.

Jahrzehntlang haben sich Meinungsfaschisten bemüht, die Menschen von ihrer Natur zu trennen. Hirn statt Herz, Vernunft statt Gefühl – das war die Devise. Natürlich können Frauen viele Dinge genau so gut wie Männer, natürlich kommen Frauen zur Not auch prima alleine klar. Sie können Getränkekisten heben und den Garten umgraben, sie können Dächer decken, Trümmer beseitigen und LKW fahren. Zumindest so lange sie noch jung und gesund sind. Aus eigener Erfahrung kann ich Euch aber versichern: «Gesund» erledigt sich ab einem gewissen Alter, wenn man in jungen Jahren zuviel gewuppt hat. Und dann?

Die ehernen Gesetze der Biologie

Biologisch gesehen – also wenn es danach geht, was die Natur mit uns geplant hat – wollen Frauen einen Kerl mit guten Erbanlagen, der regelmäßig Mammut oder Auerochse nach Hause schleppt und die Höhle samt Frau und Kindern gegen Bären, Säbelzahn tiger und feindliche Neandertaler verteidigt. Diese Biologie haben wir auf Drängen der militanten, ewig nörgelnden Emanzen über Bord geschmissen.

Unser biologisches Wesen haben wir gegen billige Parolen getauscht. Natur wurde doof, das Künstliche ist cool. Dafür zahlt Ihr jetzt den Preis. Nachdem so lange rumgeprahlt wurde, dass wir keinen Schutz und keine Hilfe von den primitiven Männern brauchen, dass wir alles selber können, haben die Männer endlich aufgegeben. So sind sie eben: Wenn man lange genug rumzickt, nervt und meckert, geben sie aus purem Überdruß und Faulheit nach. Denn reden und nerven können wir Frauen wirklich viel besser als Männer.

Nach Jahrhunderten der Unterdrückung wollten die Frauen auch endlich mal die Hosen anhaben – das sich das so entwickelt, hat ja keiner ahnen können, nicht? Aber wisst Ihr was? Eine wirklich kluge Frau ist nur selten unterdrückt worden. Das habe ich in jungen Jahren in vielen Ehen in Nachbarschaft und Familie sehen können. Die Frauen, die ich kannte, haben bis auf eine Ausnahme immer durchgesetzt, was sie wirklich wollten, und doch haben sie ihrem Mann das Gefühl gegeben, ein echter Kerl zu sein. Wenn man dazu hin und wieder mal weibliche Tricks anwenden musste, war das nicht peinlich – die funktionierten aber. Ich kannte allerdings auch ein paar Frauen, die ihre Männer komplett unterm Pantoffel hatten, und zwar Jahrzehnte bevor Schreckschrauben wie Alice Schwarzer zu Wort kamen.

Diese Flintenweiber und Killer-Emanzen haben auch Frauen zu Weicheiern gemacht, denn wenn man den Medien glaubt, dann kommt man zu dem Schluss, das einer Frau keine noch so kleine oder auch nur vermutete Beleidigung oder Diskriminierung zuzumuten sei. Das kann sie nicht ab und dar-

um muss man mit allen Mitteln dafür sorgen, das so etwas nie wieder vorkommt – zur Not mit der Macht des Zensurgesetzes.

Wir waren tatsächlich mal das starke Geschlecht, in Hunderten von Generationen darin geübt, alle möglichen Widrigkeiten und Anfechtungen ertragen zu können, mit allen Benachteiligungen fertig werden zu können – und jetzt können wir es nicht mal mehr aushalten, wenn jemand vergisst, das «In-nen» an eine Berufsbezeichnung anzuhängen. Was für Mimosen sind wir geworden – na ja, ich nicht! Ich habe kein Problem damit, wenn die weibliche Form einer Bezeichnung vergessen wird. Ich fühle mich auch nicht beleidigt, wenn ein Model halbnackt Werbung für etwas macht – es ist ja ihr Körper, nicht meiner. Es gibt für mich wichtigere Dinge im Leben als das Beleidigt-o-meter anderer Leute.

Ein nostalgischer Blick zurück

Die Emanzen-Propaganda hat unser von der Biologie vorgegebenes Rollenbild wissentlich zerstört: Weiblichkeit ist out. Männer sollen die treudoo-fen Handlanger sein: immer da, wenn man sie gerade braucht, alles regeln, was einem selber unangenehm ist, Wünsche umgehend erfüllen, aber bloß keine hohen Ansprüche stellen. Sie sind Anhängsel, und wir sind zu Spinnenweibchen mutiert: Wenn Männer ihren Job gemacht haben, sind sie überflüssig.

Wenn wir fortfahren, danach zu leben, vergewaltigen wir unsere Natur. Ihr könnt hingucken, wo Ihr wollt, im ganzen Tierreich (Ausnahmen bestätigen die Regel) sind die Rollen bei gesellig lebenden Spezies verteilt. Frau = Brutpflege, Mann = Beschützer. Aber es sind fast immer die Weiber, die entscheiden, welcher Mann ihren Nachwuchs zeugen darf. Dabei richten sie sich danach, wer das beste Erbmaterial hat und wer am geeignetsten erscheint, die Brut zu verteidigen. Männchen müssen um die Gunst der Weibchen buhlen oder sogar kämpfen. Wer nicht kämpfen oder gut balzen kann, kriegt keine Frau.

So war es übrigens vor den Kampfemanzen auch bei uns Menschen. Guckt Euch mal die alten Filme an, dann seht Ihr, dass es damals prima funktioniert hat. Lasst Euch nicht einreden, das die Frauen damals unglücklich waren – nein! Sie wurden umworben, ernährt, mit Höflichkeit behandelt und behütet. Als wirkliches Handicap würde ich höchstens den Umstand ansehen, dass sie für manche Dinge die Erlaubnis ihres Mannes brauchten. Aber wie gesagt: Eine kluge Frau hat immer erreicht, was sie wollte. Den Männern wurde das Gefühl gegeben, dass sie Männer waren und dementsprechend benahmen sie sich. Bitte jetzt keine Argumente wie: «Aber in manchen Ehen wurden Frauen geschlagen» und so wei-

ter. Es gibt und gab immer Ausnahmen, auch heute werden Frauen noch von ihren Männern verprügelt. Ich schildere hier das Normale – das, was unserer Natur nach sein sollte.

Liebe Frauen, wenn Ihr Männer wollt, die den harten Teil des Lebens übernehmen, dann behandelt sie auch wie Männer. Nehmt ihnen nicht den Stolz und die Selbstachtung, indem Ihr sie immer wieder kleinredet und sie fühlen lasst, dass Ihr sie gar nicht braucht, und Euch aufführt wie Pussys, wenn mal ein Wort fällt, das Euch nicht genehm ist. Begreift endlich, dass Ihr es nicht nötig haben solltet, immer und immer wieder nachzutreten, wenn der andere schon am Boden liegt. Ihr habt gewonnen – aber wenn Ihr so weiter macht, in Wirklichkeit verloren.

Lasst Euch nicht von Flintenweibern einreden, dass Ihr zu kuschen habt!

Liebe Männer, wenn Ihr auch zukünftig den Gesetzen der Natur gehorchen und jemanden haben wollt, mit dem Ihr Euch fortpflanzen könnt, dann ermannt Euch endlich. Hört auf, Waschlappen zu sein. Lasst Euch nicht von Flintenweibern einreden, dass Ihr zu kuschen habt. Unterstützt Euch gegenseitig, wenn es die Situation erfordert. Stärkt Euer Selbstvertrauen, indem Ihr Selbstverteidigung lernt – und zwar hurtig, denn sonst müsst Ihr wirklich damit leben, das Eure potentiellen Muttertiere mit Männern, die kulturbedingt noch ihrer Natur gehorchen, die noch nicht mit Genderwahn infiziert sind, auf und davon laufen – nur weil die noch wissen, wie man seine Frau beschützt. Die meisten Frauen wollen in Wirklichkeit keine Weicheier, und die, die welche wollen, sind keine Frauen, und die wollen auch keinen Mann, sondern einen billigen Kalfaktor. ■

Ein Erfahrungsbericht



Unlängst hatte ich ein Gespräch mit einer jungen Frau, deren Lebensgefährtin so richtig dem Wunschbild der Emanzen entspricht: gutmütig, hilfsbereit, fürsorglich, anspruchslos und «nett». Sie beklagte sich darüber, dass er so wenig «tough» sei, so wenig Durchsetzungsvermögen habe, keine eigenen Wege gehe. Natürlich soll er das nur dann, wenn sie ihn gerade nicht braucht – und sich ihren Wünschen widerspruchsfrei fügt. Ja, was denn nun?

Der kleine Hipsterbart ändert dann auch nichts mehr. Foto: CCO, pexels.com

– Jenny Friedheim ist Friedensaktivistin und produziert Videos, die sie auf Youtube veröffentlicht.

Anzeige



DRUCKSACKEN...

Wenn man den richtigen Partner hat.

SIND KEINE EINTAGSFLIEGEN!

LITHOGRAPHIX

GRAFIK-DTP-DRUCK

Wir machen Druck

Seit 20. Jahren Medienproduktion für Freidenker!

Broschüren, Flyer, Gebrauchsanweisungen, Falzblätter, Wahlkampfdrucksachen, Firmenausstattungen, Aufkleber, Plakate, Digitaldruck uvm....

www.lithographix.de

Kontaktieren Sie uns!

0731-9314676 oder

info@lithographix.de

Ausweitung der sexuellen Kampfzone

von Jonas Glaser

Alle lieben Dieter Wedel – oder doch nicht mehr? Nachdem die #MeToo-Inquisition auch Deutschland erreicht hat, fand sie in dem Star-Regisseur ihr erstes prominentes Opfer. Dessen Vergehen sind keineswegs belegt, dennoch läuft die mediale Exekution auf Hochtouren.

«Er setzte sich rittlings auf mich, packte meinen Kopf bei den Haaren...»

Esther Gensch

Da war er noch willkommen: Dieter Wedel und Franziska Reichenbacher auf dem Wiener Filmball 2017. Foto: picture alliance / Eventpress

Jeder Mann ein potenzieller Vergewaltiger? Von Anfang an ließen #MeToo-Aktivistinnen ahnen, dass sie bei ihrem Feldzug gegen sogenannten Sexismus keine rationale Grenzen, keine Zweifel anerkennen würden. Das «Ich auch»-Bekenntnis ist so allgemein gehalten, dass jede Differenzierung schwimmt: Frauen, denen man auf der Straße nachpfeift, erhalten bei #MeToo die gleiche Aufmerksamkeit wie Vergewaltigungsoffer. So entsteht ein hysterisches Klima des Massenmissbrauchs, hallen Schreie der irgendwie «Gefickten» von überall. Die Betroffenen bekommen Kultstatus: Das Internet zeigt mutmaßlich Missbrauchte des Hollywood-Produzenten Harvey Weinstein auf Glamour-Fotos: Das schöne Opfer, die Ur-Fantasie eines jeden Sadisten, die sich anschließend in virtueller Lynchjustiz, im Prangerspaß am mutmaßlichen Täter entladen darf.

Sex nur noch mit Vertrag

Wer Opferstatus beansprucht, dem hört man zu, dessen Geschwätz geht nicht unter. Das lockt Trittbrettfahrer an: Selbst nicht betroffen, lauern sie auf jede Gelegenheit, ihre moralinsaure Sülze zu verkaufen. Wie viele Opportunisten und Schleimer auf

der #MeToo-Welle surfen, zeigt das Beispiel der Schauspieler Rebecca Hall und Timothée Chalamet. Beide spielen im neuen Woody-Allen-Film *A Rainy Day in New York* mit. Als die Debatte auch alte Missbrauchsklagen der Allen-Tochter Dylan Farrow aktualisierte, schaltete das Duo plötzlich auf Reue. «Ich will nicht von meiner Arbeit an diesem Film profitieren, und aus diesem Grund werde ich meine gesamte Gage spenden», beteuert die bekennende Feministin Hall. Okay, aber Miss Farrow klagt schon seit 2014 über ihren heute 82-jährigen Vater – bei den Dreharbeiten vor einem halben Jahr mussten beide bereits davon gewusst haben, zeigten jedoch noch keinerlei Skrupel.

Ist die mediale Hysterie-Schallmauer erst durchbrochen, glaubt sich auch die Politik in der Pflicht. Das aber bedeutet: Noch mehr Kontrolle, noch mehr Vorbeugung, noch mehr Pranger und Inquisition auf Verdacht. Schwedens Regierung plant für den kommenden Sommer ein Gesetz: Jedem Geschlechtsverkehr muss beider Partner Einverständniserklärung vorangehen – sonst werde der Akt automatisch als Vergewaltigung gewertet. Bald müssen die Nordländer also neben dem obligatorischen Präservativ auch eine Vertragsvorlage bei sich tragen. Auf das juristische Chaos nach einem Gruppensex darf man sich jetzt schon freuen... Natürlich konnte #MeToo auch vor deutschen Landesgrenzen nicht stoppen. Und wie in Hollywood trifft es hier vorzugsweise Promis, bei denen es einen wertvollen Skalp zu holen gibt: Anzeigen gegen No-Name-Produzenten oder Rosamunde-Pilcher-Verfilmer sucht man vergeblich. Der publizistische Effekt stellt sich erst beim Abschuss eines Riesen ein. Und da Rainer Werner Fassbinder lange tot ist (was der heute zu hören bekäme!), schoss man auf den König des Entertainment-TV: auf jemanden, der die glamourösesten Diven dirigierte, der den fettesten Neidfaktor auf sich zieht. Und das ist ganz klar Dieter Wedel, der nicht erst seit *Der große Bellheim* legendär ist.

Die Akte Wedel

Anfang Januar beschuldigten drei Schauspielerinnen in der Wochenzeitung *Die Zeit* den 75-jährigen Regisseur der Übergriffigkeit. Eine sprach sogar von Vergewaltigung im Hotelzimmer. Bald darauf meldete sich auch die Schweizer Darstellerin Esther Gensch. Wedel habe sie 1980 in seinem Hotelzimmer attackiert und sie zu vergewaltigen versucht: «Er setzte sich rittlings auf mich, packte meinen Kopf bei den Haaren und schlug ihn immer wieder aufs Bett, einmal auch an die Wand und dann





einmal auf die Bettkante.» Außerdem habe er sie mit einem Schal stranguliert. Eine anonym gebliebene Akteurin berichtet zudem von einer Vergewaltigung im Auto. Die Klägerinnen versicherten den Wahrheitsgehalt ihrer Anschuldigungen eidesstattlich. Das «Problem»: Der Beschuldigte widersprach in allen Punkten und beteuerte – ebenfalls eidesstattlich – seine Unschuld. Aussage steht gegen Aussage. Da seit den Vorgängen mindestens 22 bis maximal 43 Jahre verstrichen sind, ist eine gerichtliche Überprüfung kaum mehr möglich. Juristisch gilt zwar: im Zweifel für den Angeklagten. Aber bei den Medien läuft es umgekehrt: In jedem Falle plattmachen. Vor allem, wenn die Anschuldigung den Zeitgeist bestätigt oder gar vorantreibt.

«Ich habe nie etwas über sexuelle Übergriffe gehört..»

Sonja Kirchberger

Auch TV-Star Iris Berben sprang auf den medialen Henkerskarren – und eroberte dabei thematisches Neuland für #MeToo, nämlich den Bereich nichtsexueller Machtkämpfe. Wedel habe ihr während der 1970er Jahre eine Rolle in einem Großprojekt angeboten. Genauer wollte er mit ihr im Restaurant besprechen. Die Schauspielerin erwiderte, dass sie zuvor ihren Mann informieren müsse, der wolle den großen Regisseur nämlich unbedingt kennenlernen. Daraufhin habe Wedel das Filmprojekt

nie wieder erwähnt, sie aber beim Dreh zum TV-Film *Halbzeit* eine simple «Hallo»-Szene mehr als 30 Mal wiederholen lassen. Berben: «Er machte mich fertig. Wedel rächte sich, wenn jemand nicht bereit war, sein Spiel zu spielen.» Aber die Schauspielerin war keineswegs wehrlos: Sie habe dem Regisseur gedroht, den Vertrag zu schmeißen, woraufhin er sie sofort in Ruhe ließ. – Uff, was für eine gewaltpornographische Szenerie: Ein Filmemacher will ein Teltelmechtel im Restaurant starten. Die Umworbene entzieht sich dem durch Ausreden. Der Abgewiesene rächt sich durch Schikane, sie aber weiß sich zu wehren. Und das Ganze läuft als Beispiel für männlichen Sexismus, wird zusammengemanscht mit Vergewaltigungsvorwürfen... Inzwischen hat Wedels Lieblingsdarstellerin Sonja Kirchberger ihn entlastet: «Es hat sehr viele Affären gegeben, aber ich habe nie etwas über sexuelle Übergriffe gehört oder derartiges gesehen.» Vielmehr hätten die Frauen bei ihm Schlange gestanden. Das bestätigte auch Jutta Speidel. Die Film- und TV-Welt um 1970, so fügt sie hinzu, sei ohnehin nicht mit den heutigen Standards der Political Correctness zu messen.

Diese Zeuginnen jedoch werden in der Öffentlichkeit ignoriert. Der mediale Schuldspruch gegen Wedel ist ohne Abstriche längst gesprochen. Berufung? Abgelehnt. Folgen: Wedel musste wegen einer Herzattacke ins Krankenhaus und trat als Intendant der Bad Hersfelder Festspiele zurück. Inzwischen versprechen auch TV-Sender lückenlose Aufklärung. Aber nicht über die Schuldfrage, sondern: ob noch wer davon gewusst und bislang geschwiegen habe. Da könnten weitere Köpfe rollen. ■

Vom Paulus zum Saulus



Besonders wendehalsig im Fall von Dieter Wedel erwies sich die Alpen-Prawda *Süddeutsche Zeitung*. Noch 2010 forderte darin ein euphorischer Rezensent eine Verfilmung von Wedels Autobiografie. Unter der Zwischenüberschrift «Alle lieben Wedel» kolportierte er, dass Darstellerin Julia Stemberger ihrem Regisseur (und Liebhaber) nach dem Erfolg von *Der König von St. Pauli* (1998) erklärt haben soll: «So, jetzt brauche ich Dich nicht mehr.» Irgendwann habe sie dann sogar «ein Brotmesser in der Hand» gehalten.

Davon, dass Wedel selbst einmal von einem Sternchen ausgenutzt worden sein könnte, will natürlich heute keiner mehr was wissen. Vielleicht wird auch deswegen zum Halali auf ihn geblasen, weil er die GEZ-Medien vor Jahren scharf kritisierte: «Die Gebührenfinanzierten sollten mehr bieten: So etwas wie "Leitkultur" für eine Gesellschaft, die ihre Mitte verloren zu haben scheint. Sie sollten nicht dem schlechten Geschmack hinterherlaufen, sondern dem guten vorangehen.»

Julia Stemberger. Foto: Franz Johann Morgenbesser, CC BY-SA 2.0, Wikimedia Commons

Bild oben links: Sonja Kirchberger wurde unter anderem durch *Der König von St. Pauli* zu einer der bekanntesten Schauspielerinnen der 1990er Jahre. Foto: picture alliance / United Archives

Jonas Glaser ist Kulturredakteur bei COMPACT und schreibt regelmäßig auch über neue und alte Filme.



Rapper für Deutschland

— von Marcus Hansen

Rap galt bei uns lange als Musik von Migranten. Seit einiger Zeit haben Patrioten die Musikrichtung mit schwarzen Ursprüngen für sich entdeckt – und sammeln eine wachsende Fan-Gemeinde hinter sich.

Der Sänger hinter dem Pseudonym Komplott soll bereits ab 2012 unter dem Namen Subverziv aktiv gewesen sein.

Foto: Screenshot Youtube

«Ich bin ein Teil jener, die früher über den Pausenhof geschlagen wurden, von denen, die uns bereichern sollten.» Komplott

«Europa weint, Europa schreit / nach dem Ende, der Wende. / Es ist an der Zeit / zum Verteidigen des Eigenen, macht Euch bereit / und reicht Euch die Hände in Einigkeit!» – Hört man diese Zeilen durch die Straßen dröhnen, als Sprechgesang unterlegt mit einem epischen Instrumental, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass man sich gerade auf einer Demonstration von Patrioten befindet.

Das Lied «Europa» des rechten Rappers Komplott, dem diese Passage entstammt, avancierte zu einer inoffiziellen Hymne der Identitären Bewegung (IB) und erfreut sich inzwischen weit über einschlägige Kreise hinaus einer großen Beliebtheit. Ein Indiz: Seit seiner Veröffentlichung bei Youtube Ende Mai 2016 wurde der vierminütige Videoclip zum Song über 500.000 Mal aufgerufen – durchaus beachtlich, da junge Rechte, an die sich Komplott mit seiner Musik vornehmlich wendet, in der Regel als rock- oder zumindest gitarrenaffin gelten.

Der Hallenser IB-Aktivist Mario Müller widmete dem Rapper in seinem Buch *Kontrakultur* einen eigenen Eintrag. «Seine Lieder», heißt es dort, «lie-

fern ein flammendes Bekenntnis zu unserem altehrwürdigen Kontinent». Er scheue sich nicht, «linke Parolen umzudeuten», stelle sich damit «in die Tradition der Studentenrevolte» und greife «auf eine Musikrichtung zurück, die bisher als Vorzeigebild für Multikulti galt». Der Künstler selbst wird mit den Worten zitiert: «Ich bin ein Teil jener, die früher über den Pausenhof geschlagen wurden, von denen, die uns bereichern sollten, ein Teil jener, die die Lügen der Medien satt haben, ein Teil jener, die von ihren Lehrern bekämpft wurden für ihre Meinung, und ein Teil jener, die nun die Wende einleiten.»

Teutonische Dönermusik?

Komplott oder auch sein Münchner Kollege Chris Ares, der sich im Zuge der Migrationskrise 2015 politisierte, waren nicht die Ersten, die rechte Rap-Songs in professioneller Qualität veröffentlichten. Die deutsche Szene insgesamt ist sehr heterogen, wobei politischer Sprechgesang – ob nun links, rechts, Öko oder Porno – eher ein Randphänomen darstellt. Zwar werden Hip-Hop-Journalisten wie Marcus Staiger, Oliver Marquart, Nico Hüls und Toxik Kargoll nicht müde, der inhaltsleeren Vulgär- und Verbrechersprache der Migranten-Musiker Sozialkritik an fehlenden Perspektiven und Schwierigkeiten bei der Integration anzudichten. Tatsächlich gibt es aber nur Wenige unter ihnen, die man

intellektuell ernst nehmen kann und deren musikalischer Protest über ein bloßes «Alles is' scheiße» hinausgeht. Exemplarisch stehen dafür etwa Sookee, Neonschwarz, Fard mit Snaga auf den *Talion*-Alben, Prinz Pi, Cr7z oder auch Raggabund.

Patriotischer Rap wiederum entwickelte sich in Deutschland verhältnismäßig spät. Prominentester und einziger seriöser Vertreter war über viele Jahre hinweg Disziplin aus Cottbus, der mit Liedern wie «Patriot» und «Ostdeutschland» mit viel Herzblut aufgeladene Bekenntnisse zu Heimatstadt und -region verarbeitete. Sieht man von der sich mittlerweile totgelaufenen Kampagne «Stabiler Deutscher» des in die Jahre gekommenen Berliners Fler ab, blieb dies auch eine ganze Weile so. Halbgare Versuche, dezidiert rechten Rap mit konzeptioneller Planung «herzustellen» – zu nennen sind hier Dissau Crime, SZU, Natürlich, n'socialist soundsystem (Enesess) und Mic Revolt – sollen nur der Vollständigkeit halber Erwähnung finden. Sie sind hinsichtlich der Qualität defizitär.

Unter Patrioten hat die Akzeptanz von Hip-Hop in den letzten Jahren deutlich zugenommen.

Eine wirkliche Professionalisierung erfuhr rechter Deutsch-Rap 2011 mit der Veröffentlichung der später indizierten EP *Sturmzeichen* des vormals linksradikalen MaKss Damage. Dieser schießt sich seitdem als bekennender Hitlerist ins Abseits. Er veröffentlichte neben schwülstigen Zeilen wie: «Du kamst aus einer Zeit, dunkel und voller Nebel, / und Regen und Blitze zogen mit Donnerschlag durch die Gegend. / Götter saßen im Warmen, solange bis Ragnarök kam. / Sie waren hart und gigantisch, die Menschen, die in Dir lebten. / Deutschland! Du warst noch nicht geboren / und doch stürmtest du stärker als ein Tornado, wie Wirbelstürme nach vorne» auch sexuell aufgeladene Gewaltfantasien gegen linke Politiker und einen Drohungs- und Beleidigungstrack gegen einen Angehörigen des eigenen Lagers. Obwohl inhaltlich also oft mehr als fragwürdig, verfügt MaKss Damage unbenommen über ausgeprägten Flow und fortgeschrittene Reimtechnik, die manchen Mainstream-Act um Längen überragen.

Unter Patrioten hat die Akzeptanz von Hip-Hop und Rap in den letzten Jahren deutlich zugenommen, wenngleich es immer noch kritische Stimmen gibt. Im Kern dreht sich die Auseinandersetzung darum, dass diese Musik als Ausfluss von schwarzen oder multiethnischen Kulturelementen als unvereinbar mit der Vermittlung einer dezidiert auf die euro-

päische beziehungsweise deutsche Identität bezogenen politischen Agenda erachtet wird. Doch kann man patriotischen Rappern wirklich nachsagen, sie würden lediglich einen skurrilen, auf Deutsch getrimmten «musikalischen Döner» produzieren? Sind sie also nicht Widerstreiter, sondern in Wahrheit Apologeten eben jenes degenerierten Zeitgeistes von Multikulti und Beliebigkeit, den sie in ihren Werken kritisieren? Um darauf eine Antwort geben zu können, lohnt ein Blick in die Geschichte des Rap.

In den Ghettos von Harlem und Brooklyn

Diese führt uns an das Ende der 1970er Jahre, in die Projects und Abrisshäuser, die Ghettos von Harlem und Brooklyn, auf Block-Partys, wo sich die schwarze Community sammelt, um zu gescratchten Platten zu tanzen und zu feiern. Es ist die Zeit der Hustler, der Straßengangs und der Politisierung der Schwarzen, die im Nachklang der großen Bewegungen unter Malcolm X, Martin Luther King und der Black Panthers eine Kultur der Revolte entwickelt haben.

Musikalisch entsteht Rap als eigenes Genre aus einer Häutung von Funk und Blues, die in den 1960er Jahren als schwarze Interpretation vornehmlich weißer Bigband-Musik entstand. Neben den DJs etablieren sich so genannte MCs (Masters of Ceremony), die zu dem bloßen Instrumental auf der Schallplatte ein Mikrofon nutzen, um Ankündigungen oder unterhaltende Anekdoten mitzuteilen. Im Laufe der Zeit werden diese Durchsagen, als Reime und im Rhythmus gesprochen, fester Bestandteil der



The Message von Grandmaster Flash & the Furious Five aus dem Jahre 1982 gilt manchen als das wichtigste Hip-Hop-Lied.

Foto: BrickCityInk

Public Enemy kultivieren in ihren Texten seit den 1980er Jahren immer wieder Rassismus gegen Weiße. Foto: picture alliance / PYMCA/Photoshot



Rechte Hipster

«Die Kombination aus bürgerlicher Hipness und völkischer Ideologie überrascht und alarmiert natürliche Feinde von links, die grölende Skinheads gewöhnt sind. (...) Die Faszination dieses scheinbaren Widerspruchs scheint die IB [Identitäre Bewegung] verstanden zu haben. Sie sendet auf YouTube, Facebook und Twitter, einzelne Gruppen drehen aufwändige Image-Videos mit dramatischer Musik, und man hat mit dem Track "Europa" des identitären MCs Komplott sogar eine eigene Rap-Hymne. (...) Auch das Symbol der IB mischt Pop in die Propaganda: der griechische Buchstabe Lambda. Der war angeblich auf den Schildern der Spartaner angebracht, als sie 480 vor Christus gegen die Perser kämpften. Der Laie und vermutlich auch die IB kennen die Geschichte aus der blutigen Comicverfilmung 300, in der tapfere Spartaner Europa gegen die feindlichen Horden verteidigen.» (Jugendmagazin *Jetzt der Süddeutschen Zeitung*, 23.10.2016)

„Marcus Hansen (24) ist Student, Aktivist der Identitären Bewegung aus Norddeutschland und hört, neben anderen Musikrichtungen, selbst gerne Rap.“

Anzeige

Partys. Die Texte sind in dieser Zeit primär unterhaltend, wenngleich mit sozialkritischen Untertönen.

International erlebt Rap in den frühen 1980ern durch die Veröffentlichung eines Weißen seinen Durchbruch – völlig entkoppelt von seinen Ursprüngen, mit einem Pop-Beat unterlegt und mit Wiener Schmähe eingesungen: Der bis dato weitgehend unbekannte Österreicher Falco wird mit seinem Song «Der Kommissar» weltweit populär – mit Ausnahme der USA, wo er in den Charts lediglich Platz 72 erreicht. Dort bleibt Rap schwarz, wird zunehmend hochpolitisch und aggressiv und erzählt Geschichten von Drogen und Polizeigewalt. Die schmutzige Realität («Realness») und die Glaubwürdigkeit («Street Credibility») eines Rappers rücken in den Vordergrund. Die Platten von Public Enemy, Run DMC und Rakim begründen zu dieser Zeit die erste, minimalistische New School als Abgrenzung zur lässigen Old School. Zeitgleich entwickelt sich eine Mainstream-Sparte des Rap. Es sind Debbie Harry und Blondie, die in dem Popsong «Rapture» eine gerappte Passage einfügen und mit dem Stück Goldstatus erreichen.

Die hohen Textdichte macht Rap gerade für jene attraktiv, die etwas zu sagen haben.

Im Gegensatz zu den USA existieren in Deutschland zunächst keine wirklichen Ghettos. Daher entsteht migrantisch geprägter Gangsta-Rap als deutsche Variante der New School erst um die Jahrtausendwende, lange nachdem die Musikrichtung

populär geworden ist und sich im Mainstream durch Interpreten wie die Fantastischen Vier etabliert hat. Im Underground entwickelt sich in den 1990ern zwar eine eigene Old School unter Ferris MC und RHP, die bis heute einen Namen in der Szene haben, jedoch faktisch ohne nennenswerten Einfluss auf die Jugendkulturen bleiben. Auch musikalisch unterscheidet sich hiesiger Rap seit Anbeginn von jenem seines Geburtslandes: Der Deutsche klatscht gerne auf die Viertel im Takt, und der Deutsche singt gern mit.

Der Sound der Rebellion

Mittlerweile reicht Deutsch-Rap vom Horrorcore eines Hollywood Hank über die Lebensfragen Caspers bis zur Comedy Kollegahs. Mit seiner Rhythmik, seiner Melodik und Harmonik, seiner Lyrik und der oft kompakten Art, Inhalte zu transportieren, ist er im Grunde genauso massentauglich wie Andrea Berg oder Helene Fischer. Wenn Patrioten heute rapen, kolportieren sie daher weniger schwarze Kultur, sondern drücken vielmehr das aufrührerische Lebensgefühl einer an den Rand gedrängten Gruppe aus. Ohnehin erscheint es müßig, vor dem Hintergrund jahrtausenderalter deutscher Dichtung und Musikgeschichte, die zweifellos mitschwingen, lediglich linear auf die schwarzen Ursprünge zu verweisen.

Die im Rap enthaltene Möglichkeit zur hohen Textdichte macht ihn gerade für jene attraktiv, die etwas zu sagen haben. Dieser rote Faden rebellischer Attitüde gegen das Establishment bleibt allen Richtungen gemein. Patriotischer Rap ist auf dem Vormarsch, und man darf auf weitere Veröffentlichungen gespannt sein – ob von Komplott oder anderen Künstlern des deutsch- und europafreundlichen Sprechgesangs. ■

SVEN LIEBICH EMPFIEHLT

WWW.PI.SHIRTZSHOP.DE







DEUTSCHLANDS NUMMER 1

BEKANNT AUS FUNK UND FERNSEHEN



«Wer nicht denken will, fliegt raus»

— von Jonas Glaser

Schon vor Jahrzehnten erforschte Joseph Beuys die Wunden moderner Zivilisation. Als Therapie forderte der Rudolf-Steiner-Anhänger die direkte Demokratie und eine spirituelle Erneuerung ganz Eurasiens. Die von ihm mitbegründete Partei der Grünen profitierte zunächst von seinem Ruhm als Provokateur. Doch schnell kam es zum Bruch.

Joseph Beuys erlebt derzeit seine Wiedergeburt. Nach jahrzehntelanger Mumifizierung entsteht neues Interesse an dem Nonkonformisten mit Filzhut, Kippe und Anglerweste. Der Absturz sozialer Temperaturen in Westeuropa lässt den Reformkünstler – und Kunstreformer – nicht länger im Museum ruhen. Filme wie *Zeige deine Wunde* (2015) oder *Beuys* (2017) vermitteln seine Visionen einer neuen Generation. Sie demonstrieren, dass die Zeit des einst Verachteten jetzt gekommen ist, da die Krise unserer Gegenwart ein Verständnis seiner Werke ermöglicht.

Das spüren auch jene, die zur gezielten Abwehr der Beuys-Renaissance aufmarschieren: Fachzeitschriften wie *Monopol* oder sein Biograf Hans Peter Riegel versuchen, den Kunstprofessor braun einzufärben, ihn zum «Völkischen», zum Beinahe-Nazi zu stilisieren. Natürlich posaunen auch *Spiegel* und *Frankfurter Allgemeine* die Legende vom rassistischen Kunst-Guru in die Ohren ihrer Leserschaft. Die unausgesprochene Warnung hinter alldem: Vorsicht,

Ansteckungsgefahr! Da aber selbst fanatische Ankläger keine brauchbaren Zitate des Beschuldigten finden, läuft die Nazifizierung über indirekte Ableitung. So war der Fluxus-Künstler undogmatischer Anhänger Rudolf Steiners, jenes Gründers der Anthroposophie, dem man in jüngster Zeit ebenfalls «Rassismus» unterstellt, um sein Gesamtwerk zu diskreditieren. (Dass niederländische Historiker ihn erst kürzlich von diesem Vorwurf freisprachen, interessiert freilich niemanden...) Der Zweck dieses Rufmords: Die Gegenwart muss alternativlos sein – es vor allem auch bleiben. Wer widerspricht, wer andere Lebensformen vorschlägt, kann nur dem braunen Sumpf entstammen.

Im Falle von Beuys verläuft die sogenannte Argumentation so: Der Künstler habe als Steiner-Adapt «selbstverständlich» auch dessen Rassenlehre inhaliert. Geht ja gar nicht anders... Unbelehrbare erhalten noch den Hinweis, dass die Ehefrau des Meisters, Eva-Maria, eine Tochter des Zoologen Hermann Wurbach sei. Der war SA-Mitglied

Joseph Beuys überquerte am 20. Oktober 1973 in Düsseldorf den Rhein. Die Aktion war ein Protest gegen seine Entlassung aus der Kunstakademie im Jahr zuvor. Foto: picture-alliance / dpa

Die Gegenwart muss alternativlos sein – wer widerspricht, kann nur dem braunen Sumpf entstammen.

Beuys im Krieg

Joseph Beuys meldete sich 1941 freiwillig zur Luftwaffe, wo er von dem späteren Tierfilmer Heinz Sielmann zum Bordfunker ausgebildet wurde. In einem Interview verteidigte er später seine Entscheidung: «Ich bin auch heute noch der Meinung, dass es eine vernünftige Entscheidung war, mich damals freiwillig gemeldet zu haben. Manche, die heute alles so hochnäsiger wissen, sagen ja, diese nationalen Triebe, die hochgekommen sind im Nationalsozialismus, die wären jetzt überwunden, also die setzen sich auf das hohe Ross und sagen: Wie konntest du Dich damals nur zur Hitlerarmee freiwillig melden? Ich sehe das völlig anders.»

Auf die Frage, wie er dies sehe, antwortete er:

«Na, ich sehe es erst einmal als ein Gefühl der Zugehörigkeit und Solidarität mit meinen Altersgenossen. Ich wollte eben mit denen das gleiche Schicksal teilen. Ich wollte keine Extrawurst haben, nicht so eine feige, pazifistische Haltung einnehmen. Ich bin schon immer grundsätzlich gegen jedes Emigrantentum aufgetreten. Ich wollte mitten in der Scheiße drinstehen, in der auch die anderen standen. Also ich halte meine damalige Entscheidung auch heute noch für moralisch richtig.»

(Interview mit Joseph Beuys, *Penthouse* 5/1980)

Bild oben links: Beuys 1982 mit Petra Kelly auf dem Grünen-Parteitag in Hagen. Foto: picture-alliance / dpa

Bild oben rechts: Die 1969 entstandene Installation «The pack (das Rudel)». Foto: James Nash, CC BY-SA 2.0, flickr.com



gewesen und hatte 1940 einen Aufsatz über Rassenungleichheit, Eugenik und Sterilisierung verfasst. Der Text ist in der Tat widerlich, aber was hat Beuys damit zu tun? Ganz einfach: Der Bräutigam pflegte zu seinem Schwiegervater ein gutes Verhältnis und las in dessen Standardwerken. Wenn das kein Hinweis auf geistige Übereinstimmung ist! Man merkt: Das schwache Argument der Kontaktschuld muss das Fehlen rassistischer Äußerungen des Künstlers kaschieren.

Der dreigliedrige Staat

Gipfel der Ironie: Das, womit Beuys einst das rechtskonservative Establishment provozierte, bringt heute Linksliberale auf die Barrikaden: Beispielsweise stoßen die vom Fett- und Filz-Artisten zu Beginn der 1970er propagierten Volksabstimmungen heute auf ebenso viel Widerstand wie zu seinen Lebzeiten. Erst im vergangenen Jahr warnte ein Journalist in einem Artikel über Beuys vor der direkten Demokratie. Begründung: Die sei im Rahmen eines Paradigmenwechsels heimlich nach «rechts» gewandert, also nicht mehr «links».

Beuys forderte eine echte «Volks-wirtschaft», deren größtes Kapital die menschliche Kreativität sei.

Dabei war Beuys' Forderung nach plebiszitärer Mitbestimmung für alle Bürger nur Konsequenz seiner berühmten Feststellung, dass jeder Mensch ein Künstler sei. Damit meinte er natürlich nicht, dass in allen Individuen ein Bildhauer, Maler oder Dichter schlummere. Aber jede Person besitze Kreativi-

tät, aus der heraus sämtliche Bereiche des Lebens sich in «Kunst», in eine «soziale Plastik» verwandeln ließen. Deshalb stand Beuys gegen eine Ökonomie, in der Wenige zum Zwecke ihrer Gewinnmaximierung den Ton angeben, und forderte eine echte «Volkswirtschaft», deren größtes Kapital die menschliche Kreativität sei.

Seine Staatsidee beruht auf Steiners Modell der Dreigliederung: 1. Kultur (Kunst, Wissenschaft, Religion), 2. Recht (Exekutive, Legislative, Judikative) und 3. Wirtschaft (Produktion, Zirkulation, Konsum). Die Dreigliederung des sozialen Organismus entspreche der Trinität des Individuums. Es zur Einheit zu führen, sei Aufgabe des einzelnen Menschen wie des Staates, woraus sich zwingend die Forderung nach Beteiligung aller, nach direkter Demokratie, ergebe. Eine solche Harmonisierung bedürfe freilich eines hohen Maßes an Spiritualität, die für Beuys ihre Verkörperung in Jesus Christus fand. Schon in früheren Jahren hatte er Weihwasserbecken oder ein Filz-Kreuz hergestellt. Später erklärte er, der erweiterte Kunstbegriff sei sein Beitrag zu einem Christusbild unserer Zeit. Durch Arbeit an der «sozialen Plastik» könne jeder Mensch zum Heiland werden.

Fett und Filz

Beuys Kunstperformances sind nicht nur von Richard Wagners Vision des Gesamtkunstwerkes und Elementen des Schamanismus durchdrungen, auch seine bekanntesten Materialien, Fett und Filz, verweisen auf die spirituelle Dimension von Mensch und Welt. Dazu eine kurze Anekdote, die der Künstler oft zum Besten gab: 1944 wurde er als junger Bordfunker mit seiner Stuka von der russischen Flak abgeschossen. Die Maschine stürzte auf die Krim und zerschmetterte, Beuys lag unter Trümmern begraben.

Nach Tagen entdeckten ihn Tataren, befreiten ihn aus dem Wrack und brachten ihn in ein Jurtezelt: «Sie rieben meinen Körper mit Fett ein, damit die Wärme zurückkehrt und wickelten mich in Filz ein, weil Filz die Wärme hält.» Nach heutigem Forschungsstand muss man diese Erzählung zwar ins Reich der Legende verweisen, aber sie illustriert die Wärmesymbolik, die für Beuys zentral war: Fett und Filz sowie natürliche Heilmethoden wie die Homöopathie stehen als Energie- und Überlebensspender für die lichte, geistige Welt als Gegensatz zur sozialen und ökonomischen Eiszeit der Gegenwart.

Die eurasische Utopie

Die Tataren-Episode verweist zudem auf Beuys' eurasische Vision, einem weiteren Fundament seines politischen Denkens. Während 1968 die Studenten eine Revolution auf marxistischer Grundlage forderten, eine Verbesserung der Existenz durch ökonomische Veränderung, entwickelte der Künstler seine Eurasien-Performance-Reihe. Darin thematisierte er nicht nur die gewaltsame Konfrontation der Blöcke, sondern richtete – im Unterschied zu den von angelsächsischen Hippies beeinflussten Linken – den Blick in den spirituellen Osten. Im Mai 1967 rief Beuys den «freien demokratischen sozialistischen Staat Eurasia» aus, im Juni folgte die ers-

te Aufführung von *Eurasienstab* in Wien: Zu Orgelmusik und durch liturgische Bewegungen versuchte der Performer, mit einem Kupferstab sowie Fett und Licht den Energietransfer in alle vier Himmelsrichtungen zu vollziehen – der Ritus einer spirituellen Verteilungsgerechtigkeit.

1980 war Beuys eines der prominentesten Gründungsmitglieder der Grünen. Die Partei sollte dem Düsseldorfer Kunstprofessor als Vehikel dienen, um seine Fundamentalkritik an der Gesellschaft und seine Erneuerungsvorschläge im Bundestag vorzutragen. Aber schon bald wurde ihm klar, wie aussichtslos das war: Zwar nutzten die Ökopaxe den weltberühmten Künstler als Aushängeschild, allerdings nur kurzfristig. Früh vom Streben nach Teilhabe an der Macht beherrscht, entfernten sie ihn und andere unliebsame Kandidaten von aussichtsreichen Listenplätzen. Am Ende siegte das Mittelmäß in Gestalt von Otto Schily und Antje Vollmer. Schily erinnerte sich später an seine «leichten» Vorbehalte, «ob man mit ihm [Beuys] auf Dauer Erfolg haben könnte, oder ob uns sein Engagement in eine Situation bringen würde, in der wir zwar ein paar Stimmen gewinnen könnten, aber nicht in der Größenordnung, die uns politisches Gewicht verleihen würde». Beuys war durch diese Zurückweisung tief getroffen, zog sich zunehmend zurück. Drei Jahre später war er tot. ■

Anzeige

Ihr Profi mit ❤ für Privat-, Dienst- und Seniorenzüge! Unsere Leistungen:

- Qualitätsumzüge bundes- und europaweit
- Wohnungsberäumung und Renovierung
- Möbel- und Küchenmontage mit Vorplanung
- Entsorgungen / Haushaltsauflösungen
- Renovierungsarbeiten, Packservice u. Außenlift
- Versteigerung von verwertbaren Möbelstücken (öffentlich bestellter u. vereidigter Auktionator)



Sensible Seniorenzüge sind bei uns in besten Händen! Sie sind nicht allein! Wir stellen die Anträge bei Pflege- und Krankenkassen für Umzüge in barrierefreies Wohnen — durch uns als Volservice!

+++ www.fachumzug.de +++ speditionebert@fachumzug.de +++ 0800 / 482 02 30 +++

Halle · Leipzig · Magdeburg · Erfurt · Greifswald · Eilenburg · Wolfen · Naumburg
visdp: Entsorgungs- und Umzugspedition Ebert GmbH, Pestalozzistr. 29, 06128 Halle / S.

Hartlages BRD-Sprech _ Befreiung



Kriegsgefangene deutsche Soldaten 1944 in Aachen. Insgesamt 1,2 Millionen deutsche Gefangene des Zweiten Weltkriegs starben in alliierterem Gewahrsam.
Foto: U.S. Army

Zu den wenigen Ideologemen, über die während des Kalten Krieges zwischen BRD und DDR Konsens bestand, gehört die These, durch die Kapitulation der deutschen Streitkräfte am 8. beziehungsweise 9. Mai 1945 sei Deutschland «befreit» worden.

Eine erstaunliche Behauptung, wenn man bedenkt, dass diese sogenannte Befreiung mit Massenvergewaltigungen deutscher Frauen, der Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer Heimat, dem massenhaften Sterben deutscher Kriegsgefangener in alliierteren Gefangenenlagern und der willkürlichen Inhaftierung, Verschleppung und Ermordung von deutschen Bürgern verbunden war, denen man in der Regel kaum mehr als ihre Gesinnung vorzuwerfen hatte – oft genug auch nicht einmal die: Die Anzahl der Menschen, die aufgrund bloßer Verwechslungen oder unbegründeter Denunziationen ohne Gerichtsverfahren in alliierter Konzentrationen gesperrt wurden, wird nie mehr zu ermitteln sein.

Das Wort Konzentrationslager ist in diesem Zusammenhang übrigens keineswegs eine polemische Übertreibung: Konzentrationslager werden errichtet, wenn es Machthabern darum geht, politisch missliebige Personengruppen, die man mangels Gesetzesverstößen nicht der Justiz überantworten kann und will, im Schwarzen Loch eines rechtsfreien Raumes verschwinden zu lassen. Die westlichen Demokratien haben geradezu eine Tradition daraus gemacht, solche Lager in den von ihnen besetzten

Ländern zu errichten. Von den britischen Burenlagern zieht sich eine gerade Linie bis nach Bagram und Guantánamo, und die Lager, die die Alliierten in Deutschland errichteten, sind nicht etwa Ausnahmen von der Regel, sondern Glieder einer Kette.

Bedenkt man dann noch die umfangreichen Demontagen von Produktionsanlagen, den massenhaften Raub von Patenten und sonstigem geistigem Eigentum, den Verlust der deutschen Staatlichkeit und den Übergang der faktischen Staatsgewalt auf auswärtige Mächte, die nicht einmal beanspruchten, im Interesse der Deutschen zu handeln, die Einsetzung von Teilstaaten, die «Organisationsform(en) einer Modalität der Fremdherrschaft» (Carlo Schmid, SPD) waren, die systematische Bevorzugung labiler und gestörter Persönlichkeiten als Kern der künftigen deutschen Medieneliten (mit Auswirkungen bis heute) und die Tatsache, dass die Liste der Drangsalierungen, denen die Deutschen vom Tag der Kapitulation an ausgesetzt waren, damit alles andere als vollständig ist, dann bekommt das Wort «Befreiung» im Zusammenhang mit den Ereignissen des Mai 1945 einen geradezu orwellschen Klang.

Ein solcher Sprachgebrauch, der dem gesunden Menschenverstand offenkundig ins Gesicht schlägt, ist nur auf der Basis hochkomplexer Ideologien möglich, deren Sinn gerade in der Ausschaltung des gesunden Menschenverstandes besteht. Zwar unterschieden sich die marxistische Ideologie der DDR und die liberale der BRD voneinander; dies aber in einem Sinne, der ihre Gemeinsamkeiten und deren Absurdität eher noch unterstrich: Die

Das Wort «Befreiung» bekommt angesichts der Ereignisse des Mai 1945 einen orwellschen Klang.

These von der «Befreiung» wurde auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs dahingehend differenziert, dass der jeweils andere Teil Deutschlands bestenfalls ein bisschen befreit worden sei. «Frei» im Sinne der gemeinsamen Meta-Ideologie beider deutscher Staaten (heute des linken und des liberalen Spektrums) ist nicht etwa ein Volk, das sein eigenes Schicksal kontrolliert, sondern eines, das die «richtige» – nämlich dem Weg zu einer bestimmten Weltordnung dienliche – innere Ordnung hat, und müsste man ihm diese Ordnung mit Bomben und Konzentrationslagern aufzwingen. ■



_ Manfred Kleine-Hartlage ist Publizist und Diplom-Sozialwissenschaftler. Die Serie ist an sein Buch «Die Sprache der BRD» angelehnt. Verlag Antaios, 240 Seiten, gebunden, 22,00 Euro.

Die kleine, unkorrekte Islam-Bibel

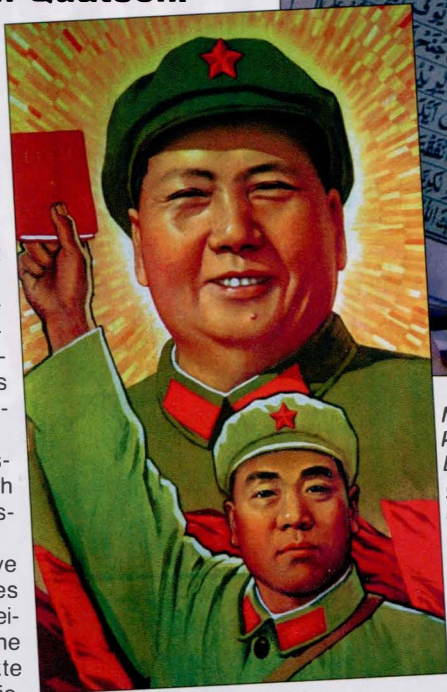
Was haben Mao Tse-tung und die Islamisten gemeinsam?

50 Millionen Menschen brachte Mao Tse-tung um. Aber deutsche Linke verehrten ihn wie einen Heiligen, verschlangen seine „Mao-Bibel“, ein kleines, rotes Büchlein mit Millionen-Auflage in etlichen Sprachen. Eine Ansammlung törichter „Weisheiten“. Schlicht und einfach Quatsch!

Wiederholt sich nie? Von wegen. Heute laufen Millionen von Fanatikern dem fundamentalistischen Islam hinterher. Schwarze und grüne Fahnen – statt rote wie bei Mao. Der fundamentalistische Islam in seiner radikalsten Prägung hat mehr als 270 Millionen Menschen auf dem Gewissen. Meist Christen – aber auch „nichtgläubige“ Muslime.

Der konservative Autor Peter Helmes (CDU) hat in zweijähriger Arbeit eine „Kleine, unkorrekte Islam-Bibel“ geschrieben. Alles über die Auswüchse einer „Religion“, die Mördern und Terroristen das Paradies für ihre Untaten verspricht. Ein journalistisches und zeitgeschichtliches Meisterwerk.

2 Jahre Arbeit an dieser „Islam-Bibel“ – 320 Seiten.



Mao und seine kleine „Mao-Bibel“. Rechtfertigung für 50 Millionen Tote. Die Linken hielten das Büchlein für eine „heilige“ Schrift. So wie die Muslime den Koran.



Der Koran. Gedrucktes Wort Allahs – glauben die Muslime. Kann Gott Terror und Verfolgung wollen?



Peter Helmes, der Autor, politisch unkorrekt.

Bestell-Coupon für kostenlose Broschüre

Ich bestelle kostenlos und ohne jegliche Verpflichtung die neue Broschüre von Peter Helmes

Die kleine unkorrekte Islam-Bibel Tötet die Ungläubigen!

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

Plz und Ort: _____

Die Deutschen Konservativen e.V.

Postfach 76 03 09 · 22053 Hamburg
Fax: 040/299 44 60

E-mail: info@konservative.de · www.konservative.de

勇气真相

COMPACT hilft beim Verstehen: Unsere neue Spezial-Ausgabe erklärt den wichtigsten Konflikt des 21. Jahrhunderts.



Bestellung unter shop@compact-mail.de · FAX 03327-569 86 17 · compact-shop.de

Sellners Revolution _ Die Mao-Formel

Es war in einem kleinen Dorf, eine Versammlung im Gemeindehaus. Als der Bürgermeister mit seiner Ansprache am Ende war, erhob sich ein Mann im Saal. Er begann mit einer packenden Rede über eine herannahende Gefahr, die türkische Armee sei im Anmarsch. Der Schultes wollte keine Unruhe und Kritik dulden und ließ den vermeintlichen Störenfried hinauswerfen. Zwischen Tür und Angel rief der noch in den Saal: «Jeder, der die Wahrheit hören will, kann mir folgen. Ich rede draußen weiter!» Und als der Bürgermeister sich nach dem Tumult wieder dem Saal zuwandte, musste er feststellen, dass dieser fast leer war.

Dieses Gleichnis zeigt, was heute in der Medienwelt passiert. Der Bürgermeister heißt Heiko Maas, die kritischen Stimmen sind alternative Medien, und die Dorfbewohner sind Leute wie Du. Die angedrohte Pfändung der COMPACT-Domain und die Explosion der Sperrungen auf Facebook, Youtube und Twitter sind Versuche des Establishments, unangenehme Stimmen loszuwerden. Sie verbannen uns aus ihren Dorfsälen, also den großen und offiziellen Plattformen. Aber sie können uns nicht zum Schweigen bringen, und sie haben ihre Rechnung ohne den Wirt, also ohne Dich, gemacht. Mündige Bürger folgen den kritischen Stimmen auf neue, alternative Plattformen. Indem Du diese Zeitung in den Händen hältst, beweist Du, dass Du dazu gehörst!

Wie verzweifelt man kritische Stimme zum Schweigen bringen will, habe ich letzten Monat am eigenen Leibe und auf allen Ebenen erfahren. Im Internet wurden mein Youtube-Kanal (der in einhalb Jahren mehr als zwei Millionen Aufrufe erreicht hatte) und ebenso mein Facebook-Profil vorerst lahmgelegt. Alles eine Folge von Heiko Maas' Zensurgesetz... Auch offline ließ sich die Repression nicht lumpen. Heikos Freunde von der Antifa fackelten in der Silvesternacht mein Auto ab. Der Totalschaden, der nach aller Erfahrung nicht von der Versicherung getragen werden wird, wurde in der Lügenpresse ungeniert als «Versicherungsbetrug» dargestellt. Als mich Patrioten finanziell unterstützen wollten, kündigte meine Bank von einem Tag auf den anderen mein Konto und schickte alle Gelder retour. Dasselbe geschah mir sage und schreibe noch vier Mal: bei einem englischen, finnischen, maltesischen und deutschen Geldinstitut.

Das linke Establishment reagiert immer bösartiger – in Leipzig wurde sogar das Elternhaus eines IB-Aktivisten abgefackelt. Hinter dieser Niedertracht steckt Kalkül. Die Eliten sehen ja, was vor sich geht. Sie sehen, was in Cottbus geschieht, wo

das Volk gegen seinen Austausch auf die Straße geht. Sie sehen, wie sich patriotische Frauenbewegungen gegen die importierte Gewalt organisieren. Standen Leute wie Lutz Bachmann, Jürgen Elsässer, Götz Kubitschek und ich vor drei Jahren noch relativ alleine da, blühen heute die tausend Blumen der Reconquista. Unsere Gegner sehen dies mit Entsetzen, und sie wissen: Unter der Erde versteckt warten noch hunderttausende Samen darauf aufzugehen.

Ihre letzte Chance ist Maos Formel aus der Kulturrevolution: «Bestrafe einen und erziehe Hunderte.» Bekannten Gesichtern des Widerstands und mutigen Aufständigen soll das Leben zur Hölle gemacht und so ein negatives Vorbild geschaffen werden. Deswegen stalken sie Björn Höckes und Elsässers Wohnhäuser, zünden unsere Autos und Wohnungen an und versuchen, uns von Unterstützung abzuschneiden. Wir sollen aufgeben, das Handtuch werfen und als zerstörte Existenzen dem Bunzelbürger ein Exempel statuieren: Bleib bloß zu Hause, sonst geht es Dir wie denen!

Doch wieder haben sie ihre Rechnung ohne den Wirt gemacht: Dank Eurer Hilfe und Treue schlagen Verbannung und Repression ins Gegenteil um! Danke an alle, die uns auf alternative Plattformen folgen. Danke an alle, die uns unterstützen, die dieses Magazin oder meinen Kanal abonnieren. Danke an alle Spender! Eure Solidarität ist unsere Waffe! ■



_ Martin Sellner ist Vordenker der Identitären Bewegung Österreich (IBÖ). 2017 erschien sein Buch «Identitär! Geschichte eines Aufbruchs» (16 Euro, Verlag Antaios).

Nacheinander kündigten fünf Banken das Konto von Martin Sellner.

*Textbuch für Grundschüler während der chinesischen Kulturrevolution.
Foto: Wikimedia Commons / Villa Giulia*



Die Schöne des Monats _ Lisa Lehmann



*Klug, hübsch und heimatverbunden:
Lisa aus Quedlinburg. Foto: Privat*

Sie ist die junge Frau von nebenan: Lisa ist 21 Jahre alt, sieht toll aus und hört gerne Rammstein und AC/DC. Sie ist deutsch und fühlt deutsch, aber ganz unverkrampft, denn sie ist nun mal Deutsche:

geboren und aufgewachsen in Quedlinburg, einer der schönsten Städte des ganzen Landes, wo man auf Schritt und Tritt unsere tausendjährige Geschichte spürt. Hier wurde 919 Heinrich I. zum ersten König des Heiligen Römischen Reiches gekrönt.

Auf dem Gymnasium war sie fleißig, machte das Abitur im einem Notendurchschnitt von 1,6. Eigentlich wollte sie Medizin studieren, doch der Numerus Clausus liegt bei 1,0 bis 1,1. Was war die Alternative? Die Politik kam dazwischen: «Ich war die Einzige in der Klasse, die regelmäßig die Nachrichten im Fernsehen schaute.» Im Herbst 2015 überschlugen sich die Katastrophenmeldungen, nachdem die Kanzlerin die Grenzen geöffnet hatte. Lisa war mit ihrer Familie einer Meinung: So konnte es nicht weitergehen. Ihr Vater nahm sie auf einen Landesparteitag der AfD mit, dort lernte sie Leute der Nachwuchsorganisation Junge Alternative (JA) kennen, bald folgte ihre erste Demonstration: Hinter «Merkel muss weg»-Transparenten lief sie ganz vorne mit, als die Kanzlerin nach Halle kam. Seitdem bringt sie sich engagiert und talentiert ein, moderiert bei Kundgebungen und Veranstaltungen, wurde gerade erst wiedergewählt als stellvertretende Landesvorsitzende der JA und ist Landesschriftführerin der AfD Sachsen-Anhalt.

Die Sexismus-Heuchelei

Besonders engagiert sie sich bei einem Thema, das sie ganz direkt als Frau betrifft. «Die #MeToo-Kampagne regt mich auf. Diese Heuchelei! Da wird mittlerweile als Sexismus angeprangert, wenn ein Mann einer Frau ein Kompliment macht oder ihr die Tür aufhält. Das ist eine Verhöhnung der wirklichen Opfer von Missbrauch und Vergewaltigung.» Vor allem der blinde Fleck der Kampagne stört Lisa. «#MeToo ist ein Ablenkungsmanöver von den eigentlichen Problemen: Jeden Tag hören wir von sexuellen Übergriffen durch Migranten. Da dieses Täterbild aber nicht in die Weltanschauung einiger Gutmenschen passt, muss das Sexismus-Problem umprojiziert werden. Der arme Migrant ist immer das gesellschaftliche Opfer und kann nicht Täter sein. Im Zweifelsfall ist sogar die deutsche Frau, die vergewaltigt wurde, irgendwie selbst schuld.»

Wie geht es weiter – Kinder oder politische Karriere? «Für mich ist das überhaupt kein Widerspruch. Ich will natürlich eine Familie, denn ich hatte selbst eine wunderbare Kindheit. Aber erst mal will ich meine Ausbildung als Kauffrau für Büromanagement fertigmachen.» Die Wette gilt: Von Lisa wird man noch hören! ■

Notwehr: Welche freien Waffen darf ich besitzen und führen?

Welche sind sinnvoll, wirksam und – im Notwehrfall – erlaubt?



■ Fast 600 000 Fälle von Gewaltkriminalität und Körperverletzung pro Jahr, Tendenz steigend. Weitere über 1,3 Millionen Fälle von Straßekriminalität, Dunkelziffer unbekannt. Eine strapazierte Polizei, die die Sicherheit der Bevölkerung nur noch schwer gewährleisten kann. Und gleichzeitig immer neue Gesetzesänderungen, die die Rechte der Bürger einschränken und Kriminellen in die Hände spielen. – Es stellt sich die Frage, wie der Einzelne sich und seine Familie heute schützen kann und darf!

Dem Otto Normalverbraucher stehen »freie« – besser: frei verkäufliche – Waffen zur Verfügung, bei deren Erwerb beispielsweise kein polizeiliches Führungszeugnis, kein besonderes Bedürfnis, keine Vereinszugehörigkeit und keine Sachkunde nachgewiesen werden muss und zumeist auch keine Registrierung erfolgt. **Eine Kaufentscheidung erfordert jedoch produktbezogene und rechtliche Vorüberlegungen!**

Dieses Buch greift auf 95 Seiten mit rund 30 Bildern aus der Masse der freien Waffen solche heraus, die sinnvoll, wirksam sowie – im Notwehrfall – erlaubt sind und gibt 15 konkrete Empfehlungen für den Einsatz zu Hause, im Auto oder unterwegs. Es erläutert zahlreiche Produktdetails und Varianten sowie Funktionsweise, Einsatzbereich, Handhabung,



T.C.A. Greilich: Selbstverteidigung mit freien Waffen • Paperback • 95 Seiten • durchgehend farbig illustriert • Best.-Nr. 960 200 • 9.95 €

Anwendungsrisiken, rechtliche Aspekte, Kosten und Fragen zum Kauf; dabei wird auch deutlich, welche Verteidigungsmittel für Minderjährige geeignet und zulässig sind. Zudem stellt es mehr als 20 neue Entwicklungen und Trends bei (freien) Waffen vor.

Es zeigt die aktuellen Entwicklungen im deutschen und europäischen Waffenrecht seit 2016 einschließlich weiterer Tendenzen auf, informiert über Trends bei Rechtsprechung und Vollzugsbehörden und gibt einen Einblick in das Waffenrecht der Schweiz und Österreichs, was für Einheimische und für Reisende gleichermaßen von Bedeutung ist.

Dieses Buch versetzt den Leser in die Lage, beim Kauf einer freien Waffe die richtigen Fragen zu stellen – über die Produkte hinaus, die der nächstbeste Händler möglicherweise gerade im Angebot hat oder die in anonymen Internetshops angeboten werden.

KOPP VERLAG

Telefon (0 74 72) 98 06 10 • Telefax (0 74 72) 98 06 11 • info@kopp-verlag.de • www.kopp-verlag.de
Jetzt bestellen! Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Europas

Pirinçci ist zurück!

Geliebt, begehrt, verfemt: 15 Millionen verkaufte Bücher – zuletzt wegen seiner Liebe zu Deutschland aus dem Buchhandel komplett verbannt.



COMPACT-Pirinçci ist ab 10. März 2018 bundesweit am Kiosk.

Bestellung unter shop@compact-mail.de · FAX 03327-569 86 17 · compact-shop.de